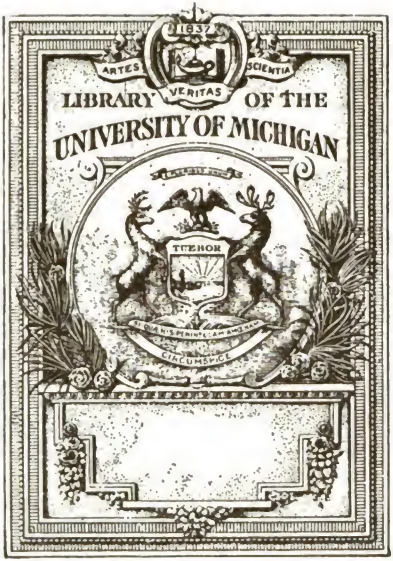
Der Mann von vierzig Jahren

Jakob Wassermann



Digitized by Google

838
W82mar
1922

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann von vierzig Jahren

Ein kleiner Roman

von

Jakob Wassermann

1922

S. Fischer / Verlag / Berlin

Digitized by Google

Harr.
German
Gen

Fünfzehnte bis siebzehnte Auflage
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1913 by S. Fischer, Verlag, Berlin

Digitized by Google

Der Mann von vierzig Jahren

420643

Digitized by Google

Digitized by Google

Man weiß von Sternen, die ohne ergründbare Ursache ihr Licht verlieren, um entweder für kurze Frist oder für immer in die Finsternis des unendlichen Raums zu entschwinden; so gibt es auch Menschen, deren Schicksal von einem gewissen Zeitpunkt ab in Dämmerung und Dunkelheit gleitet.

Ein solcher Mann war der Herr von Erfft und Dudsloch, der gegen das Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zwischen Würzburg und Kitzingen im unterfränkischen Kreis lebte. Seine Wirtschaft und seine häuslichen Angelegenheiten befanden sich in gutem Stand; obwohl es ihm versagt war, einen Luxus zu entfalten, nach dem er sich bisweilen in müßigen Stunden sehnen mochte, erlaubten ihm seine Vermögensverhältnisse doch, alle Wünsche zu befriedigen, die durch phantasievolle Neigung oder eingefleischte Gewohnheit in ihm lebendig erhalten wurden. Die beiden Güter warfen ein ansehnliches Erträgnis ab, die hypothekarische Belastung einzelner Grundstücke und Neubauten

Digitized by Google

wurde mit jeder Ernte geringer, und ein Kapital, das aus der Mitgift der Frau und den allmählich angewachsenen Ersparnissen bestand, war in einem Würzburger Bankhaus niedergelegt. Sylvester von Erfft konnte mehrere Reitpferde und einen Kutschierwagen halten, konnte ein ziemlich ausgedehntes Waldland pachten, um sich dem Vergnügen der Jagd hinzugeben, konnte mit Agathe, seiner Lebensgefährtin, kleine Reisen nach einer nördlich oder südlich gelegenen Residenz unternehmen, weil hier ein Konzert, ein Theater, dort ein geselliger Zirkel lockte, und war vor allem nicht daran gehindert, seine Bibliothek zu bereichern, denn er war ein Mann von Kenntnissen und lebhaften Interessen.

Doch an alledem fand sein heftiger Tätigkeitstrieb kein Genügen. In seiner Jugend hatte er mehrere Jahre in England verbracht, und nachdem er geheiratet hatte und landsässig geworden war, beschäftigten ihn lange Zeit hindurch allerlei Reformpläne; er wollte das Pachtwesen und die Ökonomieverwaltung nach englischem Muster einrichten; er regte Versammlungen der Bauern an, in denen er vorschlug, daß sie sich gegen den drohenden Industrialismus und die wirtschaftliche Ausbeutung als starke Gemeinschaft zur Wehr setzen möchten; er ging sogar damit um, die Erbfolge in den deutschen

Digitized by Google

Adelsfamilien nach dem Vorbild der englischen Aristokratie umzugestalten und richtete eine Eingabe an den König, die von weitem Blick und Sachkenntnis zeugte, aber nicht im mindesten beachtet wurde, sondern ihm, als etwas davon verlautete, unter seinen Standesgenossen Feindseligkeiten und Spöttereien zuzog. Sein Schwager, der Major von Eggenberg auf Eggenberg, stellte ihn sogar wegen dieser närrischen Schrift, wie er sich ausdrückte, zur Rede; Sylvester schlug es ab, sich zu rechtfertigen, und lächelte nur, als der Major ihm sagte, wenn er einen so unbändigen Tatendrang verspüre, möge er sich doch wählen lassen und als Abgeordneter nach Frankfurt gehen. Der Herr von Bismarck sei ja im Begriff, Deutschlands leibhaftiges Unglück zu werden, und man brauche Männer im Kampf gegen diesen Drachen.

Von so beschaffener Politik wollte Sylvester nichts wissen. Mehr als eine höfliche Teilnahme konnte er denen nicht widmen, die das Räderwerk der Staatsmaschine in Gang setzten; wer gut regierte, war ihm schätzbar, den schlechten Herrn machten eifrige Diener nicht besser. „Ich liebe meine Heimat," pflegte er zu sagen, „die Erde, die mich trägt und nährt, aber es ist mir gleichgültig, was diese Erde auf den Landkarten für einen Farbenrand hat, und

Digitized by Google

kein Minister kann von mir verlangen, daß ich ihm meine Steuern mit einem patriotischen Jubelgesang bezahle.“ Wie so viele aufgeklärte und überlegene Geister verstand er seine Zeit nicht recht. Es schien ihm eine tote Zeit zu sein; eine leere und nüchterne Zeit, eine Zeit der Spießbürger, der schlechten Musik, der schlechten Bücher, der geschmacklosen Möbel und des unfruchtbaren Geschwätzes. Ihm dünkte, man mache nur deshalb soviel Lärm, weil man die Dinge verwirren und die Ideen verfinstern wollte; er glaubte nicht an eine gedeihliche Zukunft, ohne Hoffnung blickte er auf sein Vaterland und ohne Anteil auf die trügerische Erregung seiner Mitbürger, denn alles, was er selbst zu ihrem Besten hatte vornehmen wollen, war schmählich mißlungen.

Dadurch wurden aber sein Lebensmut und seine Heiterkeit keineswegs getrübt. In den letzten Jahren hatte er eine große Vorliebe für Gartenkünste gefaßt, er hatte eine Orangerie gebaut und einen Gärtner aus Richmond kommen lassen; mit diesem beriet er stundenlang über die Anlage neuer Wege, über Pfropfungen und Verpflanzungen. Agathe unterstützte ihn dabei, soweit sie es vermochte, und zu der Ritterlichkeit, die er gegen sie an den Tag legte, gesellte sich Dankbarkeit. Sie war nur um zwei Jahre jünger als er; dieser Umstand machte

Digitized by Google

sie um so mehr zu seiner Freundin; bei jedem vortretenden Anlaß achtete er sie für gleichberechtigt. Es gab auch Zank, denn er war jähzornig und nicht ohne Launen, und Agathe war nicht die Person, die sich sklavisch unterwarf, aber jedesmal fühlte sie sich entzückt durch sein williges Bemühen, ein Unrecht vergessen zu machen, das er ihr zugefügt. Manchmal konnte er sie mit seinen Neckereien bis zu Tränen bringen; dann nahm er am Abend irgendein Buch mit schönen Gedichten und las ihr vor. Im dritten Jahre ihrer Ehe war ihnen ein Kind geboren worden, ein Mädchen; es hieß Silvia, war jetzt sieben Jahre alt und sehr schön. Am Vater wie an der Mutter hing es mit der überschwenglichen Kraft, die der frühen Jugend eigen ist, und mit seiner geschmeidigen Gestalt und seinem heitern Antlitz wandelte er durch die Träume des Kindes wie ein Gott.

Von irgendeinem Tage ab, niemand konnte genau sagen von welchem, veränderte sich Sylvesters Wesen ganz und gar. Eine unentschiedene, schwankende, zweifelvolle Stimmung war ihm anzumerken, eine Unlust, die sich bis zur Verdrossenheit steigerte und die Agathe mehr und mehr Besorgnis einflößte.

Digitized by Google

Bisweilen versuchte sie es, ihn aus sich herauszulocken, aber er antwortete nur mit einem Achselzucken und einem fremden Blick. Er hörte auf, sich mit Silvia zu beschäftigen; was er mit dem Kind redete, klang gezwungen und zerstreut.

Umsonst grübelte Agathe über die Ursache der Verwandlung nach. Umsonst ließ sie Leckerbissen für ihn kochen; umsonst machte sie ihm einen englischen Hühnerhund und ein neues Jagdgewehr zum Geschenk; umsonst waren ihre Anstrengungen, ihn aufzuheitern; er schien wie eingemauert. Eines Tages trat sie in sein Zimmer und beobachtete ihn, wie er, den Rücken gegen sie gekehrt, unbeweglich vor dem Spiegel saß. Sie erschrak über den Ausdruck seines Gesichts, den ihr der Spiegel zeigte. Sie näherte sich ihm; er hörte sie nicht. Er hatte den Kopf auf die Hand gestützt, und sein Blick war verloren auf das Ebenbild gerichtet. Sein Auge war voll Schwärze; um die Brauen hatten sich dunkle Entschlüsse geballt wie Wolken um ein Gebirge; aus den Lippen schien eine quälende Frage unhörbar zu dringen. Agathe schlich davon, und als sie den Flur erreicht hatte, rang sie stumm die Hände.

Ein anderes Mal geschah es, daß sie ihn, es war mitten in der Nacht, in der Bibliothek unermüdlich auf- und abgehen hörte. Sie lag im Bett, aber

Digitized by Google

ſchlafen konnte ſie nicht. Je länger ſie dem Geräuſch ſeiner Schritte lauſchte, je wacher wurden ihre Sinne. Endlich erhob ſie ſich, umhüllte die Schultern, verließ das Zimmer und ging nacktfüßig die Treppe hinauf. Leiſe pochte ſie, denn ſie wollte ihn nicht überfallen, aber als ſie die Klinke herabdrückte, merkte ſie, daß die Tür verriegelt war. Im ſelben Augenblick erloſch der Schein in den Ritzen und Spalten, und drinnen wurde es ſtill. Kein Zweifel, daß er das Klopfen gehört, und daß er wußte, Agathe ſei es, die vor der Schwelle ſtand. So genügt alſo, dachte Agathe, das Bewußtſein meiner Nähe, um ihn mit Furcht zu erfüllen, mit Furcht und mit ſolchem Abſcheu, daß er die Lampe ausbläſt, um mich zu verſcheuchen.

Am andern Morgen übergab ſie das Kind der Pflege ihrer Wartefrau und fuhr zu ihrer Schweſter nach Eggenberg. Ihrem Gatten hinterließ ſie ein paar Zeilen, des Inhalts, daß ſie Sehnſucht nach der Schweſter empfinde und ſich für die Reiſe um ſo leichter entſchloſſen habe, als ſie annehme, daß er ihrer nicht bedürfe und eine Trennung von acht oder zehn Tagen ihm in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung vielleicht willkommen ſei. Sie lebte bei Schweſter und Schwager wie in einem peinvollen Exil, doch ſtellte ſie ſich völlig harmlos, und kein

Digitized by Google

Wunsch, drohende Gefahren zu erörtern, war ihr anzusehen; es widersprach dem Grundgefühl ihrer Natur, eine Sache vor andere Ohren zu bringen, die einer nur mit sich selbst und seinem Partner ausmachen kann. Indessen wartete sie von Tag zu Tag auf Nachricht; eine ihr eigentümliche Halsstarrigkeit hinderte sie daran, die Frist zu brechen, die sie sich selbst gesetzt, und als sie nach Verlauf von eineinhalb Wochen wieder in Erfft eintraf, erfuhr sie, daß Sylvester schon vier Tage vorher abgereist war. Er hatte Adam Hund mitgenommen, seinen Diener aus früheren Jahren, den er nach seiner Verheiratung mit einer Aschaffenburger Bierbrauerstochter als Verwalter in Dudsloch angestellt hatte.

Kein Brief, kein Zeichen meldete ihr, wohin er sich gewandt. Frau Österlein, Silvias Pflegerin, erzählte, er sei in der Nacht zuvor an das Bett des Kindes getreten, habe es aus den Polstern gerissen und an seine Brust gedrückt; Silvia habe jedoch fest geschlafen und von dem Zwischenfall nichts in Erinnerung behalten. Fast gleichzeitig bekam Agathe eine Post des Würzburger Bankhauses, worin ihr ordnungsgemäß mitgeteilt wurde, daß Herr von Erfft die Summe von zweitausend Talern behoben habe.

Digitized by Google

Agathe begab sich in ihr Zimmer, setzte sich hin und wühlte die Stirn in die Winkel beider Arme wie in ein Versteck. Sie schämte sich vor dem Mittagslicht, und die erste Frage an ihr Inneres war, welchen Makel sie auf sich geladen, welche Sünde sie unwissentlich begangen haben könne. Sie war bereit, jeden Fehler in sich selbst zu suchen und hätte sich eines Verbrechens bezichtigt, wenn sie es nur zu entdecken vermocht und dadurch Klarheit erlangt hätte. Das Herz, das ihr am teuersten war, in geheimnisvoller Weise umschleiert zu wissen, dünkte ihr unerträglich. Desungeachtet bewahrte sie vor den Leuten ihre Haltung, und kein Späherauge war imstande, hinter den wohlwollend ernsten Zügen den nagenden Kummer zu bemerken.

So verging eine Woche. An einem Nachmittag stand Agathe im Hof und sprach mit dem Inspektor, da kam der Bote und reichte ihr einen Brief. Ohne zu sehen, spürte sie, daß der Brief von Sylvester war. Diesmal versagte die Selbstbeherrschung: ihre Hand zitterte, ihr Gesicht erbleichte. Sie eilte ins Haus; im Wohnzimmer mußte sie sich an die zugeworfene Türe lehnen und die erregte Brust erst ausatmen lassen, ehe sie die Briefhülle aufriß. Dann las sie, und ihre angespannte Miene wurde mit jeder Sekunde ruhiger, aber auch verwunderter.

Digitized by Google

Der sonderbare Mann schrieb ihr, als ob es die natürlichste Sache von der Welt sei, daß er sich fern von Haus und Hof befand und als ahne er nichts von Agathes Herzensunruhe. Er wußte seine Mitteilungen in einen anmutigen Stil zu kleiden; es war seine vorzügliche Gabe von jeher gewesen, aber nie früher und nie mit solchem Recht hatte Agathe dieser Gewandtheit so tiefes Mißtrauen entgegengesetzt; die glatten und schmuckhaften Wendungen erschienen ihr wie Lügen, und sie bedurfte der Mühe großer Selbstüberredung, damit die festgegründete Achtung sich nicht verringerte, die sie gegen Sylvester hegte. Er schrieb ihr von gleichgültigen Bekannten, die er getroffen, von der Familie des Präsidenten, wo er diniert, von der Einladung des Großherzogs, nach Karlsruhe zu kommen, von seiner Reiselust, von einem schlechten Theaterstück das er gesehen; dann fuhr er fort: „Ich bewohne zwei elende Zimmer im Gasthof, hoch oben im dritten Stock, denn wegen der Nürnberger Messe ist alles überfüllt. Doch hat mir dieses Ungemach zu einem kleinen Abenteuer verholfen. In dem Fenster gegenüber ist eines Abends ein junges Mädchen aufgetaucht. Wir haben einander in die Augen gesehen wie zwei Wesen von verschiedenen Sternen. Sie ist mehr als jung, das

Digitized by Google

Blut in ihren Adern ſingt vor Jugend; dabei iſt ſie melancholiſch wie alle Aufwachenden, mit ihren ſchwarzen Judenaugen klagt ſie mir das Leiden von vielen Geſchlechtern, und ihre Gebärden ſind unbeholfen wie bei Gefangenen. Wenn ich mit de Vriendts Schach ſpiele, denke ich an ſie, wenn ich durch die öden Säle der Reſidenz gehe, um meine geliebten Tiepolos anzuſehen, begleitet ſie mich wie eine flehende Sklavin. Rätſt du mir, ſie zu verführen, Agathe? Sie zu verführen, nur um ſie loszuwerden? Ich weiß, du legſt auf eine Treue kein Gewicht, die ſich nur um des Scheines willen behauptet. Du hältſt ja wenig von den Sinnenfreuden, zu wenig vielleicht, um mich ganz zu verſtehen. So weit ich Tier bin, duldeſt du mich, deine Nachſicht iſt zu überirdiſch, als daß ſie mich nicht demütigen ſollte."

Agathe ließ das Blatt ſinken und ihre Augen trübten ſich gedankenvoll. Das klang wie Ironie; für Ironie fehlte ihr das Verſtändnis. Nach einer Weile las ſie weiter: „Ich war nie der Anſicht, daß Blutstrieb ein Brandmal der Kreatur ſei. Soll ich meinen Gelüſten eine Larve aufſtecken, mit der ſie heuchleriſch in mein Leben grinſen? Liebe iſt etwas ſehr Weihevolles, aber auch etwas ſehr Irdiſches, und wir müſſen nicht fürchten, gemein zu werden, wenn

Digitized by Google

wir unschuldig genug sind, unsern Körper zu achten. Ich mache mir nichts aus der schmachtenden Orientalin, ich mache mir aus keiner was, es ist nur Begehrlichkeit, und nur lahme Seelen sind begehrlich. Meine Seele ist lahm, Agathe, sie muß geheilt werden. Ich werde meinen Aufenthalt verändern. Wohin ich gehe, kann ich noch nicht sagen; wann ich zurückkehre, kann ich auch nicht sagen. Hab Geduld und vergiß für einige Zeit deinen Sylvester."

Es war Agathe zumute, als fließe Quecksilber über ihre Finger. Sie faßte nicht die Worte; aus einem vertrauten Antlitz sprach eine unbekannte Stimme; ein böser Geist täuschte die Gestalt eines Freundes vor. Er ist krank, fuhr es ihr durch den Sinn, und da nun Silvia mit groß fragenden Augen vor sie hintrat, als ahne das Kind den Schmerz und Zwiespalt der Mutter und fordere stumm eine entscheidende Handlung, beschloß sie zu ihm zu gehen. Es war Abend geworden, als sie diesen Vorsatz gefaßt hatte, sie schickte zum Inspektor hinüber und bestellte den Wagen. Am andern Tag, in ziemlich früher Morgenstunde, fuhr sie in die Stadt.

Es war um eine Stunde zu spät.

Digitized by Google

Agathe stammte aus einer angesehenen Adelsfamilie, die im Nassauischen begütert war. Ihr Vater hatte lange Zeit in Frankreich gelebt, hatte dann in Deutschland tätigen Anteil an der Revolution genommen und war in den Märztagen durch einen unglücklichen Schuß getötet worden. Sie war die jüngste unter sieben Schwestern, die man wegen ihrer Schönheit die Plejaden nannte. Ihren Gatten hatte sie bei einem Hofball in Darmstadt kennen gelernt, Sylvester stand damals im achtundzwanzigsten Lebensjahr. Er hatte nicht die Absicht, zu heiraten. Er hatte ein Vorurteil gegen die Ehe, das ihm berechtigt schien, weil es durch vielfache Erfahrung und mancherlei Einblick in das Eheleben anderer Menschen erzeugt und erhärtet worden war. Er wollte seine Freiheit nicht verlieren; er hatte Angst davor, an ein Haus, an eine Stube, an einen Tisch gefesselt zu werden; er wünschte nicht, seine Selbstbestimmung einzubüßen; er trug kein Verlangen nach Familienfrieden und ungestörter Idylle, er war zu sehr an die Aufregungen des Ungefährs, an die Zufälle und Abenteuerlichkeiten des Umherschweifens gewöhnt. Er hatte viel von der Welt gesehen, aber doch nicht genug, die Lockrufe in ihm waren noch nicht verstummt. Dies alles sagte er Agathe. Er sagte ihr, daß er nicht für sich bürgen könne.

Digitized by Google

Allein Agathe wußte ihn zu überzeugen, daß eine gemeinschaftliche Existenz mit ihr zu seinem Glück ausschlagen werde, und je länger er sie kannte, je mehr war er geneigt, ihr zu glauben. Er nahm eine Art von Tatkraft in ihr wahr, die er noch an keinem menschlichen Wesen bemerkt hatte. Es war die Tatkraft gewisser Pflanzen, die aus zartesten Anfängen zu einer unwiderstehlichen Gewalt emporwachsen, mit der sie Abgründe überbrücken und Felsen zerreißen. Dieser nicht zu beirrende Wille machte ihn zum Untertan Agathes, ohne daß er es wußte. Er bewunderte sie, ohne es zu wissen. Sie konnte ihn einfach rauben, denn der Widerstand, den er ihrer Liebe entgegensetzte, hatte seine Quelle in einer sonderbaren Furcht vor ihr, Furcht vor ihrer Entschlossenheit, vor ihrem Mut, ihrer naiven Leidenschaft und dem stürmischen Tempo, in dem sich ihr Geist und ihr Herz bewegten, lauter Dinge, denen er sich nicht gewachsen fühlte. Er war nicht stark in Handlungen, nicht einmal in Überlegungen, nur seine Eindrücke waren von großer Tiefe und Unvergeßlichkeit. Sie liebte ihn mit dem ganzen Ungestüm ihrer Natur. Er ließ sich von ihr lieben, und an diesem Punkt begann seine Schuld. Obwohl er ihre Liebe erwiderte, gab er sie nicht freiwillig her, sondern er gewöhnte sich so daran, sein

Digitized by Google

Gefühl erobern zu lassen, daß er völlig passiv wurde und jeden Zoll zu bezahlen versäumte. Sie verlebten glückliche und reine Tage, aber Agathe bemerkte nicht, daß sie ihrem Mann bequem wurde. Sie schien ihm zur Gefährtin auserlesen, ja er sah in ihr das Wunder einer Gefährtin, aber mit der Zeit wurde ihm dies selbstverständlich. Sie ließ ihm nichts zu erraten übrig, sie enthüllte sich in jedem Augenblick, und in jedem Augenblick ohne Rückhalt und ohne Vorbehalt. Wäre sie nicht so reich erschaffen worden, in seiner Nähe hätte sie bald verarmen müssen, denn alles was in ihm schenken und bauen konnte, wurde ihr gegenüber stumm und lustlos. Trotzdem war ihm ihre Gesellschaft unentbehrlich, die Jahre gingen hin, die aufwachsende und zum Menschen werdende Silvia kettete sie noch fester aneinander, bis eines Tages eine Unruhe in Sylvester erwachte, über die er sich lange keine Rechenschaft geben konnte.

An einem Morgen fing es an, als er in ihr Schlafzimmer trat. Agathe saß vor dem Spiegel und frisierte sich. Dieses Schauspiel habe ich schon viele tausendmal gesehen, zuckte es Sylvester durch den Kopf. Agathe begann von Wirtschaftssorgen zu sprechen, und er hörte nicht den Sinn ihrer Worte, sondern nur den Klang ihrer Stimme. Und

Digitized by Google

irgend etwas in dieſer Stimme, ſei es der bekannte Tonfall, ſei es die bekannte Folge der Worte, erbitterte ihn in einer höchſt ungerechten und ſein eigenes Gefühl beleidigenden Weiſe. Er wartete, welche Bewegung ſie machen würde und riet im ſtillen, daß ſie den Kopf an einer genau von ihm beſtimmten Stelle faſſen und auf die linke Hand ſtützen würde. Es geſchah ſo, und ſeine Erbitterung verwandelte ſich in Widerwillen. Er ſah ihre auf den Stühlen liegenden Kleider, die Schuhe, Bänder und Wäſcheſtücke, und jeder einzelne dieſer Gegenſtände vermehrte ſeinen unheimlichen Haß. Die Decke ihres Bettes war zurückgeſchlagen, und der Geruch des Frauenkörpers, der dem Linnen zu entſtrömen ſchien, erweckte keine Begierde oder Zärtlichkeit mehr in ihm.

Von jener Stunde an wuchſen Unluſt und Unzufriedenheit beſtändig in ſeinem Innern. Daß ſie darunter litt, blieb ihm nicht verborgen, und er freute ſich deſſen; ihm war, als müſſe er Rache an ihr üben, ihm war, als hätte er durch Agathe ſeine Jugend verloren, als wäre ſie die Diebin ſeiner Illuſionen und ſeiner Hoffnungen. Die zehn Jahre, die er an ihrer Seite verbracht, erſchienen ihm wie ebenſo viele Jahre der Verbannung und der Kerkerhaft. Eine ſchreckliche Angſt vor dem Altwerden packte ihn, und der Spiegel wurde ihm zum Zeugen

Digitized by Google

der Zerstörung. Der Anblick der Furchen auf seiner Stirn und der Unebenheiten seiner Wangen verfinsterte seinen Geist, und oft, wenn er über den Vernichter grübelte, der so tückisch unter der Epidermis wühlte, über dies langsame Hinschwinden und Niederbrennen, erfaßte ihn eine quälende, aber in ihrem innersten Kern beglückende Sehnsucht, die er anfangs nicht zu betäuben versuchte.

Eines Nachmittags saß Agathe mit der kleinen Frau des Inspektors zusammen. Sie schwatzten über Frauensachen, Sylvester hatte am Tisch Platz genommen und las in einem Buch; bisweilen blickte er zu den beiden hinüber und da bemerkte er, daß die kleine Inspektorin ebensooft einen raschen, erkundenden Blick auf ihn warf. Er beobachtete sie schärfer, und sie spürte es sofort, denn sie versteckte die Füße unter dem Kleid, und Schultern und Arme zeigten jene koketten halben Bewegungen, die zu gefallen berechnet sind. Es lag darin etwas Belebendes für Sylvester. Die sinnliche Strömung, die zwischen ihm und dem fremden Weib entstanden war, machte ihn feurig und froh. Er erhob sich und ging an den Frauen vorüber, und er tat es nur deshalb, damit er im Vorübergehen mit seinem Ärmel das Gewand der Inspektorin streifen konnte; in der Sekunde, in der es geschah, glaubte er sie

Digitized by Google

zu beſitzen; in derſelben Sekunde wurde ihm auch bewußt, daß er fort mußte, fort von Agathe und dem Kind, daß er dadurch ſeinen Untergang vielleicht herbeiführen würde, daß aber ſein Bleiben dieſen Untergang nicht verhüten könne. Er ſtellte ſich dann hinter Agathes Stuhl, Agathe ſchaute zu ihm empor, und ſie lächelte vergnügt, weil ſie ihn lächeln ſah. Aber ſein Lächeln galt nicht ihr, es galt der andern, die auch zu ihm aufblickte. Und obwohl ihm Agathes Züge vertraut und angenehm vertraut waren, da ihre Art zu ſprechen, zu denken, zu lachen, zu weinen ihnen die ihm allein enträtſelbaren charakteriſtiſchen Formen verliehen hatte, obwohl ihr Antlitz ihm wie ein Gefäß voll zarter und heiliger Erlebniſſe war, die ſein Daſein verändert und verſchönert hatten, hingen ſeine Gedanken und Empfindungen doch an dem gewöhnlichen und leeren Geſicht der Fremden, die nichts weiter als hübſch war, hübſch, jugendlich und unbekannt.

Er hatte danach die Inſpektorin weder geſprochen, noch hatte er das flüchtige Spiel zum zweitenmal anzufangen verſucht. Aber er hatte ſich ſelbſt begriffen. Er ſah ein Gleichnis für ſeine Not. Jemand will eine Reiſe antreten; auf dem Weg zum Bahnhof begegnet ihm ein Freund, der ihm die Reiſe dringend widerrät; die Geſellſchaft des Freundes

Digitized by Google

entzückt ihn, sie verbringen Tage, Wochen, Jahre miteinander, endlich aber schlägt dem Zurückgehaltenen das Gewissen; war es gleich kein bestimmter Auftrag, der ihn einst zu der Reise veranlaßt, so war es doch sein innerer Trieb; ihm ist, als sei er sich selber ungehorsam gewesen, als habe er sich selbst betrogen; ihn peinigt der Gedanke an die Schönheit der Landschaften, die er nicht gesehen hat, an die Möglichkeiten und Aussichten, die ihm entgangen sind, und mag sein gegenwärtiges Glück noch so groß sein, das Gefühl des unwiederbringlichen Verlustes wird ihn nicht zur Ruhe kommen lassen.

Sylvester wollte noch einmal frei sein. Weiß ich denn, an welchem Tag sich die Pforte hinter mir schließen wird? fragte er sich. Weiß ich denn, was mich hinschleudern, kraftlos, wunschlos, müde machen wird? Ihm tauchten Bilder auf von mannigfacher Lockung. Es riefen ihn Stimmen von allen Seiten. Er wollte leben, ohne Ziel und ohne Maß leben. Nicht der Luxus der Städte, nicht Feste und Geselligkeit zogen ihn hin; es kam wie von einem Traum. Ergreifen und ergriffen werden waren Worte, vor denen er wie vor einem Urwald stand. Wenn er an die unendlichen Gestaltungen des Lebens dachte, überlief ihn ein Schauer, den er seit seiner Jugend nicht mehr verspürt hatte. Er taumelte

Digitized by Google

dahin und suchte Platz. Die Vielzahl der Wege berückte seine Augen. Eine wechselvolle Erwartung stürmte wie Brandung in ihm. Es mußten nicht nur lächelnde Gesichter sein, auch Tränen zu sehen war er bereit. Schon ahnte er, wie sein Herz verstrickt wurde; noch ist es nicht zu spät, sagte er sich, noch ist der wunderbare Magnetismus in mir, den ich verloren zu haben gefürchtet. Und darauf eben kam es an. Dies war zu erproben. Seine Seele war erfüllt von einer Schar bunter Genien; wenn er im Walde ging oder einsam lag und vor sich hinsann, gewahrte er Frauen und Mädchen mit schönen Augen und schönen Haaren; sie warteten auf ihn; jede war in einer stillbeschlossenen Bewegung; jede beglückte ihn durch ihre eigentümliche Weise, zu sein. Aber auch die Wirklichkeit hatte einen neuen Zauber für ihn gewonnen: eine, die am Brunnen stand und Wasser schöpfte; eine, die am Fenster ihrer Kammer saß und zum Mond emporschaute; eine, die hinterm Zaun auf ihren Geliebten wartete; eine, die verschleiert in einem Wagen zur Kirche fuhr; eine, die vor seinem Blick errötete und sich dann niederbeugte, um ihr Schuhband zu knüpfen. Jede hatte ihr Geheimnis; die Augen einer jeden Frau waren geheimnisvoll; er liebte ihre Augen bis zum Schmerz; jedes Auge

Digitized by Google

war ihm eine unerforschte Welt; dies war das Göttliche, das Geisterhafte; aber das Sinnliche, das Nahe waren ihre Hände, sanfte, stolze Wesen für sich, sonderbar entkleidet, herrlich gegliedert, unbewußt die gehütetsten Regungen verratend.

Sein Herz verschmachtete nach Zärtlichkeit, denn es war ihm klar geworden, daß er die Leidenschaft nicht kannte. Er hatte geliebt, oft und heftig; er hatte als junger Mann vieles Ungewöhnliche erlebt an Begegnungen, an Hingabe, manche Stunde der Gnade und der Lust, manche Wochen des Rausches, manche Nacht jener halb gern gelittenen Leiden, die traurig und erfahren machen, aber ein Gefühl, das alles bisherige Leben tötet und ein neues dafür schafft, das auflöst und sammelt in einem Atem, von dem jeder zu wissen scheint und zu welchem doch nur Gottes Lieblinge erwählt werden, das kannte er nicht. Er wollte es kennen lernen. Und wenn er heimkehren mußte, ohne es gefunden zu haben, dann wußte er wenigstens, daß es ein solches Gefühl für ihn nicht gab.

Die junge Jüdin erschien immer zu einer bestimmten Stunde des Abends am Fenster. Die Gasse, die Sylvester von ihr trennte, war nicht

Digitized by Google

zwei Armlängen breit. Man mußte nur vermeiden, ſich über das Sims zu beugen, dann konnte man von den tief unten gehenden Menſchen nicht geſehen werden. Nachbarn waren nicht zu fürchten; auf der einen Seite endeten beide Häuſer im Straßeneck, auf der andern erhob ſich ein Torturm.

Der von einer Lampe erhellte Raum, in den Sylveſter täglich ſchauen konnte, hatte grüne Tapeten; an der gegenüberliegenden Wand hing das Bildnis eines alten Mannes, der einen goldnen Becher in der Hand trug. Sylveſter hörte, wie drüben die Uhr tickte; auf ihrem geſchweiften Mahagonigehäuſe ſtand ein alabaſterner Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

Schon am erſten Abend hatte Sylveſter das Mädchen beobachtet. Schweren Herzens war er im dunklen Zimmer herumgegangen, zu vergeſſen gewillt, daß er ein Haus auf dem Rücken ſchleppte und daß ein Weib ihm folgte, unfühlbar feſſelnd; da ſah er wie in einem Panorama durch die beiden geöffneten Fenſter beider Häuſer die an den Tiſch hingelehnte Geſtalt; eine Hand, die den Kopf ſtützte, lag im ſchwarzen Haar vergraben, das Geſicht hatte einen Ausdruck von träumeriſchem Enthuſiasmus, aber die feuchten Augen beſaßen die Glut einer

Digitized by Google

Nonne, die sich mitten im Gebet an eine sündhafte Vision verliert.

So sehen sie aus, dachte Sylvester, die Schläferinnen, wenn das Seelchen zwischen Jubel und Qual seiner selbst inne wird. Ein Weib zu belauschen, das sich allein wähnt, das heißt, der Natur ihr am meisten bewachtes Geheimnis zu entreißen, dachte er weiter; wie nackt ist solch ein Seelchen, wie menschenhaft! Bittet und lockt, wenn das Schicksal schweigt, und zuckt und wimmert, wenn es spricht. Er war versucht, sie anzurufen.

Eine leichte Unruhe in den Zügen des Mädchens belehrte ihn über die Kraft, die der ungewußte Blick eines andern auszuüben vermag. Sie erhob sich plötzlich und ging zum Fenster, um es zu schließen. Ihr Körper war enttäuschend klein, in der Senkung der Schultern verriet sich Zaghaftigkeit als eine gewohnte Last. Sylvester beugte sich über die Brüstung, und das Mädchen stieß einen hauchenden Schrei aus; es duckte den Kopf und starrte in das jäh emporgetauchte, unbestimmt erhellte Gesicht des fremden Mannes. Aber er haschte förmlich nach ihr, er hielt sie fest durch Blick und Willen. Er redete; er wußte, daß er nicht laut sein durfte; in zwei Sätzen erriet er sie ganz, ihr Leben, ihre

Digitized by Google

Wünsche, ihre Träume, und sie, nicht ahnend, wie leicht dies sei, umklammerte mit den Fingern den Fensterpfosten und staunte ihn groß an. Die nie Umworbene braucht nur begehrt zu werden, und sie begehrt selbst; sie gleicht dem Schlafwandler, der beim ersten Laut aus Menschenmund sich gefangen gibt; ihre Liebe ist Vorrat, ihre Hingebung der Fall einer reifen Frucht, ein Abenteuer verleiht ihr Bestimmung.

Den Mut zu antworten fand sie noch nicht. Aber es folgten andere Abende. Sie war immer zu dieser Stunde in der Wohnung allein. Sie ging zum Fenster wie ein Hungriger zur Mahlzeit. Sie fragte nicht: wer bist du da drüben? sie glaubte an den unerwartet Erschienenen blindlings. Vielleicht hielt sie ihn für einen jungen Menschen, doch um sie zu täuschen, hätte es der Dunkelheit kaum bedurft, sie sah nur, wonach sie verlangte. Ihre Ausdrucksweise war der eines Kindes ähnlich, ihr Vertrauen zur Welt war durch den Argwohn eines tyrannischen Vaters nur um so schrankenloser geworden. Sie hieß Rahel und sie war achtzehn Jahre alt. Ihr Vater war ein Antiquitätenhändler, und so lange Rahel denken konnte, lebte er einsam mit ihr in diesem schmalen, hohen und finstern Haus. Ihre Mutter hatte sie nicht gekannt, sie wußte

Digitized by Google

nichts von ihr, der Vater sprach nie von ihr. Während des Tages mußte sie bei ihm drunten im Laden bleiben; hinter dem Laden war eine kleine Küche, und dort kochte sie. Es war ihr verboten mit den Menschen zu reden. Wenn es dunkel wurde, sperrte der Vater den Laden zu, schleppte seine Geldtruhe über die drei Stiegen hinauf, und dann ging er zum Gottesdienst. Seine Furcht vor den Menschen grenzte an Wahnsinn. Zitternd lag er in seinem Bett, wenn des nachts die Trunkenbolde auf der Straße lärmten, und stets verzerrte sich angstvoll sein Gesicht, wenn der Bäcker am Morgen die Hausglocke zog. Er bewachte jeden Blick und Atemzug der Tochter; als sie einmal einem Vorübergehenden, der sie um den Weg gefragt, Auskunft erteilt hatte, kauerte er bei ihrer Rückkehr in den Laden in seinem Polsterstuhl und heulte dumpf in sich hinein, so daß sie mit Beteuerungen und ihren eigenen Tränen seinen Kummer stillen mußte. Ohne seine Begleitung durfte sie nicht über die Straße gehen, und er geriet schon in Unruhe, wenn sie die Augen aufschlug. So war ihr die Welt zum verbotenen Fest geworden, und wenn es eine Ungeduld gibt, die Ketten sprengen und Kerkermauern stürzen kann, die ihre war von solcher Art.

Digitized by Google

Die abendliche Fensterstunde war schon Erlösung; das Beisammensein mit der Straße als Abgrund dazwischen reizte Sylvester zu verwegenen Plänen; Rahel ließ sich genügen, bis sie die schürenden Worte des Freundes besser begriff. Ihr war ja das Wort noch neu; es mußte keimen, vom Mund zum Ohr konnte es noch nicht Beute der Sinne werden, aber von der Nacht zum Morgen schlug es Wurzeln, und dann kam sie erglüht wieder. Sie war ohne die Gabe der Verstellung; ihre Freude, ihre Hoffnung, ihr Erstaunen, alles prägte sich in frische Münze des Ausdrucks um; wenn er ihr Blumen hinüberreichte, wurde sie stumm und bleich vor Dank, und sogleich malte sich die Ratlosigkeit in ihren Zügen, wie sie das Geschenk vor den Augen des Vaters verbergen könne.

Einmal brachte er ihr rote Rosen; sie geriet außer sich; sie hatte nicht gewußt, daß man im November Rosen haben könne, und sie schaute ihn an wie einen Zauberer. Mit einem fast verstörten Entzücken fragte sie wieder, wohin sie damit solle; Sylvester sagte, sie möge sie unter das Kopfkissen ihres Bettes legen, doch eine, bat er, möge sie an ihrer Brust bewahren. Sie nickte, und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht; da verlangte er, daß sie es vor seinen Augen tun solle, aber sie fragte verwundert, wes-

Digitized by Google

halb er dies wünsche. Er antwortete nur, indem er seine Bitte dringlicher wiederholte. Rahel schüttelte betrübt den Kopf. Nun stellte sich Sylvester verletzt, und sie, mit erstickter Stimme, beschwor ihn, von solcher Forderung abzulassen. Er entgegnete kalt, ob sie an ihrer Schönheit zweifle, er selbst müsse zweifeln, weil sie sich so ziere, und sogleich machte er Anstalten sich vom Fenster zu entfernen. Als sie sah wie ernst es ihm schien, war sie bereit, ihm zu willfahren, und obwohl ihr anzumerken war, wie sie sich vergebens mühte, den Sinn seines Willens zu ergründen, öffnete sie ihr Gewand und steckte die erblühteste unter den Rosen zwischen das Hemd und den Körper.

Sylvester gewahrte die weiße Haut; dunkel bewegt faltete er die Hände gegen Rahel. Endlich verstand sie ihn. Wie ein Licht strahlte es aus ihren Augen, in dieser Sekunde erwachte das Weib in ihr. Es drängte sie, seine Hinneigung, von der sie Gewißheit zu haben glaubte, zu belohnen und ihm durch eine Tat zu beweisen, daß sie sie verdiene; da streifte sie mit einer keuschen Lässigkeit Kleid und Hemd völlig von den Schultern und der Büste herunter und stand vor ihm wie eine Herme aus Opal. Es sah aus, als ob der Lampenschein ihren Leib durchglühe, und die schöne Rose, deren Stengel

Digitized by Google

noch innen hinter dem Gürtel festgehalten war, glich zwischen den weißen Brüsten einem Wundmal. Ein süß bescheidener Triumph lag in ihrer Haltung, und während Sylvester sie regungslos anschaute, grüßte sie ihn mit einem fast mütterlichen Neigen des Hauptes, dann schloß sie das Fenster und zog die Gardine zu.

Es wird Zeit, dies Gespinst zu Ende zu spinnen, sagte sich Sylvester in einer angenehmen Trunkenheit; es soll mich nicht fesseln, es soll mich nur beschäftigen. Am andern Abend warf er ihr ein Briefchen hinüber, dessen sorgsam berechnete Leidenschaftlichkeit Rahels Herz entflammte. „Komm zu mir," hatte er geschrieben, „komm, wenn es Nacht ist, komm zu einem Durstigen, du selbst Verschmachtete. Laß mich nicht unwürdig um dich betteln, Glück ist ein schnellbeleidigter Gast, nur einmal wirft es dir den goldnen Schlüssel auf den Weg. Keine Reue ist brennender als die um das Versäumnis. Das Schicksal prüft dich, sei nicht sparsam mit dir, sonst rächt es sich durch einen Geiz, der dich für immer zu fruchtloser Sehnsucht verdammt. Komm, ich warte. Nenn' am Tor meinen Namen, frag' nach meinem Diener, er soll dich über die Treppen geleiten."

Den Abend darauf stand er wieder am offenen

Digitized by Google

Fenſter. Ein kalter Regen fiel. Vom Dom ſchlug es ſieben, es ſchlug viertel und halb acht, und die dumpfen Schritte der auf der Gaſſe Gehenden klangen ſpärlicher. Rahels Fenſter blieb geſchloſſen. Will ſie mir nicht einmal Antwort geben? dachte er zornig, und er fühlte wieder jenen bleiernen Überdruß in ſich aufſteigen, der ihn ſolange beherrſcht hatte. Aber jetzt knarrte hinter ihm die Türe ſeines Zimmers. Er wandte ſich langſam um. Die Lampe war nicht angezündet, es flackerte nur eine Kerze auf dem Tiſch. In dem entſtehenden Luftzug wehte der Vorhang wie eine Fahne weit ins Zimmer hinein. Rahel ſchritt zögernd über die Schwelle, machte leiſe die Türe zu, blieb dann ſtehen und drückte die Hände gegen die Bruſt. Sie heftete die Blicke auf den Boden, und ihr Geſicht hatte einen Ausdruck von Tiefſinn und Verlorenheit.

Sylveſter ging auf ſie zu und ſchloß ſie in ſeine Arme. Sie wagte ihn anzuſehen; ihre Augen ſchienen zu flehen: ſag' mir, wer du biſt. Er ſpürte den warmen Körper unter dem Gewand, er ſpürte das zärtlich ungeſtüme Blut, doch in ſeine Freude miſchte ſich eine wunderliche Trauer, und je länger er ſie hielt, je kühler wurde ihm ums Herz. Nachdenklich ſtrich er mit der Hand über Rahels Haar, und ebenſo nachdenklich küßte er die Schaudernde auf

Digitized by Google

die Stirn und auf die Augen; plötzlich lauschten beide erschrocken. Vom Flur herein drangen streitende Stimmen. Gleich darauf wurde die Türe mit Heftigkeit geöffnet und ein alter Mann mit einem weißen Bart trat ein.

Bei seinem Anblick duckte sich Rahel; ihr Kopf fiel wie gebrochen gegen die Brust. Sylvester wollte den Eindringling zur Rede stellen, aber er begegnete einem Blick voll solcher Raserei, daß ihm der Mut verging und er sich nur mit einer fragenden Miene an seinen Diener Adam Hund wandte, der mit philosophischem Ernst auf der Schwelle stand und einem Wachtposten glich, dem man zu seiner Verwunderung das Gewehr weggenommen hat. Eine Magd und ein Kellner hatten sich in den stattgefundenen Wortwechsel gemengt und spähten neugierig ins Zimmer.

Eine Weile betrachtete der alte Mann stumm seine Tochter. Die unzähligen Falten in seinem Gesicht sahen aus wie Striche auf einem radierten Blatt; die weißen Haarringeln, die von der Stirn herabfielen, waren naß vom Regen. Auf einmal packte er das Mädchen bei den Haaren und warf es nieder; Sylvester und Adam sprangen herzu, aber er rollte die Augen wie ein Wahnsinniger und stieß mit den Füßen nach ihnen. Mit einer Kraft,

Digitized by Google

die ihm niemand zugetraut hätte, schleifte er Rahel an den Haaren zum Zimmer hinaus, über den Flur, über die Stiege hinunter, so daß man die Schuhe der Unglücklichen auf den Stufen klappern hörte, schleifte sie drunten an einigen Leuten vorbei, die versteinert zuschauten, weil das Entsetzliche des Vorgangs jeden Entschluß lähmte, schleifte sie über den Gang bis zum Tor und dann noch über die Straße in sein Haus. Während alles dies mit ihr geschah, hatte das Mädchen nicht einen Laut hören lassen.

Zu spät gewann Sylvester Besinnung und Überlegung zurück. Als er die Treppe hinuntergerannt und vor dem Haus des Händlers angelangt war, hatten sich ungeachtet des strömenden Regens eine Menge Menschen in der engen Gasse versammelt. Sylvester rüttelte an der Tür, sie war verriegelt. In seiner Erregung forderte er die Umstehenden auf, daß sie ihm helfen möchten, das Schloß zu sprengen, doch keiner folgte seinem Geheiß, spöttisch und finster sahen sie ihn an. Da kehrte er um, und als er über die Stiege hinaufging, fand er einen von Rahels Schuhen dort liegen. Er hob ihn auf und nahm ihn mit. In der Wohnung des Juden blieb es den ganzen Abend über dunkel. Niemals erfuhr Sylvester, auf welche Weise der Alte von Rahels Flucht unterrichtet worden war, ob sie ihm

Digitized by Google

selbst einen Hinweis gegeben, ob ihr Gefühl und Trieb sie verraten, ob er die Gefahr mit dem Instinkt der Argwöhnischen gewittert und sie heimlich beobachtet hatte, ehe sie selbst noch gewußt, was in ihrem Innern vorging.

Sylvester benutzte einen Teil der Nacht dazu, um seine Koffer zu packen. Am andern Morgen reiste er ab.

Als Agathe in der Stadt ankam, blieb ihr die Beschämung nicht erspart, von den Hotelbediensteten erfahren zu müssen, daß Herr von Erfft abgereist sei. Kaum brachte sie es über sich, zu fragen, ob er nicht eine Adresse hinterlassen habe. Die Antwort lautete verneinend.

Dann stand sie auf der Straße und überlegte. „Zum Baron de Vriendts," befahl sie dem Kutscher.

Der Domherr Baron de Vriendts wohnte in einem alten palastähnlichen Hause am Residenzplatz. Sie wurde über eine breite, mit roten Teppichen belegte Stiege in einen Saal geführt und übergab dem livrierten Diener ihre Karte. Aus einem entfernten Raum tönte das Spiel einer Orgel. De Vriendts galt für einen großen Liebhaber der Musik, und man erzählte sich, daß eine junge Verwandte

Digitized by Google

bei ihm lebe, manche behaupteten auch, daß es eine Fremde sei, ein elternloses adeliges Mädchen, das eine Virtuosin auf der Orgel war.

In früheren Jahren war de Briendts häufiger Gast bei Sylvester und Agathe gewesen; jetzt litt er dermaßen am Podagra, daß er nicht mehr sein Zimmer, geschweige denn die Stadt verlassen konnte. Das körperliche Übel hatte auch seiner Umgänglichkeit Abbruch getan; so oft Sylvester in der Stadt gewesen, hatte er gegen Agathe Klagen geführt über die zunehmende Verdüsterung des einst so lebensfrohen Mannes.

Der Lakai kam zurück und sagte, Hochwürden lasse bitten. Sie ging durch ein Zimmer, in welchem Kupferstiche hingen und alte geschriebene Folianten auf schmalen Pulten lagen, und durch ein zweites, in dem sich eine Münzensammlung befand. Dann mußte sie über einen Korridor schreiten, der Diener öffnete die Tür, und eine überheizte Luft schlug ihr entgegen. Bei ihrem Eintritt hörte das Orgelspiel auf, sie vernahm einen raschen, leichten Schritt hinter dem Instrument und sah durch den Spalt einer sich schließenden Tapetentür ein weißes Gewand. De Briendts lag in einem Polstersessel; seine Füße staken in dicken Verbänden. Auf einem Tischchen vor ihm war ein Schachbrett aufgestellt,

Digitized by Google

und die majestätisch hinrollende Fuge schien ihn nicht daran gehindert zu haben, die Position auf dem Brett zu studieren. Neben ihm in einem Käfig mit versilberten Stäben hockte ein grüner Papagei unbeweglich wie aus Stein; zwischen dem Kamin und der Türe hingen sechs venezianische Marionetten, deren bunte Kleider und wilde Gesichter etwas Gespenstisches hatten. Agathe erschrak bei dem Anblick de Vriendts. Sein Gesicht war eingefallen und aschfahl; die furchtbare Häßlichkeit der Züge wurde nur durch den Ausdruck des Leidens gemildert. Die Entfleischtheit des Kopfes bot einen schaurigen Gegensatz zu dem dicken und aufgequollenen Körper, aus dem hart und laut ein gepreßter Atem brach. Agathe mußte sich Gewalt antun, um ihr Entsetzen, in das sich Abscheu mischte, zu verbergen. De Vriendts lud sie mit einer mühsam liebenswürdigen Bewegung zum Sitzen ein. „Wie jung Sie sind, wie schlank," sagte er mit einer hohlen, gellenden, angestrengten Stimme, und etwas wie Neid und Haß war in seinen höchst unruhigen Augen.

Stockend brachte Agathe ihr Anliegen vor und fragte, ob de Vriendts nicht wisse, wohin sich Sylvester gewandt habe. De Vriendts zog die Brauen hinauf und erwiderte, er wisse nichts von Sylvester, der seit vier Tagen nicht mehr bei ihm gewesen sei.

Digitized by Google

Er heftete einen mißtrauischen Blick auf Agathe und fragte ein wenig lebhafter: „Ja, ihr lieben Leute, wart ihr denn nicht glücklich miteinander?“

„Ich war der Meinung, daß wir glücklich seien,“ antwortete Agathe leise, „aber für das Glück bin ich vielleicht doch nicht mehr jung genug. Mit siebenunddreißig Jahren muß eine Frau verzichten lernen, scheint mir.“

De Briendts legte den Kopf zurück und mit gleichgültiger Miene schloß er die Augen.

„An wen könnte ich mich nur wenden?“ fuhr Agathe ebenso leise fort. „Ich will ja alles hinnehmen, ich will ja warten, aber einen Grund will ich wissen.“

De Briendts hob jäh den Kopf und sah böse aus. „Wenn Sie den Weg nicht scheuen und übles Gerede nicht fürchten, dann erkundigen Sie sich doch bei Ursanner,“ stieß er fast schadenfroh hervor.

„Hat er denn mit Ursanner verkehrt?“ fragte Agathe verwundert.

„Nichts natürlicher, als daß einer mit dem Teufel anbindet, wenn er von Gott verlassen ist,“ versetzte de Briendts höhnisch.

Agathe versuchte einzulenken. „Sylvester war in früheren Jahren sehr befreundet mit Achim Ursanner,“ sagte sie schüchtern.

Digitized by Google

„Das mag ja sein, jeder Verbrecher war einmal unschuldig, Ursanner wahrscheinlich auch. Und damit ich's Ihnen nur offen gestehe: als man mir hinterbrachte, daß Sylvester mit diesem Menschen zusammenkommt, habe ich ihn gebeten, mein Haus zu meiden."

Ein Frösteln lief Agathe über den Rücken.

Das war der jahrtausendalte, unversöhnliche Geist der Kirche, der ihrem Herzen fremd blieb. Sie beschloß, zu Ursanner zu gehen.

Sie schien zu vergessen wo sie war. Vor den Fenstern lag ein dicker Nebel, der das Zimmer mehr und mehr verdunkelte. Die Schachfiguren verloren ihre Farbe und sahen aus wie eine Schar von Gnomen. Es war ein wunderschönes Elfenbeinspiel; die Türme hatten goldene Fähnchen auf ihren Basteien.

Unten auf der Straße zogen Soldaten mit dumpfem Gleichschritt vorüber. De Briendts hatte Agathes Schweigen geschont, weil er ihr Zeit geben wollte, sich zu sammeln. Nun, da er seiner Christen- und Priesterpflicht genügt zu haben glaubte, veränderte sich sein Wesen völlig. „Sie leben doch, Frau Agathe, Sie leben," sagte er, und sein Genießermund, der alle Leckerbissen des Daseins gekostet hatte, wölbte sich gierig-schlaff, „ihr Lebenden

Digitized by Google

wißt nicht, was das heißt. Ich, ſehen Sie, ich habe nur noch einen Wunſch, ich möchte noch einmal ſingen hören. Nicht von einem Mann, Männer dürften eigentlich nicht ſingen. Auch nicht von einer Frau, Frauen ſind ſchon zu erfahren, das himmliſche Inſtrument in ihrer Kehle iſt verſtimmt. Was ich meine, iſt der Geſang vor den Toren des Lebens, der von Sünde und Tod nichts weiß, der die Wolluſt heiligt und das Blut ſüßer macht. Wenn ich das noch einmal hören kann, will ich meine letzte Flaſche Bocksbeutel entkorken, den älteſten, der ſo jung und ſanft wird mit der Zeit und will ihn ſchlürfen, bis ſich der kleine Rauſch in den großen Tod verwandelt hat.“ Er griff nach einer Zeitung, die neben ihm lag. „Haben Sie von Gabriele Tannhauſer geleſen?“

„Von der Sängerin?“

„Schon nennt man ſie die Göttliche. Alle Journale ſind voll von ihr. Morgen ſingt ſie in Karlsruhe. Ich werde hinfahren und wenn man mir vorher die Beine amputiert.“

Agathe hatte ein ſeltſames Gefühl von Scham. Der ekſtatiſche, ja faſt irre Blick aus den blaßgrünen Augen des Greiſes ängſtigte ſie. De Briendts beleckte mit der Zunge ſeine Lippen, faltete die Hände und fuhr mit heiſerer Stimme fort: „Haben Sie nie die Erfahrung gemacht, daß man

Digitized by Google

eine Blüte mit anderen Augen ansieht, als mit bloß neugierigen oder bewundernden, wenn man sie noch in der Knospe gesehen hat? Es mag jetzt vier Jahre her sein, im Herbst, da fuhr ich von Rom nach Deutschland und mußte in Augsburg übernachten. Am Abend ging ich durch die Straßen, traurig und verstimmt, da komm' ich ans Theater und lese auf dem Zettel, daß ‚Lucia di Lammermoor' aufgeführt wird. Die Vorstellung hat schon angefangen, ich kaufe mir ein Billett, und mit geringer Erwartung geh' ich hinein. Das Theater ähnelt einem Stall, überall riecht es nach Öllampen, kaum hundert Personen sitzen schläfrig herum, und das Orchester macht einen Lärm, daß mir die Ohren weh tun. Nicht viel anders sieht es auf der Bühne aus, Akteure und Aktricen sind mit schmierigen Lappen bekleidet und singen zum Steinerweichen Auf einmal erscheint da ein Persönchen und erhebt seine Stimme und mir ist, als ob Rom ein böser Traum sei und Florenz eine Hölle und Deutschland ein Grab. Mir ist, als juble der süßeste von allen Engeln über die Auferstehung der Toten, mein Herz wird klein und groß, meine Augen füllen sich mit Wasser, die Hände zittern mir, und als der Vorhang fällt, wanke ich hinaus und lese auf dem Zettel: Gabriele Tannhauser. Ich habe sie

Digitized by Google

dann gesehen. Ein jämmerlicher Bursche, den sie Direktor nannten, hat mich hinter die Kulissen geführt. Sie saß auf einem Pappendeckelfelsen und blickte mich mit großen, grauen Augen fremd an. Sie konnte nicht älter als achtzehn Jahre sein. Ich nahm ihre Hand und küßte sie und sagte: später werden Könige dasselbe tun. Sie erhob sich und ihre Augen leuchteten. Es war etwas Erschütterndes in diesem zuversichtlichen und zugleich demütigen Glanz. Ich ging weg wie ein neuer Mensch, und nicht zwei Jahre hat es gedauert, da klang dieser Name aus der Dunkelheit in die beglückte Welt. Nun möchte ich sie noch einmal hören."

Agathe schwieg. Sie wußte nichts zu sagen. Halb war sie erstaunt, halb von ihren quälenden Gedanken abgezogen. Sie stand auf und verabschiedete sich.

Sie aß bei einer alten Verwandten zu Mittag, schrieb dann mehrere Briefe und bestellte den Wagen, um nach Randersacker zu fahren. Als sie der alten Dame sagte, daß sie zu Ursanner wolle, bekreuzigte sich diese und schüttelte entsetzt den Kopf.

Digitized by Google

Achim Ursanner war der Sohn eines Flußbaumeisters, eines angesehenen und in seinem Fach tüchtigen Mannes. Seine Mutter war eine Französin gewesen, aber gerade diesem Umstand verdankte er eine fast trotzige Liebe für sein Vaterland, für deutsches Wesen und deutsches Leben. Er hatte die Rechte studiert und dem Wunsch seines Vaters gehorsam die Laufbahn eines Staatsbeamten gewählt. Sein Talent, seine Tatkraft wie auch einflußreiche Verbindungen brachten ihn rasch in die Höhe, und mit dreißig Jahren war er bereits Kabinettschef im Ministerium. An dieser Stelle machte er sich zum erstenmal durch ein reformsüchtiges Treiben unliebsam bemerkbar, aber je mehr man diese Eigenschaft bekämpfte, je stärker trat sie hervor. Es erregte Aufsehen, als er nach vielen Bemühungen die Wiederaufnahme eines Prozesses durchsetzte, in dem nach seiner Meinung ein ungerechtes Urteil gefällt worden war; es erregte nicht minder Aufsehen, als er in einer Druckschrift gewisse Mängel der Justiz und der Verwaltung rücksichtslos an den Pranger stellte, und bald begnügte er sich damit nicht mehr, sondern ging dem Schlendrian der Behörden, der Bestechlichkeit der Beamten, dem Servilismus der Hofschranzen, der Verbrüderung der Profitmacher und der Nachlässigkeit in der Führung

Digitized by Google

öffentlicher Geschäfte mit einer solchen Wut und Bitterkeit zuleibe, daß er eines Tages kurzerhand den Abschied erhielt und der König ihm befehlen ließ, die Hauptstadt zu meiden. Seine Frau, eine Münchener Kaufmannstocher, die er ein Jahr zuvor geheiratet und die ihn durch Anmut und leichte Lebensart bezaubert hatte, war bei dieser Nachricht wie aus den Wolken gefallen, denn sie hatte sich um das, was ihn erfüllte und gefährdete, nicht im geringsten bekümmert.

Es hatte begonnen als ein Funken; vielleicht mit einem Ärger, vielleicht mit dem Erstaunen über eine versäumte Handlung der Billigkeit; der Widerstand, den sein männliches Eingreifen erfuhr, hatte ihn erhitzt. Nach und nach mußte er wahrnehmen, daß er einem solchen Widerstand überall dort begegnete, wo er das Unrecht in Recht verwandeln wollte, daß es der Widerstand der Trägen, der Aufruhr der Bequemen war. Jetzt wurde ihm Lebensziel, was vorher nur Wallung gewesen. Sein ganzes Inneres entflammte sich gegen eine zerrüttete, verdorbene, faulende Welt.

Er ging in die Heimat. Seine Frau folgte ihm, mißvergnügt durch die Aussicht auf dauernde ländliche Langeweile und empört durch den erzwungenen

Digitized by Google

Verzicht auf ihre gesellschaftliche Stellung in der großen Stadt. Die Seinen empfingen ihn kal Der Vater grämte sich über den Zusammenbruch der Hoffnungen, die er auf den einzigen Sohn gesetzt, zu Tode; die Mutter war verständnisl o und den Einflüssen geistlicher Berater unterworfen. Ursanner nahm dies alles hin. Er publizierte eine Rechtfertigung, die eine glühende und beispiellos kühne Anklage gegen die Regierung war. Er nannte sich herausfordernd den Deutschen; die Deutschen an die er sich wendete, von Mal zu Mal freier, gesammelter, bewußter und beredter, denen er den Wurzelfraß ihres nationalen Haders, ihrer Kleingeisterei, ihrer Verlogenheit und Selbstgenügsamkeit aufdeckte, nannten ihn den Feind. Er war so gefürchtet als gehaßt Das Brandmal eines Verräters haftete ihm an, in dessen Seele die heißeste Liebe für sein Land und für sein Volk wohnte. Als es gar noch bekannt wurde, daß er mit Ferdinand Lassalle in brieflichem Verkehr stand, dem Erzketzer und Demagogen, verließen ihn selbst die wenigen, die bis dahin wenn auch nicht zu seiner Sache, so doch zu seiner Person gehalten hatten. Damals hatte sich auch Sylvester von Erfft von ihm zurückgezogen — gezwungenermaßen, um nicht selbst von seinen Freunden gemieden zu werden.

Digitized by Google

Aber es war Achim Urſanner vom Schickſal nicht beſtimmt, auf dem geraden und zweifelloſen Wege des geiſtigen Kampfes zu bleiben. Die Umſtände riſſen ihn ins Kleine und Gemeine und verzehrten dort ſeine Kraft. Ein Jahr nach dem Tod des Vaters ſtarb auch die Mutter. Bei der Teſtamentseröffnung ſtellte ſich heraus, daß ſie einen Teil des Grundbeſitzes, einen Weinberg und mehrere Äcker, dem nahegelegenen Karmeliterkloſter vermacht hatte. Achim Urſanner beſtritt die Gültigkeit dieſer Schenkung und ſtrengte einen Prozeß gegen das Kloſter an. Sein Einſpruch wurde zurückgewieſen; er appellierte; er brachte Zeugniſſe bei, die klärlich bewieſen, daß ſeine Mutter in ihren letzten Lebenstagen in getrübter Geiſtesverfaſſung geweſen. Der Prozeß lief von Inſtanz zu Inſtanz und koſtete Geld über Geld. Indeſſen hatte ſich Jakobe, ſeine Frau, innerlich von ihm abgekehrt. Ihr Betragen gegen ihn wurde feindſelig und ſein Schmerz war groß, als ſie es nicht mehr vor ihm verbarg, daß ſie mit den Karmelitern im Einverſtändnis war und in ihm, wie die Mönche ſie gelehrt, eine Art von böſem Dämon erblickte. Als er eines Tages von der Stadt zurückkehrte, war Jakobe mit den beiden Kindern verſchwunden. Er liebte die Kinder bis zur Vergötterung, und von der Stunde ab war ſein einziges

Digitized by Google

Bestreben, wieder in ihren Besitz zu gelangen. Er verwandte darauf seine ganze Umsicht und Energie, alle Erfindungsgabe und allen Mut. Die Spuren der Flüchtigen zogen ihn nach den verschiedensten Gegenden des Landes, ja bis nach Tirol und Verona. Diese Reisen, das Aufgebot von Helfern und die Besoldung der Advokaten verschlangen nahezu sein ganzes Vermögen, und obgleich der Kampf, den er im Finstern und gegen die Finsternis führte, sein Herz zermalmte, erlahmte der Wille nicht. Nach dreizehnmonatlichen Fahrten entdeckte er Jakobes Aufenthalt. Sie befand sich in einem Dorf in der Nähe von Nancy, in der Wohnung einer Generalswitwe, und von dort fuhr sie bisweilen nach Paris, um sich zu zerstreuen. Nachdem Achim das Versteck gefunden, traf er alle Vorbereitungen, um die Kinder zu rauben, und als Jakobe wieder einmal von ihnen wegfuhr, wartete er den späten Abend ab, stieg durch ein Fenster in das Haus, nahm die schlafenden Kinder, von denen das eine sieben, das andere sechs Jahre alt war, aus den Betten und entfloh mit ihnen, ohne daß er gesehen wurde. Ein Wagen zum nächsten Bahnhof stand bereit, und zwei Tage darauf befand er sich mit den beiden Kindern wohlbehalten in Randersacker. Aber jetzt erst erhob sich die wahre Hölle gegen ihn. Jakobe

Digitized by Google

rief die Gerichte an. Er konnte erhärten, daß ihn sein Weib ohne Rechtsgrund verlassen, daß sie ihm die Kinder böswillig genommen und daß er in erlaubter Notwehr gehandelt, als er sich wieder in ihren Besitz gesetzt hatte. Neue Prozesse kamen in Gang. Das Schlimmste war, daß die Bevölkerung gegen ihn aufgehetzt wurde. Er konnte kaum mehr wagen, auf die Straße zu gehen. Die Fülle der Verleumdungen, der Beleidigungen und des niedrigsten Unflats machte ihn krank vor Ekel. Sein Haus glich einer Festung. Er mußte von weit her und gegen hohes Entgelt Leute kommen lassen, die ihm dienten und seine Kinder beschützten. Er mußte täglich und stündlich gewappnet sein gegen den Andrang eines verrohten und mißleiteten Pöbels.

So standen die Dinge um Achim Ursamer, als Agathe sich anschickte, ihn zu besuchen.

Das Haus lag auf einem Hügel, und ein Schlangenweg führte hinauf. Agathe ließ den Wagen unten halten. Es fiel ihr auf, daß zwei junge Burschen am Tor oben standen und ein Pfeifensignal gaben, als sie den Weg hinanschritt. Jetzt erschien Achim Ursamer selbst, warf einen spähenden Blick auf Agathe und kam langsam

Digitized by Google

hügelabwärts. Erſt als er vor ihr ſtand, erkannte er ſie, lüpfte den Hut und bot ihr zum Gruß die Hand.

Er war ein ziemlich kleiner Mann von gedrungenem Körperbau, kurzhalſig und breitbrüſtig; das Geſicht war von einem rötlichbraunen Bart umrahmt, und er trug eine Brille mit dicken Hohlgläſern, hinter denen die Augen bisweilen raſch und erregt aufblitzten. Seine Züge hatten einen träumeriſchen Ausdruck, und der Mund war von faſt frauenhafter Weichheit.

„Was führt Sie zu mir, gnädige Frau?“ fragte er mit tiefer, verwunderter Stimme, während er an Agathes Seite umkehrte. Agathe ſchüttelte den Kopf, wie wenn ihr die Antwort nicht leicht fiele. Als ſie in den Hof getreten waren, ſchloſſen die beiden Wächter das Tor zu. Drei rieſige Doggen ſprangen herbei und umſchnupperten Agathe mißtrauiſch. Das Innere des Hauſes zeigte Spuren der Vernachläſſigung, die dem Auge einer Frau nicht entgehen konnten. Von den Wänden war an vielen Stellen der Mörtel abgefallen, Diele und Treppen waren ſeit langem nicht geſcheuert, und die Türklinken waren roſtblind. Urſanner ſchien die Gedanken Agathes zu erraten; ſein reſigniertes Lächeln wollte ſagen: ein Kranker putzt ſich nicht. Er geleitete Agathe in ein großes,

Digitized by Google

niedriges Zimmer zu ebener Erde, zündete, da es schon dunkel wurde, die Hängelampe an und schaute nun seiner Besucherin ruhig forschend ins Gesicht. In seiner Haltung, in seinem Auge war etwas von einem Läufer, der stille steht und sich besinnt, etwas, wovon Agathe ahnungsvoll ergriffen wurde, so daß ihr plötzlich der Grund ihres Hierseins klein und unwichtig vorkam und sie nur mit Überwindung die Frage nach Sylvester über die Lippen brachte. Sie hatte sich niedergesetzt und blickte zaghaft zu Ursanner empor. Da er stumm blieb, fühlte sie das Unzulängliche der bloßen Frage und fügte in mattem Ton eine Erklärung ihrer seltsamen Situation hinzu.

„Ich weiß nichts von ihm," antwortete Achim Ursanner, genau wie de Briendts geantwortet hatte. Dann fuhr er fort: „Wir trafen uns eines Tages in der Stadt, als ich ins Pfandhaus ging. Anfangs war er verlegen, aber dann begleitete er mich bis hier heraus. Ich mußte ihm von meinen Umständen berichten, und er hörte mir geduldig zu. Er bot mir Geld an, aber ich schlug es aus. Ein Mann, der Weib und Kind hat, darf keinem andern Mann Geld borgen. Er sagte mir, daß er reisen wolle, und ich beglückwünschte ihn dazu. Und als er fortging, versprach er, mir zu schreiben. Er hat mir wohlgetan, es waren ein paar menschliche

Digitized by Google

Stunden, wir haben uns sogar noch geduzt wie in früherer Zeit, als wir beim Regiment standen."

„Er wollte Ihnen also schreiben?" unterbrach Agathe den hastig Redenden.

„Ja, er wollte schreiben. Sein Händedruck, als wir schieden, hatte auch etwas Bindendes, und das war nicht der Fall, als wir uns vor Jahren zum letztenmal die Hand reichten. Er hatte vielleicht eingesehen, daß er treulos gewesen, er, gerade er, mit dessen Namen ich den Himmel gegrüßt hätte. Aber was soll mir Reue? Ich hab' ihn ja noch immer gern, doch ein Freund, der vor mir steht und bereuen muß, läßt mein Herz nicht froh werden."

Wie verändert er ist, dachte Agathe; Achim Ursanner war ihr noch gegenwärtig als eine Gestalt von eigentümlicher Helligkeit, die Wärme mitteilte und Offenheit natürlich machte, als ein Mann, dessen ordnender Verstand jedem Gespräch einen erquickenden Fluß verlieh und dessen Humor und stille Überlegenheit jeden Gegenstand adelte, den sein Wort berührte. So hatte sie ihn vor acht oder neun Jahren gesehen, als Sylvester den Jugendgefährten in sein Haus geführt hatte; jetzt aber schnürte sich in seiner Nähe ihre Brust zusammen, und die ganze Atmosphäre des Hauses erdrückte sie. Sie beugte sich

Digitized by Google

weit vor, stützte beide Ellenbogen auf die Knie, legte die Wangen zwischen beide Hände und mit ernsten Augen, zwangvoll und furchtsam zugleich, bat sie ihn, er möge ihr erzählen, was sich in seinem Leben ereignet hatte; denn obwohl sie vom Hörensagen mancherlei wußte, und Sylvester bisweilen diese oder jene Neuigkeit über Achim aus der Stadt mitgebracht hatte, verlangte sie jetzt doch nach anderm Aufschluß und sie schämte sich, daß sie nur kannte, was die betrügerische Fama verbreitet hatte.

Er willfahrte ihr. Er erzählte. Er ging im Zimmer auf und ab, und es war, als spreche er zu den Wänden. Seine Sätze waren kurz, scharf, schneidend. Jeder einzelne enthielt eine Tatsache und nichts weiter. Es war aufregend, ihn zu hören.

„Nun ist es soweit gekommen, daß Bäcker und Krämer mir nichts mehr verkaufen wollen," schloß er seinen Bericht; „Leute, denen ich einst geholfen habe, spucken aus, wenn sie mich sehen. Kinder und Weiber laufen vor mir davon. Heute habe ich sieben Drohbriefe erhalten, anonym natürlich. Die Bauern werfen mir Steine auf die Acker, des Nachts demolieren sie den Zaun und wollen meine Hunde mit vergiftetem Fleisch umbringen. Wer mich nur grüßt, der ist schon verfemt, und es war kein kleines Wagnis von Sylvester, zu mir zu kommen.

Digitized by Google

Sie, Frau Agathe, scheinen nicht recht gewußt zu haben, was Sie taten. Ich bin vogelfrei. Wer mich besudelt, verdient sich einen Gotteslohn. Ich bin wie ein Aas, an dem sich die Raben mästen. Nun, wir wollen sehen. Es wird sich ja zeigen, wieweit die menschliche Niedertracht zu gehen vermag; es ist eine wahre Begierde in mir, ihre Grenzen kennen zu lernen; so sonderbar es klingt, ich bin immer wieder überrascht, wenn sie sich in einer neuen Entfaltung zeigt."

Agathe hatte allmählich die Augen gesenkt und blickte wortlos zur Erde. Hie und da lief ein Frösteln über ihre Glieder, und es kam ihr vor, als hätte sie bis zu dieser Stunde nicht geahnt, in was für einer Welt sie lebte. Ihr ward es dunkel im Gemüt, und so beredt auch ihr Schweigen für Ursanner war, sie selbst nahm es für einen Beweis von Schwäche, ja von Mitschuld. Sie legte die Hand über die Augen. Achim setzte seine Wanderung durch das Zimmer unermüdlich fort. An den Fenstern trug jemand eine Pechfackel vorüber, und die Flamme war wie ein Band gebogen.

„Wollen Sie mich nicht zu Ihren Kindern führen?" ließ sich Agathe endlich vernehmen. Ursanner nickte, sie stand auf und folgte ihm durch den Korridor über den Flur in den ersten Stock.

Digitized by Google

Er öffnete eine Türe und sie blieb auf der Schwelle stehen. Die zwei blondlockigen Knaben saßen auf der Erde und blickten in ein Bilderbuch. In der Ecke zwischen Ofen und Wand hockte ein alter Knecht mit der Tonpfeife im Mund und schlief. Die Kinder waren blaß und einander ähnlich wie Zwillinge. Sie bewegten kaum die Köpfe, als die Tür aufging, sie schauten nur schief zum Vater und zu der fremden Frau hinüber. Agathe trat zu ihnen, bückte sich und redete zärtlich auf sie ein. Doch sie schwiegen trotzig, und auf den Lippen des älteren Knaben zeigte sich ein sonderbar lauerndes Lächeln. Ratlos sah Agathe Achim Ursanner an, und sie bemerkte, daß seine Züge sich verfinstert hatten und daß sein Mund zuckte. Sie erhob sich. „Ich muß jetzt gehen," sagte sie, „ich möchte am Abend zu Hause sein. Werden Sie mir Nachricht geben, wenn Ihnen Sylvester schreibt?"

„Das werde ich, Frau Agathe, das werde ich unbedingt," versicherte Ursanner in seinem treuherzigen Ton. „Und wenn Sie erlauben, will ich auch Ihren Besuch erwidern, sobald ich aufatmen kann," fügte er hinzu; „mir ist, als müßte ich Ihnen danken, und vielleicht darf ich's, denn sind Sie auch nicht meinetwegen gekommen, so weiß

Digitized by Google

ich doch, daß Sie ein zweitesmal meinetwegen kommen würden. Stimmt es?"

„Es stimmt," antwortete Agathe, und sie selbst fühlte etwas wie Dankbarkeit. Er begleitete sie hinunter zum Wagen; die drei großen Hunde standen um ihn her, und ihre Augen glühten aus der Dunkelheit. „Was raten Sie mir zu tun?" fragte Agathe, während ihre Hand schon den Griff der Wagentüre gefaßt hatte.

„Wenn ich mir den Eindruck zurückrufe, den Sylvester auf mich machte, so muß ich sagen, er ist auf keiner guten Bahn," entgegnete Ursanner. „Es ist am besten, wenn Sie ganz stille bleiben. Seien Sie großmütig. Es gibt im Leben jedes Mannes eine Zeit, wo er Gott verliert, und wenn er da einen Menschen hat, der ihn liebt, was ist natürlicher, als daß der ein wenig Gottes Rolle übernimmt? Ich hätte nicht gedacht, daß zwischen euch beiden solche Dinge passieren könnten, aber eine Ehe ist für den Dritten so ziemlich das Geheimnisvollste auf der Welt. Und Mann und Weib, was wissen sie voneinander? Die Nähe macht grausam, die Ferne blind, Gefühle sind vergeßlich, Worte Luft. Und trotzdem, glauben Sie mir, wird mit einem Wort oft viel erreicht. Manchmal, wenn ich so zwei Leutchen zanken hörte oder einander stumm

Digitized by Google

zerfleischen, war ich versucht, ihnen zuzurufen: Kinder, warum sagt ihr euch denn nicht das richtige, gute Wort? So geht's mir auch im Theater, wenn die Herrschaften einander Szene machen. Es ist sehr viel Freiwilligkeit in dem Bösen, das Eheleute einander zufügen, und jede Liebestat will sich rächen durch eine Hassestat. Seien Sie großmütig."

Mit fast ungestümer Bewegung streckte Agathe dem Freunde die Hand hin, und er preßte sie fest in der seinen. Dann stieg sie ein, nickte noch einmal aus dem Fenster, und die Pferde zogen an.

Agathes Herz war schwer. Sie konnte die zwei Kinder nicht vergessen, das sonderbar lauernde Lächeln des einen Knaben, den schlafenden Knecht hinterm Ofen und Achim Ursanners zuckenden Mund. Es lag für sie eine Unheilsverkündigung in dem Bild, und ihr dünkte, sie sei mit dem nahenden Unheil verkettet.

War dies die Ursache, daß sie sich entschlossener als bisher in ihre Lage fand? War es die Vergleichung der Schicksale, die sie geduldiger stimmte, ernster, gesammelter? Sie wandte ihre ganze Aufmerksamkeit der Wirtschaft zu, überwachte die Lieferung des Holzes und der Viktualien, die Ausbesserung der Pflüge und Wagen, die Pflege der Tiere in den Ställen und rechnete jeden Samstag mit dem

Digitized by Google

Inſpektor ab. Ihr Einblick wurde tiefer, ihre Kenntnis der Verhältniſſe gründlicher und im Umgang mit den angeſtellten Leuten zeigte ſie ſich verſtändig und durchaus fähig zu regieren. Aber ihr war als ob ſie Fleiß und Mühe ans Bodenloſe verſchwende, als ſie eines Tages von dem Würzburger Bankier abermals eine Beſcheinigung darüber erhielt, daß an Herrn von Erfft nach Paris dreitauſend Taler geſchickt worden ſeien.

So wußte ſie alſo wenigſtens, wo er war.

Bisweilen kam die Inſpektorin mit ihrer Geige, Agathe ſetzte ſich ans Klavier, und ſie ſpielten eine Mozartſche Sonate. Bisweilen las ſie, doch ſelten mit Anteil. In manchen Stunden war Schwermut unabweisbar, und wenn man nach innen weinen kann, ſie ſpürte ſolche Tränen; dann floh ſie den Anblick aller Menſchen, die auf dem Gut um ſie waren, ſtieg in das Turmzimmer über dem Hauſe und ſchaute regungslos in die winterliche Landſchaft, bis es Abend wurde.

Einmal erſpähte Silvia, wohin die Mutter ging und folgte ihr. Das kluge Kind ſtand lange vor der Türe und wagte nicht, ſie zu öffnen; ſchließlich ſetzte es ſich nieder, und ſeine ſchönen Augen füllten ſich mit Traurigkeit. Es war kalt da oben, der Wind heulte im Sparrenwerk, und wenn der Schnee

Digitized by Google

über die Ziegeln rutschte, klang es, als ob Geisterfüße über das Dach trippelten. Es wurde dämmerig und Silvia schien es, daß sie ganz allein auf der Welt sei. Sie lehnte den Kopf an einen schrägen Balken und gedachte ihres Vaters. Sie malte sich aus, wie er in der Fremde unter vielen Menschen herumirrte und wie er den Weg nach Hause nicht mehr finden konnte, weil überall der Schnee zu hoch war. Da knarrte die Tür, und Agathe, den Pelzmantel um die Schultern, trat heraus. Sie erblickte das Kind sich zu Füßen, erschrak und kniete nieder. Silvia umhalste die Mutter, ohne zu sprechen; Agathe bedeckte die Frierende mit ihrem Mantel, hob sie auf und trug sie hinab. Am Kamin in der Bibliothek setzte sie das Kind auf ihren Schoß und erzählte ihm das Märchen vom Wacholderbaum.

„. . . und als ein Monat vorbei war, da war der Schnee vergangen, und zwei Monat, da war es grün, und drei Monat, da kamen die Blumen aus der Erde, und vier Monat, da drängten sich alle Bäume in dem Holze und die grünen Zweige waren alle ineinander gewachsen. Dort sangen die Vöglein, daß das ganze Holz erschallte, und die Blüten fielen von den Bäumen. Da war der fünfte Monat vorbei und die Frau stand wieder unter dem Wacholderbaum, dort sprang ihr das Herz vor Freude,

Digitized by Google

und sie fiel auf die Knie. Und als der sechste Monat vorbei war, da wurden die Früchte dick und stark und sie wurde ganz still und im siebenten Monat, da griff sie nach den Beeren und aß sich satt und wurde traurig und krank. Der achte Monat ging hin und sie rief ihren Mann und weinte und sagte: wenn ich sterbe, begrabt mich unter dem Wacholderbaum. Da war sie getrost, und im neunten Monat kriegte sie ein Kind so weiß wie Schnee und so rot wie Blut, und als sie das sah, freute sie sich so, daß sie starb."

Silvia schaute drein wie eine Frau, und Agathe fuhr in ihrer Erzählung fort.

Am andern Tag kam ein reitender Bote von Achim Ursanner. Er brachte einen Brief des Inhaltes, daß Sylvester aus Paris geschrieben habe. „Ich will Ihnen die Epistel nicht schicken," schrieb Ursanner, „wozu auch? Er versteckt ja nur sein Gesicht. Er berichtet von der Schönheit einer Tänzerin, und daß irgendeine Gräfin eine Liebschaft mit ihrem Kutscher hat, daß der Marquis de Luzon aus Indien zwei Tiger mitgebracht hat, daß einer gewissen Kreolin ganz Paris zu Füßen liegt, und daß man beim spanischen Gesandten auserlesene Weine trinkt; er schwärmt von den exotischen Blumen, die das Fräulein von Feurquières züchtet und von

Digitized by Google

der Juwelensammlung des Herzogs von Praslin; von dem Bild eines berühmt gewordenen jungen Malers, von einer Begegnung im Versailler Schloß, von einer Bootsfahrt in Passy, von lustiger Gesellschaft auf dem Montmartre und von einem Feuerwerk im Luxembourg. Genug an dem, es ist Schaum. Mancher setzt sich einen bunten Kranz aufs Haupt, wenn ihn das schlechte Gewissen nicht schlafen läßt. Ich denke viel an Sie, aber ich kann nicht kommen, damit ist alles gesagt. Letzten Sonntag ist von der Kanzel herunter gegen mich gepredigt worden. Leben Sie wohl. A. U."

Es ist alles aus, dachte Agathe, und sie spürte, wie es in ihrem Herzen dunkel und öde wurde, während sie langsam in den Flur ging, um den Boten zu entlohnen.

In Karlsruhe machte Sylvester Station. Er besuchte mehrere Freunde, ging zu Hofe und wurde zu einer Soiree im Schloß geladen. Vorher hatte er einen ganzen Nachmittag darauf verwendet, sein Gesicht verjüngen zu lassen, und zwar durch Adam Hund, der sich auf diese Kunst meisterlich verstand. Er hatte alle Utensilien in einem schwarzlackierten, länglichen Kasten, der mit seinen silbernen Spangen

Digitized by Google

wie ein kleiner Sarg aussah; es befanden sich in ihm Rasiermesser, Schneide- und Brennscheren, Feilen, Bürsten, Pinsel und Kämme, Puderschachteln und Salbentuben, verschiedene Gläser mit Essenzen, eine Spritze mit kölnischem Wasser, und auf der inneren Seite des Deckels war ein geschliffener Spiegel angebracht.

Adam Hund war ein magerer Mann; dennoch wirkte er fett; alles war hell an ihm, das Haar, das Gesicht und die Augen; dennoch machte er einen finstern und unzufriedenen Eindruck, wenigstens solange er nicht redete; er glich einem Kavalier, dennoch erweckte er ein Gefühl von Fadenscheinigkeit. Diese widerspruchsvolle Person, bei der man an allen Ecken und Enden auf die Gegensätze der menschlichen Natur stieß, hatte sich zu Sylvesters Ergötzen immer mehr als ein unversöhnlicher Weiberfeind entpuppt. Das sechsjährige Zusammenleben mit der bösen Bierbrauerstochter hatte ihn mit tödlichem Haß gegen das andere Geschlecht erfüllt. Er war im Besitz einer Liste, die in alphabetischer Reihenfolge alle schlechten Eigenschaften aufzählte, die er an den Frauen entdeckt hatte; nämlich: Aberglauben, Dummheit, Eifersucht, Eigensinn, Habsucht, Hoffart, Klatschsucht, Launenhaftigkeit, Leichtsinn, Lügenhaftigkeit, Naschhaftigkeit, Neid, Neugier, Prahl-

Digitized by Google

ſucht, Putzſucht, Rechthaberei, Sinnlichkeit, Spottſucht, Streitſucht, Vergnügungsſucht und Verſchwendungsſucht. „Und in dieſen Pfuhl von Qualitäten werfen Millionen von Männern ihre arme Seele,“ pflegte er auszurufen, mit einer Gebärde wie Hamlet, wenn er ſeiner Mutter den Geiſt zeigt.

Zuerſt hatte er nicht recht begriffen, welchen Zweck die Reiſe ſeines Herrn verfolgte. Der Zwiſchenfall mit der ſchönen Jüdin klärte ihn in einer angenehmen Weiſe auf. Er war überzeugt, daß ſich Sylveſter in einer Lage befand, die der ſeinigen ſehr ähnlich war, nur daß er es nicht bei untätigem Groll bewendet ſein ließ, ſondern tätige Rache übte. Er ſoll nur möglichſt viele von den langhaarigen Satanstöchtern ins Unglück ſtürzen, ſagte ſich Adam Hund, damit ſie endlich das Kuſchen lernen, und er hatte das Gefühl, einer Jagd beizuwohnen, die ſeine Dienſte als Aufpaſſer und Spurenfinder in Anſpruch nahm.

Während er Sylveſters brünettem Haar einen jugendlicheren Schnitt gab, dann den Schnurrbart zurechtſtutzte, hierauf das Geſicht mit Fett beſtrich, wie einen Teig knetete und wie eine Metallplatte rieb, erzählte er die Stadtneuigkeiten, die er ausgekundſchaftet hatte. „Es ſoll jetzt eine Sängerin hier ſein, die das ganze Mannsvolk behext,“ ſagte

Digitized by Google

er; „der Erbprinz ist jeden Tag im Theater, wenn sie spielt, und es heißt, daß man ihn ins Ausland schicken will, um ein Malheur zu verhüten. Ein Legationsrat soll sich ihretwegen erschossen haben, und in Stockholm, man sollte nicht glauben, daß es dort droben so hitzige Leute gibt, hat sich ein Buchhändlersgehilfe aus Liebe zu ihr ins Meer gestürzt. Gabriele Tannhauser heißt die Kanaille. Das flötet und lockt, bloß damit unsereiner den Verstand verliert. Soll ich ein Billett besorgen, Herr Baron?"

„Also um meinen Verstand ist dir nicht bange?" fragte Sylvester lachend.

„Nein, Herr Baron; wenn einer die Schliche kennt, droht ihm keine Gefahr. Sobald ich merke, daß mich jemand mit einem Köder fangen will, werde ich doch nicht hineinbeißen; ich lauf' auch nicht davon, im Gegenteil, ich nehme mir den saftigen Köder vom Haken und verspeise ihn, dann hat der Angler das Nachsehen und ich hab' meine Freude."

„Na ja, von dir kann man etwas lernen," entgegnete Sylvester trocken.

Adam Hund hatte seine Arbeit vollendet. Er zog den Frisiermantel von Sylvesters Schultern, und mit liebkosend gespitzten Lippen blies er einige Härchen vom Halse weg. Sylvester trat vor den

Digitized by Google

Spiegel und halb mit Spott, halb mit Befriedigung betrachtete er sein Bild. Er sah jung und gesund aus. Seine Augen glänzten. Er lächelte, um seine Zähne zu prüfen; sie hatten eine erfreuliche Weiße und Dichtigkeit. Nun vollendete er seinen Anzug und verließ trällernd das Zimmer. Wenn jetzt noch die Sonne schiene, wäre ich ein glücklicher Mensch, dachte er in einem eigentümlichen Zustand von Vergessen und Erwartung.

Er ging ins Kasino und hörte, daß an allen Tischen von dem Konzert gesprochen wurde, das Gabriele Tannhauser an diesem Abend veranstaltete. Er wurde gefragt, ob er eine Eintrittskarte habe und mußte verneinen. „Und Sie haben sie noch nicht gehört?" — „Nein." — „Nie gehört?" — „Nie." — „Und wollen abreisen, ohne sie gehört zu haben?" — „Was soll ich tun?" — „Es ist die letzte Gelegenheit, vielleicht auf Jahre; sie geht jetzt nach London und dann, wie es heißt, nach Amerika." — „Wenn ich Ihnen raten darf, so zahlen Sie jeden Preis für ein Billett." — „Man hat mir keines angeboten." — „Lassen Sie mich dafür sorgen, ich werde mich an den Impresario wenden."

Nach einer Stunde erwies es sich, daß auch dieser Versuch erfolglos gewesen war. Sylvester gab sich ohne sonderliches Bedauern zufrieden. Die

Digitized by Google

allgemeine Erregung berührte ihn peinlich, zumal er auch Leute von ihr angesteckt sah, für die die Kunst nicht mehr war als etwa ein Hanswurst auf dem Marktplatz.

Er setzte sich an den Lesetisch und vertiefte sich in den Bericht über die letzte Rede, die der Bundeskanzler im preußischen Landtag gehalten hatte. Der Mann interessierte ihn, als Mann noch mehr denn als Politiker; seine Worte hatten etwas Unbedingtes, doch ihre Kraft wurde durch vielfach bedingte Verhältnisse scheinbar zerbrochen. Er stand wie in einer Wolke des Zorns, man spürte den Willen eines geborenen Herrschers und ein Feuer, das in Sylvester den Wunsch nach fruchtbarer Werktätigkeit erweckte. Es war ein Augenblick, wo er plötzlich die Zeit empfand wie sonst nur sich selbst, ihrer Gärungen inne ward wie des unterirdischen Rollens eines fernen Erdbebens und seiner zuschauenden Dumpfheit sich schämte.

Während er noch las, trat einer von den Herren, die ihm so ungestüm zugesetzt hatten, in Begleitung eines älteren Mannes zu ihm, den er als Graf Blumau vorstellte; der Graf hatte ein Billett zu vergeben, da seine Frau verhindert war, das Konzert zu besuchen. Sylvester nahm es mit Dank und fuhr ins Hotel zurück, um den Frack anzuziehen.

Digitized by Google

Vor dem Konzerthaus war große Auffahrt. Um acht Uhr sollte die Produktion beginnen, doch um halb neun war noch ein Teil des Publikums in der Eingangshalle vor den Türen festgekeilt. Endlich befanden sich alle Zuhörer auf ihren Plätzen. Der Raum war so voll, daß die Köpfe sich auf unbeweglichen Körpern zu drehen schienen. Der Lärm der Stimmen glich dem Brummen und Feilen einer ungeheuren Dampfsäge, und die Hitze stieg von Minute zu Minute. Sylvester saß in der Mitte des Saals, dessen beide Seiten glatte weiße Wände hatten; in halber Höhe der hinteren Schmalwand war eine Galerie, deren Sitze für die Mitglieder des Hofes und einige bevorzugte Würdenträger bestimmt waren.

Plötzlich erschallte eifriges Händeklatschen, dann richteten sich die Operngläser auf die Sängerin, die das Podium betreten hatte. Sylvester verschränkte die Arme über der Brust, was ein Ausdruck von Kritikbereitschaft war, denn wie es bei eitlen Menschen oft der Fall ist, waren ihm die Huldigungen unbehaglich, die man einer Person darbrachte, für die er selbst nichts fühlte und deren Leistungen er aus Widerspruchsgeist skeptisch zu beurteilen schon jetzt entschlossen war.

Ihr Gang ist zu bedächtig, um auf Temperament

Digitized by Google

ſchließen zu laſſen, nörgelte er; dieſes Allerweltslächeln, das jedem Laffen ſchmeicheln ſoll, ich kenne es; der Klavierſpieler hat die Phyſiognomie eines Dorfſchulmeiſters, ſeine rote Naſe erweckt geringe Hoffnung auf ſeine Fähigkeit; wozu flüſtert ſie mit ihm? Komödie. Im übrigen iſt ſie gut gewachſen, das Geſicht iſt fein, obſchon von deutlich ſlawiſchem Schnitt, die Hände könnten kleiner ſein, und die Toilette betont allzu abſichtlich eine beſcheidene Führung.

Die erſten Takte von Schuberts Wandererlied unterbrachen Sylveſters übellaunige Betrachtungen. Es trat eine ſo lautloſe Stille ein, daß es ſchien, als hätten die Menſchen von dem Augenblick an, da ſich oben die ſingende Stimme erhob, keinen Atem, ja keine Seele mehr in ihrem Leib, als zucke keine Wimper mehr an ihnen, als höre ihr Blut auf zu fließen. Es war eine Bezauberung, die nicht ſo ſehr von der Kunſt Gabriele Tannhauſers herkam, von der Kraft und Fülle des Organs, von der Weichheit und dem ſeltſam matten Glanz ihrer Töne, von der Leichtigkeit des Anſatzes, dem Schmelz und der vogelhaften Natürlichkeit der Übergänge, obgleich ſie dieſe Eigenſchaften, die von zeitgenöſſiſchen Kennern zur Genüge geprieſen worden ſind, in hohem Grade beſaß und dabei jene letzte Meiſterſchaft erſt ahnen ließ, die als Verſprechen noch

Digitized by Google

köſtlicher iſt denn als Erfüllung, — es war eine in ihrem Herzen wohnende Gewalt, die ihr die Menſchen unterwarf, das unbewußt Bewußte eines allgemeinen Leidens, das von ſtummen Generationen jahrhundertlang geſammelt wird, um in einem begnadeten Weſen als Gebet und Klage, Tröſtung und Jubel aufzublühen, es war das, was jede Bruſt fühlt und doch nur vom Genius verkündet werden kann, das ſchmerzlich Entſelbſtete, unſchuldsvoll Prophetiſche dem auch die vollendetſte Kunſt nur Krücke und Behelf iſt.

Sylveſter ſträubte ſich noch immer, trotzdem er jene traumhafte Schwäche empfand, die ſich bei ſtarken Gemütsaffekten einzuſtellen pflegt, ja er wehrte ſich mit einer Art von Verzweiflung, die ihn ſpäter erſtaunte und ihm zu denken gab. Das Lied war noch nicht ganz zu Ende, als auf den Galerielogen ein ſtörender Lärm hörbar wurde, der eine nachhaltige Erregung und entrüſtete Rufe veranlaßte. Viele Leute wandten ſich um, auch Sylveſter ſchaute hinauf, und er gewahrte, daß zwei Lakaien einen Mann auf einem Liegeſeſſel bis an die Brüſtung trugen und ihn dort niederſtellten. Der Mann, der auf dem Seſſel lag, war de Vriendts. Es graute Sylveſter bei dem Anblick dieſes Geſichts, welches dem eines halbtoten Affen ähnelte. Mit

Digitized by Google

überquellenden Augen ſtarrte de Vriendts auf das Podium, und ſeine Kinnlade ſchlotterte. Gabriele Tannhauſer ſtutzte; ſie ſchien den toſenden Beifall nicht zu hören; auf ihren Wangen zeigte ſich eine zarte, fieberiſche Röte; ſie begann das zweite Lied: In questa tomba; ihre Augen waren unausgeſetzt auf das ihr gegenüber befindliche Geſicht des Domherrn gerichtet, auf dieſes entfleiſchte Geſicht, deſſen freſſende, angſtvolle und krankhafte Gier, deſſen vom Tod gezeichnete Häßlichkeit auf einmal wie ein Alpdruck über dem ganzen Saal laſtete. Auch in Gabrieles Augen war Angſt; der geſpenſtiſche Kopf erſchien ihr wie eine Drohung; ſie empfand ihre Jugend, ihre Macht, ihre Freiheit als Güter, die ſie nur geraubt; ſie erinnerte ſich dieſes Geſichts, ſie hatte es irgendwo geſehen, und während ſie nachdachte, klang ihre Stimme reiner, rührender und flehender. Das Publikum raſte, als ſie geendet hatte, aber auf der Galerie war ein beſtürztes Zuſammenlaufen. Man ſah den Domherrn mit den Händen in die Luft greifen; röchelnde Laute drangen herunter. Nach einer Weile kamen die Lakaien und trugen den Sterbenden hinaus. Der Zwiſchenfall wurde herumerzählt und zu deuten verſucht. Im Nu bildeten ſich Legenden, die den Enthuſiasmus für Gabriele Tannhauſer ſteigerten. Als ſie die

Digitized by Google

letzte Note gesungen hatte, glaubte sich Sylvester in einem Haufen von Wahnsinnigen. Auf dem Podium erhob sich ein Berg von Blumen, junge Männer stürmten hinauf, junge Mädchen knieten auf den Stufen, aber Gabriele blickte gelassen in den Tumult; sie hatte den Kopf gesenkt und ihre niedere Stirn war kindlich verzogen.

Sylvester wurde von mehreren Bekannten um seinen Eindruck befragt. Er zuckte die Achseln. „Ich finde nicht, daß sie das ist, was die Welt aus ihr macht," antwortete er, „ich vermisse Schwung und Leidenschaft. Sie hat noch nichts erlebt, dessen bin ich sicher. Vielleicht ist sie gar nicht fähig, etwas zu erleben." Das klang plausibel, und die es vernahmen, machten ein tiefsinniges Gesicht.

Am andern Abend, bei der Soiree im großherzoglichen Schloß, lernte er Gabriele Tannhauser kennen. Sie wechselten nur wenige Worte. Er fragte sie, ob sie im Frühling in London singen werde; er selbst sei im Begriff, nach Paris zu gehen, doch sei es wohl möglich, daß ihn sein Weg auch nach England führen werde.

„Ja, Sie sollten nach London kommen," erwiderte sie, ohne ihn anzublicken und wahrscheinlich auch ohne an ihn zu denken, „dort ist das Leben unmittelbarer als irgend sonst in der Welt."

Digitized by Google

„Was könnte es Ihnen bedeuten, wenn ich käme, einer unter den Millionen," ſagte er lächelnd.

Der Unmut, der über Gabrieles Züge flog, zeigte, wie müde ſie ſolcher Redensarten war. Sie reichte einem Offizier den Arm, der ſie zum Tanz aufforderte. Sylveſters Eigenliebe war verletzt, und er ſuchte eine Gelegenheit, um die Sängerin noch einmal an ſein Geſpräch zu feſſeln. Es war vergebens, und er überredete ſich, daß ihm die Meinung, die ſie von ihm hatte, gleichgültig ſei. Doch war ſein Ehrgeiz erwacht, und allmählich bildete ſich ein Kreis von Menſchen um ihn, die er durch ſeine Unterhaltung entzückte. Ohne daß er ſich darüber klar wurde, entfaltete er dieſe Gabe nur für das junge Weib, das ihm ſo ſchnöde den Rücken gekehrt hatte.

Als er in der Nacht nach Hauſe kam, berichtete Adam Hund, daß der Domherr noch während des Transports auf der Straße verſchieden ſei. Wie ſchade, war Sylveſters erſter Gedanke, ich hätte über de Vriendts mit ihr ſprechen können. Unzufrieden und voll von Wünſchen begab er ſich zu Bett.

Digitized by Google

Unter demſelben Dach wohnte in dieſer Nacht Gabriele Tannhauſer. Es war ſpät; zu wiſſen, daß alle Menſchen ſchliefen, tat ihr wohl. Sie ſaß mit einem Buch bei der Lampe; auf dem Tiſch vor ihr ſtand eine Schale mit Äpfeln.

Ihr war, als müſſe ſie die Zeit, die ſie in Geſellſchaft verlor, dadurch wieder einbringen, daß ſie ſich dem Alleinſein möglichſt lange hingab. Die von keinem häßlichen Gedanken, von keiner unſteten Empfindung getrübte Ruhe ihres Antlitzes bezeugte, wie natürlich ihr dieſe Gewohnheit war.

Sie bedurfte der Menſchen kaum. Sie hatte keine Freundin, keinen Freund. Allen, die ſich um ſie bemühten, begegnete ſie mit Güte, und angeborene Liebenswürdigkeit verurteilte ſie dazu, auch gegen die Aufdringlichen Geduld zu üben. In jeder Stadt waren Perſonen, denen ſie für Dienſtleiſtungen und Beweiſe der Ergebenheit verbunden war, Frauen und Männer, mit denen ſie gern verkehrte und für die ſie eine lebhafte Anhänglichkeit verſpürte, aber in Wahrheit hätte ſie ſie entbehren können. Seit Sziralsky, ihr wunderbarer alter Lehrer, geſtorben war, hatte ſie ſich an keinen Menſchen mehr ſo innig angeſchloſſen, um nach ſeiner Nähe zu verlangen. Mit Anna Ewel, ihrer Zofe, einer Poſtmeiſterstochter aus Gabrieles böhmiſchem Heimats-

Digitized by Google

dorf, reiſte ſie umher, an keinem Ort verweilend, von Gaſthof zu Gaſthof, von Land zu Land, ohne Erregung, ohne ſonderliche Neugier, ohne Launen und ohne zu ermüden.

Der beſtändige Wechſel ihres Aufenthalts verhinderte die Menſchen, ſich ihrer zu bemächtigen und ſie mit Forderungen zu quälen, die ſie nicht erfüllen konnte. Ihre anmutige, immer gleiche Freundlichkeit war wie eine Lichtflut um ſie gebreitet, die es ſchwierig machte, ſie genau zu ſehen, und ſo wußte niemand auf der Welt, wie es eigentlich mit ihr beſchaffen und welch ein merkwürdiges Kind Gottes dieſes junge Geſchöpf war, das mitten im Strom des Lebens und im Glanz des Ruhmes ſein Glück in der Einſamkeit ſuchte.

Sie hatte keine Familie. Vater und Mutter waren tot, ein Bruder war vor zwei Jahren bei Königgrätz gefallen. Wenn ſie ihrer Heimat gedachte, ſah ſie ein karges Hügelgelände, eine Straße, die in dunkle Wälder führte, einen regungsloſen Teich, auf dem Gänſe und Enten ſchwammen, gelbhäutige Kühe, arme Häuſer, ein armes gedrücktes Volk, und über alldem einen blaſſen Himmel bei Tag und am Abend funkelnde Sterne. Schwermütige Abende, wenn aus den Schenken die Tanzmuſik klang oder in einem Zigeunerlager eine Geige

Digitized by Google

fiedelte, Licht um Licht in den kleinen Fenstern erlosch und der Mond wie eine glühende Glocke aus den geheimnisvollen Tiefen der Erde emporstieg. Erinnerte sie sich während des Singens daran, gewahrte sie dies Bild, das im Frühlingswerden oder in der Herbstesneige die Seele mit Frieden und Trauer erfüllt hatte, so zerflossen die vielen, ihr zugewandten Gesichter in Dunst, und nur die Augen strahlten ihr noch entgegen, fremd und fern.

Sie war nicht von der Art jener Künstlerinnen, denen ihr Auftreten zur festlichen Gefahr wird. Sie gehörte nicht zu denen, die ein Publikum schmähen, vor welchem sie zittern. Sie kannte nicht das Fieber der Vorstunde und die großen Gebärden des Erfolges. Sie war keine Diva, sie war ein junges Mädchen, das sang. Die Kunst gab ihr keinen Rausch und keine Ernüchterung, sie war ihr weder Lust noch Plage, sondern eine Pflicht. In ihr war ein Quell, der überströmte und überströmen mußte, wenn er sie nicht ersticken sollte. Sie arbeitete täglich viele Stunden, doch niemals mit Angst um die ihr gewordene Gabe. Sie hatte Ehrgeiz, aber nicht den zerstörenden und herztötenden; ihr Ehrgeiz glich dem jener mittelalterlichen Ritter, die Gut und Blut daran setzen, um ihren Schild fleckenlos zu erhalten. Es war eine dumpfe Bescheidenheit in ihr;

Digitized by Google

den Gang aufs Podium oder auf die Bühne trat sie mit einem für ihre Umgebung unbegreiflichen Gleichmut an; sie ihrerseits hatte kein Verständnis für die Ränkesucht und das würdelose Treiben mancher Fachgenossen, und deshalb spielte sie nur noch ungern auf dem Theater.

Jeden Morgen erhielt sie Liebesbriefe und Blumen. Die Briefe verbrannte, die Blumen verschenkte sie. Ehedem hatte sie eine Leidenschaft für Blumen gehabt, jetzt machte sie sich nichts mehr daraus und grollte ihnen, daß sie solchem Zweck dienen mußten. Der Gedanke an Liebe hatte nichts Befeuerndes für sie, er besaß nicht einmal die Kraft, sie zu erwärmen; es entstand keine Hoffnung aus ihm, höchstens in seltenen Augenblicken eine Furcht. Bisweilen kam es vor, daß sie über sich selbst erstaunte, wenn sie sich so zugeschlossen fand, so kühl, so sehnsuchtslos, so allein im Raum, und sie konnte wünschen, eine Stimme zu vernehmen, die sie noch nie gehört und einen Blick zu spüren, der noch nie auf ihr geruht. Aber nicht mehr als eine Stimme und einen Blick, nicht mehr; zu viel war schon die Hand, die fremde Hand, die heiß sein konnte, zu viel das Wort, das lügen konnte. Ihr war dunkel zumute, als habe ihre Seele beim Eintritt ins Dasein den mystischen Befehl empfangen,

Digitized by Google

niemals Flamme zu werden für eine andere Seele. Jugend und Gesang waren wie zwei ineinandergewebte Schleier, die sie nicht emporheben durfte, wenn sie nicht nackt und wehrlos dem Schicksal preisgegeben sein wollte.

Es gab aber auch Stunden, wie die der heutigen Nacht, wo ihr Inneres von einer gleichsam nur geträumten Unruhe erfüllt war, wo ihre Augen sich groß öffneten wie die eines erwachenden Kindes und sie sich fragte: Wer bin ich? Was wird aus mir?

In seiner Knabenzeit hatte Sylvester einmal im Herbst in einer Kammer einen Korb mit frischen Trauben entdeckt. Es war nicht Hunger, was ihn getrieben, darüber herzustürzen. Da es die ersten Trauben des Jahres waren, hatte auch die Freude am Anblick der schönen Dolden, das Entzücken, sie greifen zu können, seine Gier erweckt. Er war niedergekniet, hatte jauchzend zwei Hände voll gepackt und dann das Gesicht, den Mund, die Zähne förmlich in die Trauben vergraben, so daß der ausgepreßte Saft nicht nur über den Gaumen hinab, sondern auch über das Kinn und die Kleider träufelte.

Digitized by Google

Daran mußte er manchmal während seines Pariser Aufenthaltes denken. Es war dieselbe Lust an der Fülle, dasselbe unbedachte, gefräßige Ansichreißen. Jeder Tag hatte siebzehn Stunden, oft auch mehr, und keine Stunde war reizlos. Er hatte gewichtige Empfehlungen mitgebracht, wurde glänzend aufgenommen und führte das Dasein eines großen Herrn. Er wußte sich zu kleiden, er verstand Geld auszugeben, seine Umgangsformen waren ohne Tadel, er hatte Bildung und Geschmack, kein Wunder also, daß man sich um seine Person stritt. Ihm selbst schien es, als hätten seine besten Talente bis jetzt geschlummert, als sei er seiner Fähigkeiten jetzt erst sicher und brauche nur zu wählen unter den Zaubermitteln, durch die man die Menschen erobert. Desungeachtet war nichts von Krampf und künstlichem Feuer in seiner Lebensführung. Was an ihm gefiel, war seine kräftige Männlichkeit, eine Grazie des Geistes, die dem Deutschen doppelt angerechnet wurde, und jener angenehme Witz, der nicht verwundet und andere witzig macht.

Eine ununterbrochene Kette von Vergnügungen hielt ihn gefangen. Die körperliche Frische, die er mit triumphierendem Behagen täglich spürte, besiegte jeden Widerstand und gab ihm das Be-

Digitized by Google

wußtsein der Leichtigkeit und müheloſen Erneuerung. Ich habe zehn Jahre lang geſpart, ſagte er ſich, nun kann ich Preiſe bezahlen, die mich nicht ſchrecken, ſo hoch ſie auch ſein mögen.

Sie waren hoch. Nicht gewillt, ſich mit äußerer Repräſentation und einem oberflächlichen Geſellſchaftstreiben zufriedenzugeben, ſuchte er ohne Scheu Gebiete auf, wo die menſchliche Exiſtenz nicht bloß wie ein harmloſes Waſſer flutet, wo nicht gefälliger Schmuck und leer verpflichtende Worte über den Mangel ernſthafter Verbundenheit hinwegtäuſchen, ſondern wo aus tieferen Schlünden die Elemente rauſchen und der ſich bewahren möchte, zur Entſcheidung aufgefordert wird. Er lernte das Paris des zweiten Kaiſerreichs gründlich kennen. Ein Schauder erfaßte ihn, wenn er dieſer aus trunkenen Mänaden und wahnſinnigen Silenen gemiſchten Tänzerſcharen inne wurde; wie da alles nur noch Schall war, was ſonſt ein Volk aus ſeinem Taumel riß, wie jeder nur von Gnaden des Momentes lebte, aus hohlem Überſchwang Freude ſaugte und ſeinen dürftigſten Götzen zum Idol aufputzte; wie die Schatten vergangener Größe umherſchlichen, um Almoſen der Ehre zu erbetteln, wie jedes Feſt zum Bacchanal wurde und Schönheit und Unſchuld flüchtiger waren als der Seufzer eines Ertrinkenden,

Digitized by Google

dies erfuhr Sylveſter nicht ohne Zurückbeſinnen und Zukunftsfurcht. Aber er wollte nicht Beobachter ſein, er wollte mit dieſen leben.

So blieb ihm keine Stätte des Laſters unbekannt, kein Ort, wo die Ausgeſtoßenen von lüſternen Jägern geſtellt wurden, keiner von den Sümpfen, auf deren Grund das Verbrechen wie giftiges Reptil hauſte und auf deren buntem Spiegel mancherlei bewimpelte Fahrzeuge ſchwimmen. Er knüpfte Beziehungen mit einer Italienerin an, die berühmt kleine Hände und Füße hatte; nach einer Woche verabſcheute er ſie; er machte auf einem öffentlichen Ball am Boulevard St. Michel die Bekanntſchaft einer Strumpfwirkerstochter, die ein unſtillbares Verlangen danach hatte, ein Diamanthalsband zu beſitzen; er kaufte ihr nur einen Ring, und ihr Gewiſſen ſchwieg bei ſeiner Werbung. Sie glich einer Nordländerin und hatte das Blut einer Wilden. Ihre Launen ermüdeten ihn, und er verließ ſie. Hinter einer kleinen Kirche im Quartier latin wohnte ein Arzt, deſſen junge Frau ſo fromm war, daß das ganze Viertel darüber ſpottete. Ein Student, der hoffnungslos in ſie verliebt war, erzählte Sylveſter von ihr. Um ſie zu ſehen, ging er in jene Kirche, beſuchte dann eines erfundenen Leidens halber den Arzt und war bald häufiger

Digitized by Google

Gast im Hause. Er umstrickte die Frau, sie verfiel ihm, aber der Gatte war nicht blind; was sich zwischen den beiden ereignet hatte, wußte kein Mensch; eines Tages waren sie aus Paris verschwunden.

Erbeuten und wegwerfen; bewahrte das Gedächtnis einen Namen, ein zartes Wort, eine seltene Gebärde, so war die Mühe belohnt; Gestalt und Wesen schwanden hin. Wer Blüten pflückt, will oft kaum riechen; den Strauß in der Hand, mag er ihn schon nicht mehr weiter tragen, und schleudert er ihn fort, ist er sorgloser geworden. Aber Sylvester hatte eine schwere Sorge. Seine Geldmittel verringerten sich schnell. Die dreitausend Taler, die er hatte schicken lassen, waren verbraucht. Er verlangte einen Kreditbrief auf zehntausend Taler und berechnete, daß er ihn nach drei Monaten erschöpft haben würde. Eine gleichgroße Summe lag nicht mehr bereit. Ein Bankier riet ihm, Börsenpapiere zu kaufen, doch er fand das Geschäft zu unsicher und zu langwierig. In der Neujahrsnacht kam er in Begleitung mehrerer junger Engländer in ein Haus, wo Bakkarat gespielt wurde. Er beteiligte sich am Spiel und gewann neunzehnhundert Franken. Acht Tage später ging er wieder hin und gewann über viertausend Franken. Nach einiger Zeit wollte

Digitized by Google

er zum drittenmal sein Glück versuchen, aber da verlor er. Es waren zwar nur dreißig Goldstücke. aber der Verlust ärgerte ihn, und er wollte ihn am andern Tag wieder einbringen. Er verlor. Nun hatte er keine Ruhe mehr und wähnte, das Glück erzwingen zu müssen. Allnächtlich saß er bis gegen die Morgenstunde am grünen Tisch. ruhiger als alle anderen Spieler und von einer seltsamen Neugier erfüllt, zu erfahren, wann das Mißgeschick aufhören würde, ihn zu verfolgen.

Nach Verlauf eines Monats hatte er zweiunddreißigtausend Franken verloren. Um seine Schulden tilgen zu können, mußte er das ganze Depot erheben, das sich noch in Würzburg befand. Darauf schrieb er an den Inspektor nach Erfft, es müsse eine Anleihe aufgenommen werden, ein ihm bekannter Agent in München, an den er sich gleichfalls brieflich wandte, sollte dazu behilflich sein. Unter großen Schwierigkeiten wurden zwanzigtausend Taler flüssig gemacht. Sylvester spielte trotzig weiter, und in einer Woche verlor er die Hälfte dieser Summe. Nun erkannte er das Vergebliche seines Eigensinns, und da ihn nicht so sehr die Leidenschaft als der Wille beherrscht hatte, das dumme, blinde Ungefähr zu lenken, bedurfte es nur eines Entschlusses, um ihn von seinem ver-

Digitized by Google

hängnisvollen Weg abzubringen. Freilich trug dazu ein Ereignis bei, das auch wie ein Spiel begonnen hatte, aber mit Trauer und Vernichtung enden sollte.

Durch einen jungen Marineoffizier, den er im Salon der Prinzessin Mathilde kennen gelernt hatte und der ihm eine herzliche Freundschaft entgegenbrachte, war er in das Haus des Lords Albany gekommen. Lord Cecil Albany war ein Mann von ungeheurem Reichtum, der es liebte, die Wintermonate in Paris zu verbringen und sich durch seinen Aufwand in großen Respekt gesetzt hatte. Er hatte in der Rue St. Honoré einen Palast gemietet und sah jeden Abend die vornehme Welt bei sich. Doch geschah dies nur seiner Frau zuliebe, er selbst war ziemlich menschenscheu und die ihn näher kannten, schilderten ihn als einen trockenen, hochmütigen und rohen Patron. Lady Evelyn war eine echte Engländerin, schlank, anmutig, äußerlich kühl, doch in irgendeiner Art heimlich besessen. Es war eine unverhehlte Tatsache, daß sie den Lord wider ihren Willen und nur auf den Befehl ihrer Eltern geheiratet hatte. Sie hatte erklärt: Wenn man mich zu dieser Ehe zwingt, so werde ich alles tun, um mich zu rächen. Das Zusammenleben mit Lord Cecil bestärkte ihre Abneigung, und es galt für ausgemacht, daß sie ihren Gatten betrog. Doch ging

Digitized by Google

sie dabei mit List und Heimlichkeit zu Werke, und der Lord hatte bis jetzt nicht die geringste Ursache gehabt, sich über sie zu beklagen.

Sylvester fand sogleich den Ton, der ihrem romantischen Wesen zusagte, er gewann ihr Vertrauen, und nach kurzer Zeit standen sie im innigsten Einverständnis. Sie ergötzte Sylvester, und er konnte sie nicht ganz ernst nehmen, obgleich er das Pflanzenhafte an ihr wahrnahm, das allerdings nur in dieser besonderen Atmosphäre eines Treibhauses gedeihen konnte.

Seit sie seine Geliebte war, besuchte sie ihn in seiner Wohnung; nun geschah es aber, daß Lord Cecil nach London reisen mußte und seine Rückkehr erst für das Ende jener Woche in Aussicht stellte. An einem Abend ging Sylvester zu Lady Evelyn, und die Vorsicht vergessend, die sie beide bis jetzt beobachtet, blieben sie bis weit über Mitternacht beisammen. Als Sylvester durch den beleuchteten Flur zum Tor schritt, wurde die Nachtpforte gerade von außen geöffnet, und zu seinem peinlichen Erstaunen sah er Lord Albany hereintreten. Der Lord stutzte, griff aber dann nach seinem Hut und grüßte Sylvester mit außerordentlicher Höflichkeit. Darauf wandte er sich zur Treppe, und Sylvester verließ ziemlich beruhigt das Haus.

Digitized by Google

Indessen rief der Lord sämtliche Diener und Dienerinnen herbei, bedeutete ihnen, im Vestibül zu warten, forderte von einem der Mädchen ein gewöhnliches Kleid, und nachdem er es erhalten und über den Arm geworfen, betrat er das Schlafzimmer seiner Frau. Er brauchte keinen andern Beweis ihrer Schuld als den Umstand, daß sie im Bette lag. Mit eisigem Gesicht befahl er ihr, sich zu erheben, warf ihr das Gewand hin und hieß sie es anzuziehen. Sie gehorchte zitternd. „Nur wenn Sie augenblicklich das Zimmer und augenblicklich mein Haus verlassen, können Sie sich eine körperliche Züchtigung ersparen," sagte er. Sie sah ihn an und wußte, daß sie nichts zu hoffen habe. Sinnlos vor Scham und Angst eilte sie hinaus, durch das Spalier der regungslosen Dienstleute hinunter auf die Straße. Lord Cecil sperrte das Tor hinter ihr zu und bewachte es eine Stunde lang, um zu verhüten, daß einer von den Leuten ihr folge und Hilfe leiste.

Erst drei Tage später gelangte die Kunde dieses Vorfalls zu Sylvester; da Lord Albany selbst sich in Schweigen hüllte, konnte das Gerücht nur durch die Mitteilungen der Dienerschaft in die Welt dringen. Man war entsetzt, man schüttelte den Kopf, und die Gespräche erschöpften sich in ausschweifenden Ver-

Digitized by Google

mutungen. Sylveſter war froh, daß nirgends ſein Name genannt wurde, aber der Gedanke an das Schickſal der unglücklichen Evelyn verfolgte ihn beſtändig. Daß ſie nicht zu ihm gekommen war und keine Nachricht gab, zeigte, daß auch ſie das Spieleriſche und Haltloſe ihrer gegenſeitigen Beziehungen empfunden hatte, und ſeine Sorge um ſie verdoppelte ſich. Nach einigen Wochen erzählte ihm der Marineoffizier, Lady Evelyn habe Mittel gefunden, nach Eſſex zu kommen, wo ihre Eltern wohnten, habe ſich ihrem Vater zu Füßen geworfen, ſei aber von dieſem mit großer Härte abgewieſen worden, da in den Augen eines anſtändigen Engländers ein Ehebruch unauslöſchlichen Makel mit ſich bringe, und eine Frau, die ſolcher Sünde überführt worden, von der menſchlichen Geſellſchaft verſtoßen und auf ewig gebrandmarkt werden müſſe. Einer ihrer Brüder habe ihr aus Mitleid eine geringe Summe Geldes zugeſteckt, und damit ſei Evelyn nach London gegangen, wo ſie ein unſtetes, ja, wenn man den Verſicherungen des Sir Randolph Canning, eines Vetters von Lord Albany glauben wolle, verworfenes Leben führe. Sir Randolph behaupte nämlich, ſie ſei jede Nacht in einer berüchtigten Opiumkneipe im Norden der Stadt zu ſehen.

Es kam der Juni, und Sylveſter ließ ſich von

Digitized by Google

seinen englischen Freunden überreden, mit ihnen nach London zu gehen. Er entschloß sich um so leichter dazu, als er in den Pariser Zirkeln plötzlich eine feindselige Haltung gegen seine Nationalität spürte, eine Gespanntheit und zunehmende Kälte, die er sich nicht erklären konnte und die jedenfalls durch gewisse politische Machenschaften und Hetzereien begründet war. Eines Abends, im Foyer der Oper, stellte er den Herzog von Montmorency zur Rede, der in seiner Gegenwart eine spöttische Bemerkung über die „Prussiens" gemacht hatte, und es wäre zum Duell gekommen, wenn nicht einsichtige Vermittler den Streit geschlichtet hätten. Eben jener Sir Randolph, ein jüngerer Sohn des Lord Wincheſter, lud ihn ein, die Herbstmonate auf seinem Schloß in Bangor an der Irischen See zu verbringen. Er versprach es.

Schon die ersten Londoner Tage zogen ihn in eine verwirrende Geselligkeit und die Anforderungen wuchsen mit der Bereitschaft, sie zu erfüllen. Eines Morgens nahm er eine Zeitung zur Hand, und sein Gesicht verfärbte sich, als er unter den Todesanzeigen die Nachricht vom Hinscheiden der Lady Evelyn Albany las. Lord Cecil verkündete es in Ausdrücken geziemenden Schmerzes und teilte mit, daß sich die Leiche in seinem Haus am Trafalgar Square be-

Digitized by Google

finde und er daſelbſt die Kondolenzviſiten annehmen werde. Noch am Vormittag erhielt Sylveſter den Beſuch eines jener Alleswiſſer, die über die Ereigniſſe in der großen Welt genau unterrichtet ſind und vernahm von ihm, daß man die arme Evelyn vor zwei Tagen gegen Morgengrauen in einem Elendsviertel bewußtlos auf der Straße gefunden habe. Sie ſei ins Hoſpital geſchafft worden, habe dort nur noch ihren Namen flüſtern können und dann ſei ihre Seele entflohen. Lord Cecil wurde verſtändigt; dem Tod gegenüber zeigte er ſich wenn auch nicht verſöhnt, ſo doch der äußeren Pflichten ſeiner Stellung eingedenk; durch ihren Tod wurde die grauſam in den Schlamm des Lebens hinabgeſchleuderte Evelyn wieder zur Lady Albany und alles was geſchehen war, ſeit ſie ſich entwürdigt, wurde einfach als ungeſchehen betrachtet.

Sylveſter zögerte lange, bis er den Entſchluß faßte, in Lord Cecils Haus zu gehen. Aber er glaubte es dem Andenken Evelyns ſchuldig zu ſein, ihrem irdiſchen Reſt einen Abſchiedsgruß zu erweiſen. Er wählte eine Stunde, wo er ſicher war, daß man unter vielen Leuten ſeine Anweſenheit nicht beachten würde. Jedoch ſeine Erwartung traf nicht zu. Als er in den Saal kam, in welchem die Tote auf einem mit ſchwarzem Sammet ausgeſchlagenen

Digitized by Google

Katafalk lag, waren die meiſten Beſucher ſchon weggegangen, und einige Perſonen, die flüſternd in einer Ecke des Raumes ſtanden, waren ebenfalls im Begriff, ſich zu entfernen. Sylveſter trat an den Sarg und blickte in das ergreifend zerſtörte, unendlich abgehärmte Antlitz, deſſen ſtarre Ruhe zu trügen ſchien, und deſſen Bläſſe phosphoriſch leuchtete. Während er noch niederſchaute, ſah er plötzlich dicht neben ſich Lord Cecil Albany. Der Lord hatte die Hände auf dem Rücken, wandte Sylveſter den Kopf langſam zu und ſagte mit heiſerer Stimme: „Sie war ſchön, nicht wahr?“ Sylveſter zuckte zuſammen, die Augen des Lords verdrehten ſich unheimlich, als er ſeine Worte wiederholte: „Sie war ſchön, nicht wahr?“

Da ſenkte Sylveſter die Stirn, kehrte ſich um und ging ſchweigend hinaus.

Seiner ſelbſt überdrüſſig ſein iſt ſchrecklicher als ſterben. Jeder Gedanke wird Anklage, das Herz erſtickt in Melancholie, der Schritt ſpottet ſeines Zieles, nur Ekel ſaugt das Auge aus den Dingen, die Hand, wonach ſie auch greift, ſie hält nichts, der Mund mag nicht mehr reden, das Ohr nicht hören. Sich auskleiden am Abend, ſich anziehen

Digitized by Google

am Morgen, wozu? Und die Menschen, was soll ihre Eile frommen, ihr Gelächter, ihr Nein und Ja, ihr Schön und Häßlich; wie zwecklos dies Anzünden von Lichtern und Auslöschen von Lichtern, dies Abreisen und Wiederkommen, der Schmuck von Wänden, die Zierat der Städte, all dies Vergebliche, ach, so furchtbar Vergebliche!

Unheilvoller als vor Monaten in der Heimat gewann solche Stimmung Macht über Sylvester. Er blieb tagelang in seinem Zimmer, schloß die Läden zu und lag in der Dunkelheit. Jedes fremde Gesicht war ihm unerträglich und jeder Laut von der Straße verstörte ihn. Wenn der treue und besorgte Adam an die Türe pochte, antwortete er zuerst überhaupt nicht, dann übermannte ihn der Zorn und er befahl ihm unter Schimpfworten, sich zu trollen. In später Nacht ging er aus, um zu essen und kehrte oft hungrig wieder heim. Am liebsten weilte er am Fluß, in später Nacht; beugte sich über ein Brückengeländer und sah zu, wie das Wasser floß und Barken und kleine Dampfer dahin glitten. Er wollte sich nicht Rechenschaft darüber geben, was er unterlassen. Er war nicht gewohnt, über sich nachzudenken. Sein Schmerz hatte nichts mit seinen Handlungen zu schaffen, obwohl er sich klar darüber war, daß er nichts Gutes und Heil-

Digitized by Google

ſames, ſondern nur Schädliches und Schlechtes durch ſie hervorgebracht hatte. Erinnerte er ſich an die Begegnungen der letzten Zeit, an die Abenteuer und Verſtrickungen, ſo fand er ſich um ſo leerer und kälter, je deutlicher er ſie vergegenwärtigte, und Evelyns bleiches Totenantlitz hatte nur einen Flammenſchein in die Kälte und Armut ſeiner Bruſt geworfen wie eine Fackel in die Ruine eines Hauſes. Sein Schmerz ſtrömte aus dem allertiefſten Grund des Lebens, und mit ihm ſtieg zuweilen eine unermeßliche Sehnſucht empor, in deren Umklammerung er ſich ohnmächtig hinſchleppte.

Einmal träumte ihm, er ſei mit Adam Hund von Erfft aufgebrochen. Sie ritten durch den Wald, Adam mit einer brennenden Fackel voraus. Es iſt eine ſtürmiſche Nacht, die Zweige krachen und ſeufzend biegen ſich die Stämme. Eine Regenflut praſſelt nieder und verlöſcht die Fackel. Die undurchdringliche Finſternis tötet alle Hoffnung in Sylveſter, und er kann nichts denken als das eine: nur nicht zurück, nur nicht mehr nach Hauſe. Er ſpürt den warmen Leib des Pferdes und vernimmt Adams häufigen Zuruf, der ſich ſeiner Nähe verſichert. So irren ſie viele Stunden lang umher, und als der Morgen graut, fangen die Pferde an zu wiehern, und Sylveſter gewahrt durch Nebel und Regen

Digitized by Google

hindurch sein Haus. Darüber empfindet er eine solche Verzweiflung, daß er sich über den Hals des Pferdes beugt und ihm ein Messer in die Brust stößt. Ein Blutstrahl quillt auf, steigt immer höher empor und leuchtet wie Feuer. Adam ist verschwunden, das Haus ist leer, Sylvester sucht und weiß nicht wonach, keuchend läuft er durch unbekannte Räume, die Luft ist rot von der Blutfontäne, er sinkt erschöpft zu Boden und erwacht.

Bei diesem Erwachen faßte er den Vorsatz, wieder unter Menschen zu gehen, damit die in seiner Nähe lebten, nicht das beständige Schauspiel selbstzerstörenden Tuns vor Augen hätten. Er rief Adam zum Rasieren, der schleppte mit heller Freude seinen Kasten herbei und behandelte Sylvester wie einen von Krankheit Genesenden; im übrigen war er schlecht auf England zu sprechen, weil er nirgends Suppe zu essen bekam, und nannte die Engländer traurige Hungerleider. Seine Gefräßigkeit wuchs im selben Maß wie seine zarteren Bedürfnisse schwanden.

Nur um die Zeit zu füllen ging Sylvester am Abend ins Coventgarden-Theater, nicht weil Gabriele Tannhauser dort sang. Um so unerwarteter war der tiefe Eindruck, den sie auf ihn machte. Zwei Tage später traf er sie auf einem Rout bei der Herzogin von Devonshire. Sie gewahrte ihn, als

Digitized by Google

er unter die Türe trat, schien sich seiner zu erinnern und lächelte ihm flüchtig zu. Da sie von Bewunderern umlagert war, verschmähte er es, zu ihr zu dringen. Es fiel ihm auf, daß sie sich ganz und gar nicht als Dame gab, ganz und gar nicht als Stern für eine entzückte Menge, aber er vergaß nicht, wie schlank und fein sie dastand, spärlich in Gesten und wachsam hinter ihren besonderen Verschleierungen.

Die vielfachen Wege des gesellschaftlichen Lebens hatten Stationen, auf denen man sich immer begegnete. Schon am andern Tag sah er Gabriele auf einem Ball bei Lady Tankarville wieder, und am darauffolgenden bei einem Diner im Hause des Lord Keith. Sie hatte großen Erfolg in London, alle jungen Männer lagen ihr zu Füßen, und ehrwürdige Granden des Reichs gehörten zu ihren Anbetern. Sie schien es kaum zu merken. Die Last der Verpflichtungen, die ihr der Ruhm auferlegte, bedrückte sie. Sie klagte gegen Sylvester, daß sie unter dem Klima leide. Er riet ihr körperliche Bewegung an, empfahl ihr zu wandern, zu reiten und machte sich erbötig, sie bei Ausflügen zu beschützen. „Ich bin ein armer Sklave," antwortete sie, „ich kann mein Joch nicht abtun." Im Herbst wolle sie sich erholen, sagte sie; sie sei

von den Cannings eingeladen, nach Bangor zu kommen und habe die Absicht, einige Wochen dort zuzubringen. Es berührte sie nicht unangenehm, als Sylvester ihr mitteilte, daß auch er in Bangor sein werde. Sie fand Gefallen an der Unterhaltung mit ihm. Sein offenes, geistig durchwühltes Gesicht hatte ihre Sympathie erweckt.

Sylvester hatte eine alte Freundin in London, eine Frau von Rhynow, die Gattin eines Konsuls. Sie war förmlich verliebt in Gabriele, der sie in dem fremden Land viele Dienste leistete, und da sie ein Vergnügen daran fand, Menschen zusammenzubringen, die sie gern hatte, lud sie Gabriele und Sylvester häufig zur Teestunde ein. Übertriebenes Zartgefühl ließ sie glauben, daß das harmonische Gespräch der beiden durch ihre Gegenwart gestört werde, und so ging sie meist aus dem Zimmer, nachdem sie ihre Gäste bewirtet hatte. Die Zurückgelassenen mußten ihre Situation scherzhaft nehmen, wenn sie ihnen nicht verfänglich scheinen sollte.

Gabriele war ohne Arg, auch gegen sich selbst. Sie war der Nähe eines Menschen froh, der fest in seiner Welt stand und ihre Empfindlichkeit gegen dieselbe Welt milderte. Sie durfte immer wieder in ihre Einsamkeit zurückkehren, sie hatte die Sicherheit, sich nicht verlieren zu können und als sie er-

Digitized by Google

fuhr, daß er verheiratet sei, wuchs ihr Vertrauen gegen ihn, ein mädchenhafter Zug und ein philiströser zugleich. Sylvester betonte sein Gefühl der Freundschaft; er sagte, daß sein Herz müde sei, und er glaubte es. Der Magnetismus, den zu erproben er ausgezogen, er spürte ihn nicht mehr; er hatte ihn verschwendet, in Kleinmünze zerstückt. Er hielt sich für unfähig, zu entflammen und unfähig, entflammt zu werden. Wenn er Gabriele vor sich sah, in der Herrlichkeit einer Jugend, die sie wie eine Bürde trug, wenn er in ihre Augen blickte, in denen unbewußt und ergreifend die Schönheit der Bereitschaft war, dann dünkte ihm Resignation natürlich und anständig.

In dieser stolzen und ergebenen Stimmung schrieb er an Achim Ursanner, an den er sich jetzt zuweilen wie an einen heimlichen Boten wandte: „Daß ich in meiner Zeit lebe, ist mein Schicksal; daß ich sie betrachte, enthält schon einen Triumph über das Schicksal. Vor ihr stehe ich wie vor einem Spiegel. Sie atmet mir die Welt entgegen, sie zeigt mir die Menschheit in dem Augenblick, wo ich es vermocht habe, mich ihr zu entziehen. Meine Selbstbesinnung ist mein Sieg über die Zeit. Ich kann die Augen schließen, und Welt und Zeit strömen in mich hinein, kein einzelnes hat mehr Gewalt über

Digitized by Google

mich, ich habe die Gewalt des Träumers über das Ganze. Ich möchte mich mit einem Trauernden vergleichen, der in unzugänglicher Abgeschlossenheit haust, dennoch sich gehetzt, bedroht, aufs äußerste beunruhigt fühlt, und der gerade in der Sekunde der letzten Hoffnungslosigkeit einen zauberhaften Trost empfängt, so daß seine Stirn, von der neuen Morgenröte berührt, einen Schein mystischen Entzückens ausstrahlt, während die Brust noch in einer poesielosen Finsternis begraben ist."

Aber Sylvester irrte sich. Die ganze Weisheit war gewünschtes Mißverständnis dessen, was in ihm vorging. Lockte ihn nicht die Gebärde, mit der die Freundin nach einer Notenrolle griff? Und jene, mit der sie die Arme hob, um den Schleier zu binden? Und jene halb fürstliche, halb zaghafte, mit der sie eine Tür öffnete? Gab nicht ein schelmisches Lächeln, ein verstohlener Blick Stoff zu Grübelei? Folgte nicht die Phantasie der schlanken Gestalt in ihr Alleinsein? Belauschte sie nicht die Gedanken hinter der eigentümlich gefesselten Stirn des Mädchens? War nicht sein Gleichmut erheuchelt, spürte er nicht, wie er sich wandelte, seinen Bindungen entfloh, seiner Gewißheit entschlüpfte?

Als sie bei Lady Jersey Polens Klage von Chopin sang, dieses Lied, in dem eine von Visionen

Digitized by Google

umschauerte Melodie aus der von leidenschaftlichem Kummer verdüsterten Begleitung emporsteigt wie eine Liebende, die sich krank vom Lager erhebt, um noch einmal den Geliebten zu umarmen, empfand er zum erstenmal die Scham, mit der man einen heimlichen Besitz zum öffentlichen Gut werden sieht, und er hatte Mühe, sein eifersüchtiges Fieber zu verbergen. Ihm war, als entkleide sie sich und wisse es nicht, werfe sich hin vor die allgemeine Gier, geschändeten Herzens, sie, die das züchtigste besaß. An jenem Abend ging er nach Hause wie ein Betrunkener, ließ die Lampe brennen, bis es Tag wurde, hatte die Augen offen und vermochte nicht zu denken.

Er hatte bis zu dieser Stunde gehandelt und sich betragen als ein Mann, der frei ist, den keine Pflicht kettet, keine Rücksicht lähmt; er hatte sich losgelöst von Weib und Kind, hatte nicht geschrieben, ihrer kaum gedacht und zehn Monate lang ein Leben geführt, wie wenn die zehn Jahre vorher nur die Episode einer Nacht gewesen wären. So tief sein verspätetes Staunen war über das mondsüchtige Dahinstürmen, das Freveln ohne Verantwortung, die Existenz ohne Erinnerung und ohne Güte, so scharf erkannte er auch, daß der Wille zur Rückkehr ihn trotzdem beherrscht hatte, das Be-

Digitized by Google

wußtsein, daß der dunklen Wanderung ein unverrückbares Ziel gesetzt sei. Jetzt aber verlangte ihn nach wirklicher Freiheit. Er kämpfte gegen Agathe. Er bäumte sich auf gegen ihre stumme Forderung. Ihre Verlassenheit erweckte nicht seine Reue, sondern seinen Haß. Der Schein von Recht, mit dem sie ihn anklagte, erbitterte und die Macht, die sie plötzlich von fernher über sein Gemüt ausübte, erzürnte ihn. Doch als der erste Strahl der Morgensonne ins Zimmer fiel, erfaßte ihn Schrecken und Zerknirschung; noch kann ich die Gefahr abwenden, sagte er sich; es gibt in jedem Schicksal einen Augenblick, wo der Geist sich um seine letzte Freiwilligkeit betrügt, ich will diesen Augenblick nicht versäumen; ich will abreisen, ich kann es noch, ich würde lügen, wenn ich einen Zwang vorschützte, wo nur Schwäche ist.

Er sprang auf mit dem Entschluß zu packen. Adam zu rufen war es noch zu früh; doch wollte er alles für ihn zusammenlegen, dann konnten sie mit dem Vormittagszug nach Dover fahren. Beim Öffnen einer Lade erblickte er den Schuh der schönen Rahel, den er damals auf der Treppe gefunden. Die Erinnerung an ein Feuer, das von der Zeit gelöscht worden ist, überhaucht die Vergangenheit mit Todeskälte. Mutlos warf sich Syl-

Digitized by Google

veſter aufs Bett, und auf einmal entſann er ſich einer Menge von häuslichen Unannehmlichkeiten: es iſt ein Wintermorgen, und im Frühſtückszimmer raucht der Ofen durch eine zerſprungene Kachel; er kehrt hungrig von der Jagd zurück und muß warten, weil die Köchin einen Streit mit dem Inſpektor gehabt hat; in Dudsloch hat ein Knecht Holzdiebſtähle verübt und man muß die Polizei benachrichtigen; Schwager Eggenberg hat ſeinen Beſuch angemeldet, und im ganzen Haus riecht es nach Sauerkraut, das die Leibſpeiſe des Majors iſt; all das iſt ſo klein, ſo nüchtern, ſo wohlbekannt, ſo langweilig, ſo häßlich. Seufzend ſchlief er ein.

Gegen Mittag weckte ihn Adams Pochen. Ein Brief mit Antwortbitte war da. Sylveſter kannte Gabrieles große, eckige Schrift noch nicht, aber mit klopfendem Herzen entfaltete er das Papier. Sie ſchrieb ihm, daß ſie ſich für den Nachmittag frei gemacht habe und gern einen Spaziergang mit ihm unternehmen möchte; ſie habe auch Frau von Rhynow dazu gebeten, die ſei jedoch verhindert.

Adam ſtarrte verwundert auf die im Zimmer herrſchende Unordnung, denn Sylveſter hatte ſchon Kleider und Wäſche aus den Behältern genommen. „Bring' nur alles wieder an ſeine Stelle," befahl Sylveſter kurz.

Digitized by Google

Sie gingen durch den Park von Richmond. Unter freiem Himmel haben die Menschen ein wahreres Gesicht als in Räumen. Gabriele nahm mit jedem Schritt die Natur als Geschenk hin. Sylvester mußte an Agathe denken, an Agathes Entzücken, solange sie empfänglich, an ihre Verdrossenheit, wenn sie müde war. Gabriele hatte eine sanfte, gedankenvolle Ruhe. Sie lauschte seinen Worten, als ob sie ein Wechsel von Licht und Schatten wären, nicht wie Agathe, die allzu wach das Wort wie ein lebendiges Ding ergriff und sich von ihm reizen und steigern ließ. Wie sehr liebte er die Sanftmut an den Frauen; Sanftmut trägt das Feuer innen; die Erde ist sanft mit ihrem glühenden Kern, der dunkle Nachthimmel durch sein verborgenes Licht. Schon in frühen Tagen hatte er das Bild der sanften Frau umworben, und nun wußte er erst, was ihm an Agathes Seite gefehlt, die keine Nachgiebigkeit kannte, ganz auf Wille und Tat gestellt war und sich nur in selbstsüchtiger Träumerei vergessen konnte.

Gabriele fühlte, daß eine unsichtbare Dritte mit ihnen ging. Es lag ihr nah zu fragen. Wunderliches Spiel des Einandererratens; während sie einen Weg zur Frage suchte, äußerte Sylvester, es sei ihm aufgefallen, daß sie so selten Fragen an ihn richtete.

Digitized by Google

Sie lächelte und wollte wiſſen, ob ihm dies für einen Mangel gelte; es ſei wahr, ſie könne nicht fragen, ſie habe es nie gelernt. „Der Menſch iſt da, um zu fragen," entgegnete er, und ſein Blick bat ſie um eine Frage. Sie ſtanden unter einem rieſenhaften Nußbaum; die Sonne ging unter und das Grün der Raſenflächen überzog ſich mit ſüßen, violetten Tönen. Durch die ſommerlich feuchte Luft ſchwangen ſich Schwalben in veränderlichen Bogen. Wieder lächelte Gabriele und ſie fragte alſo: warum er ſo ruhelos ſei? Er ſchwieg. Sie lächelte zum drittenmal; ſie begriff, daß die Frage zu allgemein geweſen und ſammelte Mut für eine begrenztere: warum er niemals von ſeinem Haus, von ſeiner Frau, von ſeinem Kind ſpreche? Er errötete. „Davon zu ſprechen bindet mich," antwortete er mit geſenkten Lidern, „ich will aber frei ſein."

„Man iſt nicht frei in einer Ehe," ſagte Gabriele ſehr ernſt.

„Man kann aber frei werden, oder nicht?"

„Nein. Man kann niemals frei werden," beharrte Gabriele mit demſelben Ernſt; „iſt eine Ehe nicht vor Gott und vor der Menſchheit geſchloſſen?"

„Was reden Sie da, Gabriele!" rief Sylveſter unmutig. „Das iſt Pfaffenmoral."

„Nein. Es iſt Blutgeſetz."

Digitized by Google

„Blutgesetz? Also Leibeigenschaft?“

„Vielleicht Leibeigenschaft; so muß es vielleicht sein. Zuviel ist vom einen Teil im andern Teil, zuviel Unauslöschliches ist geschehen.“

„Aber ich liebe Agathe nicht,“ wandte Sylvester beklommen ein.

„Ob Sie Agathe lieben oder nicht lieben, das ist gleich,“ versetzte Gabriele, und ihre Wangen erglühten. „Die Ehe steht über der Liebe. Sie steht deswegen über der Liebe, weil sie zwei Menschen vereinigt. Aus eins kann man nicht mehr zwei machen. Und wenn Sie Agathe auch nicht lieben, sie ist in Ihnen drin, Sie können nicht leben ohne sie. Sie können ihr untreu sein, aber Sie können nicht Liebe finden ohne Agathe. Sie ist immer da, wo Sie sind, immer, immer. Wäre sie nur eine Frau, so wäre das Band zerreißbar; doch sie ist Mutter, und zwischen euch wächst ein Kind, und dem seid ihr verfallen beide.“

Es war Sylvester zumute, als habe er für ewige Zeiten seine Seligkeit verloren. Er schaute verzweifelt vor sich hin.

Da es zu dämmern begann, gingen sie zur Chaussee, wo der Phaethon wartete. Sie stiegen ein, und Gabriele schmiegte sich in die Ecke. In ihren Augen brannte noch die Flamme der Be-

Digitized by Google

redſamkeit; die joniſch geſchwungenen Lippen hatten einen Ausdruck von beſeelter Kraft. Sylveſter griff nach ihrer Hand, und ſie überließ ihm die Hand, befangen zwar, doch ohne Mißtrauen. Plötzlich glitt er auf die Knie nieder und drückte ihre Finger an ſeinen Mund. Haſtig flüſternd befahl ſie ihm, aufzuſtehen. Er gehorchte und nahm wahr, daß ſie zitterte. Ihr Geſicht wurde totenbleich. Er atmete in ſchweren, langen Zügen und umfing ſie; ihre ſtählerne Bruſt tobte gegen ſeine Arme; ihr wilder Blick flüchtete in die Landſchaft hinaus, die wie gefärbtes Waſſer vorüberrann. Auf einmal wurde alles weich an ihr, der Kopf fiel ihm zu wie geknickt, die Augen ſchloſſen ſich, die Lippen ſuchten ſeine, Schmerz und Glück waren ein einziges Gefühl, ein kurzes nur, und als ſie ſich aufrichtete, war dieſes ſchon Verbot, und jener ſtrömte aus unheilbarer Wunde. Sie ſaßen ſchweigend nebeneinander; er hielt noch ihre Hand, deren Pulsſchlag ſein Geſchick beſiegelte. Gabriele entzog ſie ihm nicht, denn es war Abend geworden. Beim Abſchied grüßte ſie ihn nur mit einem Blick.

Als Sylveſter nach Hauſe kam, ſah er neben der Lampe das Bild Silvias ſtehen, ein Miniaturporträt, das er vor zwei Jahren in München nach einer Photographie hatte anfertigen laſſen. Da er

Digitized by Google

ſich nicht erinnerte, es mitgenommen zu haben, auch während ſeiner Reiſen es nie bemerkt hatte, fragte er Adam verwundert, wie er dazu gelangt ſei, und Adam erwiderte, er habe es beim Aufräumen in einer Schatulle gefunden. Sylveſter ſetzte ſich an den Tiſch; während er ſpürte, wie ſein ganzer Körper gleichſam hinuntergeriſſen wurde in eine Flut der Leidenſchaft, betrachtete er das Bild des ſchönen Weſens, und ſein Auge ſchien ängſtlich zu fragen: bin ich dir wirklich verfallen, Silvia? So übermächtig war dieſe Leidenſchaft, daß er in geheimnisvoll verbrecheriſchem Trotz eher den Tod des geliebten Kindes erdenken konnte als den Verluſt Gabrieles.

Es wurde Schickſal.

Sie ſchrieb ihm: „Wir dürfen uns nicht mehr ſehen.“ Am Schluſſe ſtand aber: „Helfen Sie mir.“ Da wußte er genug und küßte ſein eigenes Spiegelbild wie ein Narr.

Er ging zu ihr. Sie wohnte in einem Landhaus in Twickenham. Anna Ewel führte ihn in den Garten, wo Gabriele ſaß, die Hände über den Knien verſchränkt. Sie empfing ihn kühl. Er hatte vieles ſagen wollen, nun war es ſchal im voraus,

Digitized by Google

Ihre Härte verletzte ihn; er erhob sich, um zu gehen; da machte sie eine erschrockene Bewegung mit dem Arm, und ihr Gesicht bebte vor Bestürzung. Sie zwangen sich zu ruhigem Gespräch, aber mit jedem Wort wurde die Kette enger, die sie umschlang.

Sie trennten sich wie Fremde. Sylvester hatte nicht die Kraft, in seine Behausung zurückzukehren. An der Landstraße war ein kleines Gasthaus; er ließ sich ein Zimmer geben, warf sich dort auf das Sofa und haderte stumm. Als es Abend wurde, zündete er zwei Kerzen an, verlangte Briefpapier und schrieb an Agathe, — zum erstenmal seit zehn Monaten. „Ich bin deiner Nachsicht gewiß. Du hast Rechte auf mich, aber laß sie mich nicht fühlen. Du hast Grund, mich zu verdammen; tue es nicht. Ich möchte an dich als an eine Freundin denken. Ich möchte an dich glauben als an einen Menschen, der mich liebt, ohne meine Person als Einsatz zu fordern. Du warst mir sehr nah in den letzten Tagen. Ich suchte dich und mied dich, ich fürchtete dich und brauchte dich. Ich bin hilflos, wenn ich dich feindselig weiß, und stark, wenn du mich billigst."

Solche Töne hat die Lüge nicht. Sylvester hatte nicht gewußt, was ihm Agathe war. Nicht an die Gattin wandte er sich, nicht an die Ge-

Digitized by Google

fährtin, auch nicht an die Mutter seines Kindes, sondern an die Richterin über sein Leben.

Als er Gabriele im Wagen geküßt, hatte ihn noch Eitelkeit getrieben und Eroberungslust erfüllt. Es war, wie wenn der Beginn dieses Kusses noch Spiel gewesen wäre, sein Ende aber schon Unwiderruflichkeit enthalten hätte. Und nicht bloß für ihn. Gabriele war so neu, so wahr, daß jene flüchtige Berührung entscheidend für sie blieb. Sylvester erkannte es wohl; der Sammet der Frucht ist noch unversehrt, sagte er sich beglückt, ein Beweis, daß das Zarteste in der Natur auch das Stärkste ist. Aber er ahnte nicht, daß ihre äußere Kälte eine sehnsüchtige Glut verbarg, ihre Schweigsamkeit ein unbeirrbares Gefühl, ihr fliehender Blick ein für immer ergriffenes Herz.

Sylvester kannte diese Seele nicht. Er glaubte, bürgerliche Feigheit mache sie zurückhaltend. Er hatte zu viele Frauen kennen gelernt, um noch reinen Instinkt zu besitzen. Er sah das geliebte Mädchen in allen Gestalten und Verwandlungen, die sein Argwohn, seine Ungeduld, seine bösen und guten Träume heraufbeschworen. Er schlief nicht mehr. Er konnte stundenlang liegen und nur an

Digitized by Google

ihre Hand denken; er hörte nur ihre Stimme, wenn Menschen sprachen; er sah nur sie gehen, wenn Menschen gingen; er spürte nur sie, wenn Gegenstände seine Haut berührten. Jeder Tag ohne sie war gespensterhaft, jeder Abend ein Leiden, jede Nacht ein Alpdruck. Er flüsterte ihren Namen in die Luft, um den Klang zu vernehmen, es gab nichts in der Welt, was er nicht in Beziehung zu ihr setzte, und wenn andere Leute von ihr redeten, zuckte er zusammen wie ein Verbrecher bei der Erwähnung seiner Übeltat. Die Leidenschaft erfüllte ihn von oben bis unten, ja sogar über dem Schatten lag sie, der ihn begleitete. Sie spannte ihn schmerzlich, sie machte ihn sich selbst verachtenswert, sich selbst wunderbar; die Wirklichkeit wurde zu einem Schemen die Zeit etwas so Wahnvolles, daß er in Stunden der Trauer zehnmal starb, in Sekunden der Freude Ewigkeiten lebte. Seine ganze Existenz war eine Mischung von Torheit, Rausch und Fieber geworden, und wenn er drei Wochen zurückdachte, so dünkte ihn die eigene Person von damals ein fremdes, scheintotes Ding.

Es geschah, daß er am Abend nach Twickenham ging, und vor Gabrieles Haus auf und ab wandelte, bis der Morgen anbrach. Gabriele erfuhr es nie. Er war bei alledem so stolz, daß er durch ver-

Digitized by Google

gebliches Werben ſich nicht erniedrigen wollte. Einmal in einer ſchönen Nacht trat ſie in einem weißen Gewand auf den Balkon und ſchaute zu den Sternen empor. Da war es, daß er mit überirdiſchem Schauer die Größe des Weltraums begriff. Er ſtand verborgen an einem Zaun und blickte zur Kaſſiopeia ſo wie ſie; der Erdball hatte keine Geſchöpfe mehr als ihn und ſie, und auf den feurigen Bahnen der Sterne begegnete er nur ihr allein.

Vergötterung iſt ein ſchönes Wort; man muß viel von der Gottheit beſitzen, um vergöttern zu können, und wenn der Vergötterte auch nicht zum Gott wird, erhoben, beſchwichtigt und beſeelt wird er doch. Gabriele ſpürte dies; es ſchien ihr leichter zu gehen, müheloſer zu atmen, aber an andern Tagen kam dann eine Lauheit über ſie, eine kraftloſe Schwermut; ihre Arme wurden träg, ihre Worte unbeſtimmt, ihr Geiſt bedrückt, und Menſchen, denen gegenüber ſie ſich bisher heiter und frei gegeben hatte, nahmen die Veränderung wahr. Frau von Rhynow trat eines Nachmittags bei Sylveſter ein und ſagte: „Mein lieber Sylveſter, was iſt mit Gabriele vorgegangen. Sie iſt nicht mehr dieſelbe. Ich bin beſorgt um ſie. Merken Sie denn nichts?“ Sylveſter antwortete mit einem Blick, der alles verriet. „Um Gottes willen,“ begann die alte Dame

Digitized by Google

zu jammern, „Sie wollen doch das Mädchen am Ende nicht zu Ihrer Geliebten machen? Das geht auf keinen Fall. Das wäre Tollheit, Schurkerei und kann nicht geduldet werden. Jetzt geht mir ein Licht auf, jetzt wird mir manches klar. Ich beschwöre Sie, teurer Freund, schlagen Sie sich das Mädchen aus dem Kopf, die ist zu gut für dergleichen.“ Sylvester stand am Kamin, seine großen Zähne blitzten, und er sah vor Blässe fast grau aus. „Sie können sich auch von Agathe nicht scheiden lassen,“ fuhr die Rhynow eifrig fort; „es gibt viele Frauen, bei denen ich mir vorstellen kann, daß man sich von ihnen scheiden läßt, bei Agathe nicht. Ich weiß nicht genau, warum, ich weiß nur, daß es unmöglich ist. Wer Agathe einmal gesehen hat, der weiß, daß es unmöglich ist. Und Sie wissen es auch.“

Sylvester antwortete nicht; in matter Haltung auf der Seitenlehne des Sessels sitzend, verkrampfte er die Finger ineinander. „Mein armer Freund,“ sagte Frau von Rhynow, „ich verstehe alles. Wäre ich ein Mann, mir ginge es ebenso. Ich fordere nicht, daß Sie heute schon einen Entschluß fassen, aber wahren Sie Ihre Besonnenheit. Schonen Sie Gabriele.“

Die wohlmeinenden Rater nähren stets ein Feuer,

das zu löschen sie gekommen sind. Nun, wo es Gefahr bedeutete und Wächteraugen zu betrügen waren, achtete Sylvester keine Schranke mehr. Er schrieb sieben Briefe an Gabriele, die er alle wieder zerriß; seine Phantasie gab dem Abenteuerlichen, dem Märchenhaften Raum, doch wenn er dann Gabriele vor sich sah, in ihrer lieblichen Unruhe, in ihrer scheuen Gespanntheit und wie sie immer wieder versuchte, sich dem finstern Element zu entziehen, dann stockte er verzweifelt und wußte keinen Weg mehr.

Er fuhr zum Rennen nach Epsom und erblickte sie auf einer Tribüne neben der Gräfin Shrewsbury. Sie hatte den Kopf zurückgewandt und sprach fröhlich mit einigen Herren, als sich ein ungewöhnlich schöner junger Mann im Reitkostüm zu der Gruppe gesellte. Sylvester kannte ihn vom Sehen, es war der Viscount Darrington, ein Jüngling von zwanzig Jahren mit einem Gesicht und einem Körper wie von Phidias gemeißelt. Sylvester stand unten im Gewühl und beobachtete jede Gebärde Gabrieles. Ihm wurde eiskalt, als sie dem jungen Menschen zulächelte, und als der Viscount, der sich am Herrenreiten beteiligte, ihre Hand beim Abschied länger als es nötig schien in der seinen behielt, legte sich ein purpurner Dunst über Sylvesters Augen. Wenige

Minuten ſpäter begann das Rennen. Mit ſolcher Aufmerkſamkeit, daß ſeine Lider kaum blinzelten, verfolgte Sylveſter die Geſtalt des jungen Edelmanns, der auf einem Grauſchimmel bald unter den Vorderſten über das Feld flog. Hundert Meter weiter überflügelte er den Erſten, und Sylveſter war es, als ſei alles für ihn verloren, wenn jener als umjubelter Sieger ans Ziel gelangte. Er wünſchte nicht, er befahl, daß der Jüngling zu Fall kommen möge und in einer Art von Raſerei ſammelte er ſeine Gedanken in dieſem Willen. Gleich darauf ertönte ein hundertfacher Schrei. Der Grauſchimmel hatte vor dem letzten Hindernis verſagt. Sylveſter gewahrte wie im Schein eines Blitzes den Körper des Viscount in der Luft, dann eilten viele Menſchen hinüber, um dem regungslos auf der Erde Liegenden beizuſtehen. Er hatte beide Arme gebrochen und aus ſeiner Naſe rann Blut.

Das iſt alſo möglich, fuhr es Sylveſter ſchaudernd durch den Sinn, warum ſollte es etwas Unmögliches geben? Sein ſchuldvoller Blick ſuchte Gabriele. Die Zuſchauer auf den Tribünen hatten ſich erhoben und plötzlich ſah er, wie ſich Gabriele durch die Menge drängte; haſtig und beklommen trat ſie zu ihm, ſchob ihren Arm unter den ſeinen und bat, er möge ſie in die Stadt bringen.

Digitized by Google

Kaum saßen sie im Wagen, so fing es an zu regnen und nach einer Viertelstunde Wegs wurde aus dem Regen ein Wolkenbruch. Die Pferde scheuten ein paarmal, der Kutscher mußte absteigen und sie führen.

Gabriele schaute wie geistesabwesend vor sich hin; in seiner sonderbaren Verwirrung und inneren Not glaubte Sylvester, sie denke nur an den Viscount, während ihr dies und ihr ganzes gegenwärtiges Leben nur wie Wolkenziehen vorüberging. Sie sprach aber nichts, und in ihrem Schweigen war etwas Redeverbietendes. Sylvester hatte den Kopf gesenkt und ihm schien, als ob sein Herz in einer salzigen, brennenden Lauge zersetzt würde. Weshalb ist sie mit andern liebenswürdig, ja freudig erregt, grübelte er, und mir zeigt sie ein erstorbenes, verdunkeltes Wesen? Er hätte Ehre und irdisches Heil dafür gegeben, wenn er diese Frage an sie hätte richten können und Gabriele sie beantwortet hätte. Aber es lag eine unermeßliche Entfernung zwischen ihnen. Was bedeutete jedoch der Blick, als sie ausstieg, dieser volle, tiefe, strahlende, flehende, demütige Blick? Schon war sie im Eingang des Theaters verschwunden.

Sie spielte an diesem Abend zum letztenmal in der Saison. Es wurde der Barbier von Sevilla

aufgeführt, und nach den Aktschlüssen glich das Theater einem mit brüllenden Tieren gefüllten Käfig. Als die Oper zu Ende war, ging Sylvester hinter die Kulissen. Anna Ewel geleitete ihn in eine Ecke, wo sich Gabriele vor den vielen Menschen versteckt hielt, die ihre Garderobe belagerten. Sie kauerte auf einem hölzernen Karren und aß eine Birne. Über das Kostüm der Rosine hatte sie ein schwarzes Tuch geschlagen, und die weiße Haut des Nackens und der Büste leuchtete eigentümlich feucht. „Ich will nach Hause wie ich bin," sagte sie, „wir können das Theater unbemerkt verlassen, wenn wir durch den finstern Gang dort gehen. Meinen Mantel, Anna."

„Soll ich denn mitkommen?" fragte Sylvester. Sie nickte.

In der Villa draußen war ein Imbiß vorbereitet, aber Gabriele hatte keinen Hunger. Sie ließ Sylvester einige Zeit allein, dann kehrte sie in einem Gewand aus weichem, weißem Kaschmir zurück und setzte sich still an den Tisch. Die Fenster waren offen; schon herbsteten die Abende, und die Bäume hauchten einen zarten Modergeruch aus. Während er allein gewesen, hatte Sylvester eine Laute genommen, die an der Wand hing; er hatte sie betrachtet und es wunderbar empfunden, daß

Digitized by Google

in dem Instrument unbekannte Melodien schlummerten, die er nicht hervorlocken konnte; wieviel wunderbarer dünkte ihn jetzt Gabrieles Anblick, dieser atmende Leib, aus dem die Gottheit Töne zauberte, welche die Armut der Menschen in Reichtum und ihre Nüchternheit in Überschwang verwandelten.

Seine Finger glitten zerstreut über die Saiten und erzeugten ein sanft vibrierendes Geräusch, dem einer fernen Windharfe ähnlich. Gabriele nahm ihm die Laute aus der Hand, rückte sie in vertrauter Weise zurecht, und ihre Züge hatten einen versonnenen Ausdruck, als sie einige dunkle Akkorde anschlug. Dann schüttelte sie entschlossen den Kopf und legte die Laute beiseite.

„Ich liebe dich, Sylvester," sagte sie, „du weißt es, daß ich dich liebe. Wie es gekommen ist, das kann ich nicht erklären; wozu auch, es muß nicht erklärt sein. Ich bin nur ein Weib, nicht besser und nicht schlechter als andere, und wie soll ich's verwinden, daß du es bist, gerade du, den ich liebe. Sprich mir nicht von Glück, tröste mich nicht mit Hoffnungen, sag' nicht, daß ich vergessen soll und daß es Stunden gibt, die ausgleichen, und daß man seine Lust aneinander haben kann, wenn auch morgen die Welt untergeht. Das ist alles nicht für mich. Sieh, Liebster, du bist wie einer, von

Digitized by Google

dem ich nur eine Hand halten kann, die andere ruht in der Hand einer andern. Die andere hat ihr Leben auf dich gesetzt, sie will und kann nicht von dir lassen, und könnte sie auch, bei mir würde sie erst lebendig werden für dich, und du bist der Mann nicht, der ein lebendiges Geschöpf ins Grab wirft. Ich fühle ja, wie es um dich steht, aber ich kann nicht tun, was du verlangst. Nicht Agathes, nicht des Kindes wegen; wenn du bei mir bist und ich dich sehe, ist mir, als könnt' ich darüber hinwegkommen; auch an dem, was man Ehre nennt, liegt mir dann nichts mehr. Aber ich will lieben, so wie man stirbt, ganz, ganz und ohne Rest. Und ich will geliebt sein so wie man untertaucht im Meer, tief ins Bodenlose. Wie soll ich das, Sylvester, bei dir, der ein böses Gewissen zu mir bringt? Widersprich mir nicht, sei wahr, in diesem Augenblick sei wahr gegen mich! Das böse Gewissen, es ist ja eigentlich das gute und edle Gewissen, dein Menschenherz, es würde dich immer zu mir treiben, aber nicht bei mir halten, und wir würden schlecht und müde. Und nun sag' mir, was sollen wir tun?"

Sie hatte leise gesprochen und als sie geendet hatte, schaute sie ihn voll schüchterner Erwartung an. Sylvester, ohne Schmerz noch Freude, in einem

Digitized by Google

schwebenden Gefühl, erwiderte ebenso leise: „Ich habe dich gespürt, als ich noch in der Heimat war. Ich habe dich mit mir herumgetragen wie eine Schwangere den Schößling trägt, bis du wesenhaft wurdest, bis du erschienen bist. Ich habe andere genossen wie man Wurzeln verzehrt, wenn keine Speise da ist. Ja, ich will wahr sein; deine Worte sind das größte Unglück meines Lebens, denn du hast recht mit allem was du sagst. Was wir aber tun sollen, das weiß ich durchaus nicht. Nur daß ich ohne dich nicht existieren kann, weiß ich. Fliehen wir, Gabriele, geh mit mir auf ein Schiff, laß uns über den Ozean fahren, versuch' es mit mir, vielleicht zeigt es sich, daß deine Furcht unbegründet war —"

„Jetzt belügst du dich doch," unterbrach ihn Gabriele sanft. „Es gibt keine Freiheit durch Anmaßung, es gibt kein Recht, das einer nur für sich selber schafft. Freilich, es gibt Menschen, die solches zustande bringen, aber ich bin dazu nicht robust und du, Lieber, bist nicht phantasielos genug. Wir sind Menschen und müssen tun, was menschlich ist."

Dies sagte sie mit einer so unheimlichen Hoheit und Ruhe, daß Sylvester vor ihr erschrak.

„Es war mein Plan, morgen nach Bangor zu gehen," fuhr sie fort; „du hast geglaubt, daß wir

Digitized by Google

in Bangor beiſammen ſein könnten. Es darf aber nicht ſein. Ich will ja nicht, daß wir uns nie wiederſehen ſollen, wie könnt' ich das, aber wir müſſen uns die Möglichkeit zur Beſinnung geben, du mir und ich dir. Wenn dir alſo am Aufenthalt in Bangor etwas liegt, ſo werde ich anderswohin gehen. Antworte mir, Sylveſter. Zürnſt du? Wie ſchwer iſt es doch, das Richtige zu tun!"

„Ich werde nicht nach Bangor gehen," ſagte Sylveſter ſtockend. Unwillkürlich ſtreckte Gabriele die Arme aus, und mit einem dumpfen Laut ſtürzte er zu ihr. In ungeheurer Bewegung ergriff ſie ſeinen Kopf und drückte ſein Geſicht in ihren Schoß. Sie beugte ſich über ihn und ſtammelte: „Lieb' ich dich denn? Ich liebe dich ja gar nicht. Ich liebe ja einen andern, der nicht da iſt und den ich nicht kenne. Jetzt mußt du gehen, Sylveſter. Geh jetzt, laß mich allein, geh jetzt, leb' wohl."

Zwei Stunden nach Mitternacht fand ſich Sylveſter am Tiſch ſeines Schlafzimmers ſitzend. Vor ihm lag eine Piſtole, die er unverwandt betrachtete. Da war es ihm, als höre er die Türe knarren und als trete Agathe herein und als lege ſie den Arm um ſeine Schulter und die Wange an ſeine Stirn und ſeufze tief. Sein Kopf fiel auf die Tiſchplatte, und er weinte wie ein Kind.

Digitized by Google

Die Oktobertage und -nächte vergingen, ohne daß Sylveſter ihre Folge wahrnahm. Wie ein aus dem Schlaf häufig Erwachender lebte er ſie zerſtückt. Bisweilen ſaß er plaudernd bei Frau von Rhynow; er zeigte ſich beſonnen und gelaſſen, doch insgeheim machte er ſich über jedes Wort luſtig, das er gebrauchte. Eine beſtimmte Behauptung aufzuſtellen, dünkte ihn vollkommen ſinnlos, und wäre es die flachſte und beweisbarſte geweſen. Er ging in den Klub und redete mit dem und jenem; meiſtens verfuhr er ſo, daß er mechaniſch ungefähr das Gegenteil von dem ſagte, was der andere geſagt hatte. Zu ſeinem Erſtaunen wurde ein Geſpräch daraus. Er aß und trank und wunderte ſich, daß ihn ein Bedürfnis trieb. Er ſuchte einen Schneider auf und beſichtigte Stoffe für einen Anzug; während er es tat, wunderte er ſich, daß er es tat. Das Leben, welches er führte, koſtete viel Geld, und da er mit ſeinem Vorrat zu Ende war, unterſchrieb er einen Wechſel, war ſich aber keiner Verantwortung dabei bewußt. Seine Beobachtungsgabe war trotzdem dieſelbe geblieben. So fiel es ihm auf, daß ſich Adam ungewöhnlich viel mit Briefſchreiben beſchäftigte. Er ſtellte ihn zur Rede, und Adam geſtand, daß er mit Anna Ewel korreſpondierte. Bei der Erwähnung dieſes Namens drückte Sylveſter

den Zeigefinger auf das rechte und den Mittelfinger auf das linke Auge und sein Gesicht bekam den Ausdruck verstörten Nachdenkens.

Adam Hund hatte zahlreiche Gelegenheiten gehabt, mit Anna Ewel zusammenzutreffen und sie die Überlegenheit fühlen zu lassen, die er sich im Weltgetriebe angeeignet. Er hatte in der schwarzen Böhmin eine gläubige Zuhörerin gefunden, und weil der Selbstliebe eines Mannes nichts so sehr schmeichelt, als wenn eine junge Dame seinen moralischen Urteilen wie auch den Erzählungen seiner Abenteuer bewundernd lauscht, so hatte sich die Abrede einer brieflichen Verbindung, die den fruchtbaren mündlichen Verkehr gedeihlich fortspinnen sollte, bald ergeben. Adam belehrte seine Schülerin vornehmlich über den Weg, den sie einschlagen müsse, um einen Gatten zu bekommen. „Zuvörderst ist es geraten, daß man sich eines möglichst geheimnisvollen Benehmens befleißige," schrieb er; „wenn sich zum Beispiel ein Strumpfband gelockert hat und es steigen einem darüber peinliche Gedanken auf, weil man notabene in guter Gesellschaft ist und nicht wagen darf, den Fehler zu beheben, so empfiehlt es sich, eine melancholische Miene zur Schau zu tragen oder mit tiefsinnigem Schmachten von einem gereimten Gedicht zu sprechen. Es

Digitized by Google

empfiehlt ſich überhaupt, wenn ein Frauenzimmer von Sachen ſpricht, die ſie nicht verſteht, dann glauben die Männer, ſie verſtünden noch weniger davon und ſagen untereinander: das Weib hat einen ungewöhnlichen Geiſt. Natürlich genügt ſolches nicht. Sie müſſen auch, teure Anna, trefflich gewaſchen und gekämmt ſein, gewiſſe Lücken in der äußern Perſon geſchickt zu ſtopfen wiſſen, Salben und Wohlgerüche ohne Zudringlichkeit anwenden, im Beiſein anderer wenig eſſen, auch wenn Sie noch ſo großen Hunger haben, und iſt dann der Gimpel einmal gefangen, ſo hat's weiter keine Not. Das iſt ja das Merkwürdige, daß ſo ſelten einer loskommt, und ich will Ihnen auch den Grund mitteilen, warum es ſo iſt. Nämlich wir Männer, wir nehmen die Weiber ernſt, wir wollen ihnen etwas beweiſen, wir wollen ſie widerlegen, wir ſtreiten mit ihnen wie mit unſeresgleichen und das, verehrenswerte Anna, iſt das Dümmſte, was wir tun können. Dadurch haken ſie ſich an uns feſt wie die Schnecke am Bein eines Ochſen, und während wir glauben, daß ſie mit uns auf dem Lebenswege wandeln, tun ſie nichts anderes als faul an unſerem Fleiſch ſchmarotzen."

Bei einem ſonderbaren Anlaß entdeckte Sylveſter, daß Adam auch Nachrichten von Erfft erhielt. Seit

kurzem kochte Adam seine Mahlzeiten selbst und tischte zuweilen seinem Herrn Klöße in saurer Brühe oder nach fränkischer Art gebratene Kartoffeln auf. Er wich nicht vom Fleck, bis Sylvester seine Kunst belobt hatte, fühlte sich dadurch ermuntert, über die englische Küche zu räsonieren und endete mit einem Preis der heimatlichen Dinge. Sogar sein böses Weib erschien ihm in freundlicherem Licht, und eines Tages verteidigte er sie gegen Sylvester mit einem Eifer, als ob dieser sie der größten Schandtaten bezichtigt hätte. „Das mit den Prinzipien und der männlichen Würde ist ja ganz schön," redete er auf den immerfort schweigenden Sylvester ein, „aber sie weiß einen Apfelkuchen zu backen, da geht einem das Herz im Leibe auf. Neulich war der Inspektor Marquardt bei ihr und konnte sich nicht daran satt essen. Er hat mir geschrieben, daß sie in Dudsloch musterhafte Ordnung hält, während in Erfft alles drunter und drüber geht. Die gnädige Frau, die doch gewiß eine Ausnahme ihres Geschlechts ist, kümmert sich nur noch wenig um die Wirtschaft und um die Leute und läßt sieben gerade sein. Manchmal kommt der Herr Major herüber, befiehlt, daß man ihm die Haushaltungsbücher zeigt, schimpft über den Verbrauch und verhandelt dann stundenlang mit der gnädigen Frau

hinter geschlossenen Türen. Es ist traurig, wenn der Herr nicht da ist."

Adam hatte sich getäuscht, als er glaubte, mit dieser beredten und vorsichtigen Schilderung unerquicklicher Zustände auf seinen Herrn Eindruck zu machen. Sylvester antwortete nicht, und die Gleichgültigkeit seiner Miene erfüllte den diplomatischen Zwischenträger mit Besorgnis.

Ein äußerster Grad von Sehnsucht kann eine zweite Wirklichkeit erschaffen. Gefesselt in jedem Betracht, flohen Sylvesters Sinne in ein anderes Reich, das kein erträumtes, das wesensvoller für ihn war als die zu ertastende und mit leiblichen Augen zu erschauende Gegenwart. Während er apathisch und regelmäßig dem Trieb bestimmter Gewohnheiten folgte und den Stunden des Tages gab, was sie von ihm verlangten, waren sein Geist und seine Seele ausgewandert, den Körper als eine zufällig bewegte Hülle hinterlassend.

Er fühlte genau, daß in dieser Epoche seines Daseins innerer und äußerer Besitz auf dem Spiele stand: Vernunft, Behagen, Tätigkeitsfreude, Vermögen und Gesundheit, das Ererbte und das Erworbene; er wußte, was er verloren hatte und was ihm jede Minute des tödlichen Brütens raubte: seinen Stolz, sein Selbstvertrauen, die Kraft, zu

Digitized by Google

wirken und dienendes Glied zu sein; er erkannte, daß er sich auf Vorrechte der Jugend nicht mehr berufen durfte, daß der Hinweis auf das Versäumnis höchsten Glückes die Verachtung der Menschenpflichten nicht entschuldigen würde, daß über dem leidenschaftlichen ein sittliches Gebot war, dennoch wühlte er sich mit Begierde immer tiefer in den Schmerz, und die Einsicht, daß seine Jugend vorüber war, endgültig für alle Zeiten vorüber, daß er zum letztenmal erglüht, zum letztenmal erwählt war, zum letztenmal die Seligkeit der Entäußerung, die Lust der Bezauberung, die Süßigkeit der Blutesnähe und den entzückenden Schauer der Wiedergeburt in einem andern Herzen gespürt, daß alles dies dahin war, für ewig dahin, wie durch Todesurteil verwirkt, eben die Einsicht verfinsterte sein Gemüt und zerstörte seinen Willen.

Er lebte zwiefach. Sein eigentliches Leben führte er im Schloß zu Bangor. Halluzinationen, die sich erneuerten und fortsetzten, machten ihm den fremden Bezirk vertraut. Er sah die alte Normannenburg mit ihren efeubewachsenen Höfen, dem stumpfen Turm und den gezackten Mauern. Er ging über die ehemalige Zugbrücke und unterhielt sich mit Sir Randolph, während er zugleich aufs Meer schaute. Einige Herren kehrten plaudernd von einer

Digitized by Google

Segelfahrt heim. Die jungen Leute hatten Kricket gespielt, sie eilten mit heiterem Lachen von der Wiese herüber, und die weißen Kleider der Mädchen flatterten im Seewind. Der Gong ertönte, eine lange Frühstückstafel war gedeckt, und Silber und Porzellan auf dem Tisch hoben sich reizvoll gegen die braungetäfelten Wände ab. Zwei Hunde, ein Spitz und ein Terrier, wirbelten kläffend durch den Saal, und Lady Canning, die ihre Migräne hatte, beschwerte sich darüber beim Kastellan. Miß Holland, ein sehr mageres Mädchen mit Sommersprossen, erzählte, daß sie einen großen Brasiliendampfer gesehen habe, und Monsieur Renard behauptete, in Barrow habe man einen Walfisch gesichtet. Sylvester bestritt die Möglichkeit und Gabriele nahm seine Partei. Ein scherzhafter Wortkampf entspann sich, und Sylvesters Schlagfertigkeit erregte allgemeines Vergnügen. Monsieur Renard, verdrießlich über seine Niederlage, wurde von Mrs. Watch getröstet, die ihm ihre mit Schokolade gefüllte Bonbonniere reichte.

Sylvester ging zur Küste des Meeres hinunter und gewahrte Gabriele von ferne. Sie gab ihm kein Zeichen, obwohl sie ihn zu erwarten schien. Sie trug einen Reiseanzug und blickte gespannt auf ein Boot, das sich dem Ufer näherte. Er

Digitized by Google

konnte nicht zu ihr gelangen, seine Füße verwickelten sich in Gestrüpp, er bückte sich, um sich frei zu machen, und als er sich aufrichtete, war Gabriele verschwunden und mit ihr auch das Boot. Er rief, die Brandung übertönte seine Stimme; er eilte ins Schloß zurück, suchte sie in der Kapelle und in vielen Zimmern, und es war ihm, als ob sie jeden Raum, den er betrat, kurz zuvor verlassen hätte. Dennoch hatte er beständig das Gefühl, daß sie ihn erwartete. Da wurde es Nacht. Alles schlief im Hause. Sylvester ging durch die langen, finstern Korridore und öffnete Gabrieles Schlafgemach. Es war ein sehr großes Zimmer mit drei riesigen Fenstern, über denen Vorhänge aus scharlachrotem Damast hingen. Auf einer Spiegelkonsole brannte eine Kerze, und weit davon in einer Mauervertiefung stand das Bett, in welchem Gabriele lag. Sie hatte die Türe nicht versperrt, weil sie ihn erwartete. Zugleich hatte sie um seinetwillen gehofft, daß er nicht kommen würde. Er kniete an dem Lager hin und faßte ihre Hand. Sie floh sichtlich, ihre Seele floh vor ihm; sie zitterte wie ein gefangenes Reh. Wenn er sie anschaute, schüttelte sie den Kopf, und ihre Finger preßten flehentlich die seinen. Die Nacht verwandelte sie in ein Naturwesen, doch ihr Blut, ihr Auge und ihre des Widerstandes schon

Digitized by Google

müden Glieder widerſtrebten ihm. Da erſt empfand er ihren ganzen Wert, die ganze Unſchuld ihres Herzens, das Erſchütternde und zur Ehrfurcht Zwingende der nie zuvor Berührten, die dem Anſturm des Geſchlechts nur im höchſten Schmerz ihrer Liebe unterliegt. Er gab ihr die Namen von Blumen, denen ſie verwandt war und dachte an ſchöne Tiere, an die ihre Grazie erinnerte. Unüberwindliche Scheu verbot ihm, ſie zu umarmen, und er liebte ſie mit opfernder Inbrunſt, die alle ſinnlichen Empörungen erſtickte. Die Nacht hindurch kauerte er an ihrem Bett, und ehe er ging, beugte ſie ſich zu ihm, enthüllte furchtlos die Lieblichkeit der Schultern und das edle Spiel jugendlicher Körperlinien, ſchlang die Arme um ſeinen Hals und küßte ihn.

Eines Nachmittags kam ſie auch in ſein Zimmer in London. Es war die letzte und entſcheidende Begegnung in dieſem ſeltſamen Erleben außerhalb des Wirklichen. In der Dämmerung trat ſie ein. Ihr Geſicht unter dem Schleier war ſehr bleich. Er wußte, was ſie hergetrieben hatte, er begriff ihr Mitleid und ihr Leiden, ihre Frage und ihren Vorwurf, und nun war es beſchloſſen für ihn, daß er nach Hauſe reiſen und von Agathe ſeine Freiheit fordern müſſe. Von der Stunde an war die Schwäche und traumhafte Schwermut von ihm gewichen.

Digitized by Google

Am ſelben Abend ſchrieb er ein paar kurze Zeilen an Gabriele, worin er ſie lakoniſch, jedoch mit dem Ton feſteſten Ernſtes von ſeinem Plan in Kenntnis ſetzte. Den nächſten Vormittag verwendete er mit Adams Hilfe zum Packen und um fünf Uhr ſaß er in der Eiſenbahn, die ihn zur Hafenſtation brachte. Adam ſummte vor Freude Kirchen- und Kneipenlieder bunt durcheinander.

Genau drei Tage ſpäter erblickte Sylveſter vom Kupeefenſter aus die Würzburger Marienfeſte, an der noch immer gebaut wurde, ſeit ſie, während des Mainfeldzugs vor drei Jahren, von den Preußen in Brand geſchoſſen worden war. Novembernebel hüllte die Stadt in flaumigen Dunſt, und der an den Rebenhügeln hingleitende Strom war von der untergehenden Sonne blutrot gefärbt.

Die Mühe, die ſich Agathe in den erſten Monaten ihres Alleinſeins gegeben hatte, Wirtſchaft und Haushalt vor jener Verlotterung zu bewahren, die ſich notwendig einſtellen muß, wenn das anerkannte Oberhaupt fehlt, hatte ſich in Teilnahmsloſigkeit verkehrt, als der törichte und leichtſinnige Aufwand, den Sylveſter trieb, offenbar lag. Sie liebte nicht das Geld, aber ſie achtete es, weil es

Digitized by Google

eine gewisse Summe von Arbeit, Überlegungen und Entbehrungen darstellte und die persönliche Unabhängigkeit sicherte. Daran gewöhnt, zu sparen und selbst bescheidene Bedürfnisse nur zu erfüllen, wenn sie unabweisbar wurden, erregte Sylvesters Verschwendung ihren Schrecken und, nachdem er das Bankdepot erhoben hatte, mit Wucherern in Beziehung getreten war, die Ernten im voraus verschleudert, Wechsel in Umlauf gesetzt, also das Gespenst der Not und der Schuldbedrängnis heraufbeschworen hatte, ihren Abscheu und ihre Verachtung.

Sie überließ dem Inspektor Marquardt die Aufsicht über beide Güter, anfangs nur der Form nach, schließlich in jeder Weise, denn um tätig zu sein, brauchte sie die Überzeugung der Förderlichkeit und des sichtbaren Gelingens, hier aber konnte sie nur im Geringfügigen nützen, indes ein unersättlicher Vampir das Lebensmark aus dem Besitze sog. Daß die bezahlten Diener den Vorteil der Herrschaft nicht über ihren eigenen stellen würden, war ihr klar, und mit dem Gedanken an Untreue, Fahrlässigkeit und schlechte Führung der Geschäfte hatte sie sich längst vertraut gemacht.

Ihre Schwester Martha, die Frau des Majors, redete ihr zu, sie solle doch mit dem Kind nach

Digitized by Google

Eggenberg überſiedeln, der Major würde dann Erfft und Dudsloch von ſeinem Vetter verwalten laſſen, der ein erfahrener Ökonom ſei. Agathe weigerte ſich. „Ich äße bei dir und deinem Mann doch nur das Gnadenbrot," ſagte ſie, „und das paßt mir nicht. Gehen die Dinge ſchief, ſo will ich wenigſtens dabei ſein, obſchon ich nichts ändern kann; dem Verderben zuſehen iſt beſſer, als es bloß ahnen."

Um jene Zeit wußte der Major noch nichts von Agathes Geldſorgen, erſt der ſchwatzhafte Inſpektor verſchaffte ihm Aufklärung. Am folgenden Sonntag kam er und zog Agathe in ein förmliches Kreuzverhör. Sie gab nur zu, was ſie nicht leugnen konnte. Sie behauptete, Sylveſter ſei mit ihrem Einverſtändnis ins Ausland gereiſt, ſie billige ſeine Lebensführung und habe zu klagen keine Urſache. „Ich glaube dir nicht," polterte der Major; „entweder biſt du blind, oder du willſt mich blind machen." — „Ich wollte, ich wäre in dem Sinne blind, den du meinſt," erwiderte Agathe mit unfreiwilliger Offenheit. Der Major brauſte auf. „Schön; ſo werde ich deinem Herrn Gemahl ſchreiben," rief er, „und wenn er noch einen Funken Ehre im Leib hat, ſo wird er nicht im Zweifel darüber ſein, was er dir und der Familie ſchuldet." Da trat

Agathe ganz nahe vor ihren Schwager hin, blitzte ihn mit ihren wunderbar energischen Augen drohend an und sagte hart und bestimmt: „Du wirst ihm nicht eine Zeile schreiben, Konrad. Nicht eine Zeile, verstehst du? Weder du noch Martha. Von dem Tage an, wo dies geschähe, hättet ihr mich zur Feindin und ich kennte euch nicht mehr.“ Der Major senkte betroffen den Kopf, ging zum Fenster und trommelte an die Scheiben. Agathe aber, indem ihre Stimme tiefer und ruhiger wurde, fuhr fort: „Sylvester schuldet mir nichts und schuldet der Familie nichts. Er weiß, was er tut und tut wahrscheinlich, was er muß. Daß er kein Mensch nach dem Reglement ist, habt ihr immer gewußt, nun beweist er's, und wir müssen uns damit abfinden.“ Der Major zuckte die Achseln: „Wenn du dich damit abfindest, hat niemand das Recht zur Einrede,“ versetzte er, „aber es freut mich doch, daß in dem Fall wieder einmal mein altes Wort zur Wahrheit wird: ein schlechter Bürger, ein schlechter Mann. Und das, meine liebe Schwägerin, das mußt du schlucken, so eifrig du ihm auch den Anwalt machst.“

Nach ein paar Tagen erschien Martha und versuchte ihre Schwester mit List zu einem entschiedenen Schritt zu bestimmen. Agathe durchschaute sie schnell und wies sie fast verächtlich ab. In nach-

Digitized by Google

haltiger Verſtimmung kehrte Martha nach Hauſe zurück und grollte der Schweſter monatelang. Der Major, viel zu gutmütig, um die Erbitterung ſeiner Frau zu teilen, ritt jede Woche einmal nach Erfft brachte Silvia eine Puppe oder ein Kleidchen mit und prüfte die Rechnungen, die ihm der Inſpektor vorlegte. Agathe war ihm dankbar, trotzdem ſie von der Vergeblichkeit ſolchen Beiſtands durchdrungen war. Daß der Major auch ein bißchen in ſie verliebt ſein könne, fiel ihr nicht im Traume ein.

In der Nachbarſchaft und unter den Bekannten wurde über die rätſelhafte Abweſenheit Sylveſters mancherlei geredet, wie ſich denken läßt. Forſchenden Blicken zu begegnen, Vertraulichkeiten abzuwehren und taktloſe Neugier zufriedenzuſtellen, hatte Agathe keine Luſt; nicht bloß aus dieſem Grund, ſondern auch, weil ihr die Menſchengeſichter immer weniger gefielen, mied ſie Geſpräche und Zuſammenkünfte und verbarg ſich ſtill in ihrem Hauſe. Achim Urſanner, der einzige, deſſen Geſellſchaft ihr bisweilen erwünſcht geweſen wäre, gab ſelten ein Lebenszeichen, und geſehen hatte ſie ihn ſeit ihrem Beſuch in Randersacker nicht mehr. Einmal hatte er ein paar Stellen aus einem Brief Sylveſters geſchickt, ein anderes Mal die Abſchrift einiger kraftvoller Sätze aus der Schopenhauerſchen Abhandlung: Von dem,

Digitized by Google

was einer vorstellt. „Die Erde ist von einem heillosen Gezücht bevölkert," hatte er hinzugefügt, „und was mich vor der Verzweiflung, ja vor dem Selbstmord rettet, ist einerseits die Erkenntnis, daß dieses Gezücht in unermeßlicher Geistesfinsternis begraben ist (denn wir alle, Frau Agathe, wir alle unterschätzen sehr die Macht und Souveränität der Dummheit), anderseits der Trost und Zuspruch aus den Werken der wenigen großen Männer, die in diese üble Welt versprengt sind wie Goldkörner in eine Felsenwüstenei."

An einem Nachmittag im Juni kam Frau Österlein zu Agathe und meldete, daß ein fremder Mann drunten warte. Sie konnte den Namen des Ankömmlings nur verzerrt wiedergeben, aber Agathe erriet sogleich, daß es Ursanner sei. Sie eilte hinab und begrüßte ihn. Pferd und Wägelchen, die ihn hergebracht, standen am Tor.

Er sah ziemlich vernachlässigt aus; sein Bart war gewachsen, auf der Stirn und neben den Nasenflügeln hatten sich tiefgehöhlte Furchen gebildet, und sein Blick erhob sich selten bis zu den Augen Agathes. Er hatte nervöse Gesten und oft mitten im Sprechen Sekunden der Gedankenflucht. Der Händedruck, mit dem er Agathes Gruß erwiderte, war eigentümlich klammernd. „Seien Sie mir nicht böse, daß

Digitized by Google

ich Ihre Freundlichkeit so spät heimzahle," begann er, „doch was ich wünsche und was ich darf, das ist so verschieden wie Himmel und Hölle."

Agathe bot ihm eine Erfrischung an, er wollte nichts nehmen und verlangte nur einen Trunk Wasser. Dann fragte er nach Silvia, aber das Kind war mit Frau Marquardt zum Bad gegangen. „Schade, ich hätte das Mädchen gerne gesehen," meinte Ursanner, und Agathe, indem ein Schatten über ihre Stirn zog, erwiderte, auch sie hätte gern erfahren, wie er über das Kind denke; „sie ist so sonderbar seit einiger Zeit, so verschlossen, so launenhaft, manchmal wird mir angst und bang." — „Davon kann ich ebenfalls ein Lied singen," sagte Ursanner halblaut; „an unsern Kindern merken wir immer, wie die Welt zu uns steht, und das gibt meistens ein trauriges Echo. Doch wie wär's," fuhr er lebhafter fort, „wenn wir einen Spaziergang machten, Frau Agathe? Haben Sie Lust?"

Agathe stimmte zu. Am Mittag hatte es gewittert, jetzt war es schön geworden. Laub und Wiesen glänzten, und die Mücken, die in der Luft schwärmten, sahen aus wie Silberspäne. Agathe begehrte zu wissen, ob sich in Ursanners schlimmen Angelegenheiten etwas verändert habe. Ursanner ging eine Weile nachdenklich neben ihr her, dann

Digitized by Google

ſagte er: „Laſſen wir das doch, Frau Agathe. Meine Sachen ſind dermaßen beſchaffen, daß man am beſten darüber ſchweigt. Um mich und in mir wird's ſchwärzer mit jedem Tag. Letzte Nacht nun, wie ich ſchlaflos in meinem Bette lag, dacht' ich mir: morgen will ich einmal in ein liebes Geſicht ſchauen, und ich dachte an Sie dabei und nahm mir vor, zu Ihnen zu gehen. Das gab mir meine Ruhe wieder, und ich konnte einſchlafen. Da bin ich alſo, Frau Agathe, und wenn ich eine Bitte tun darf, iſt es die, daß wir nicht von meinem Elend ſprechen."

„Die Bitte muß ich Ihnen ſchon aus Dankbarkeit erfüllen," antwortete Agathe, und mit einem Seufzer ſetzte ſie hinzu: „Aber es dünkt mich, wo immer zwei Menſchen beiſammen ſind, ſprechen ſie von ihrem Elend."

„Sie trinken das Bittere, weil Süßes drauf folgt, heißt irgendein Vers," ſagte Urſanner. „Bei mir nicht. Sie, Frau Agathe, ſpüren das Süße ſchon auf der Zunge, denn Ihr Schickſal, deſſen bin ich gewiß, wird ſich bald zum guten wenden. Sie gehören nicht zu denen, die niedergetreten werden, deſſen bin ich gewiß."

„Sie haben recht, daß Sie meine Leiden nicht ſchwer nehmen," entgegnete Agathe; „was ſoll's

auch weiter? Man hat etwas genoſſen, was man dann entbehren muß. Das Herz gewöhnt ſich ſo leicht an einen Glückszuſtand, daß es ihn fordern zu können glaubt und ſich ganz ungebührlich benimmt, wenn es verzichten ſoll. Ich hoffe ſelbſt, daß es mich nicht niederwirft."

„So war die Meinung mit nichten," ſagte Urſanner, „aber ich ſehe ſchon, Sie ziehen Ihr Mißverſtändnis meiner Zuverſicht vor. Jeder liebt ſeinen Schmerz, und heute ſcheinen Sie unverſöhnlicher geſtimmt als damals."

„Wiſſen Sie denn nicht, daß er von mir gegangen iſt, ohne mir auch nur ein Wort zu ſagen, weder ein gutes, noch ein böſes Wort?" rief Agathe ſtehenbleibend; ihre Wangen entfärbten ſich, und die Hände hatte ſie auf die Bruſt gedrückt. „Er iſt fort wie einer aus einem Garten ſchleicht, aus dem er Äpfel geſtohlen hat, wie einer, der mit Falſchſpielern am Kartentiſch geſeſſen iſt und voll Ekel aufſteht und ſich entfernt. Was kann ich aber machen? Bin ich nicht für mein Leben entwürdigt? Hat er mir nicht deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß ich nur Zeitvertreib und Füllſel für ihn war?"

„Es iſt nicht ſo, es iſt nicht ſo," beſchwichtigte Urſanner die leidenſchaftlich Erregte. „Nicht wie

ein Apfeldieb, auch nicht wie ein Spieler iſt er gegangen, ſondern vielleicht wie ein abergläubiſcher Schatzgräber; ſolche Leute haben oft eine geheimnisvolle Manier und ſind von ihrem Trieb bis zur Sinnloſigkeit beſeſſen. Denken Sie doch einmal mit aller Güte an ihn, deren Sie fähig ſind. Erinnern Sie ſich ſeiner beſten Augenblicke, und Sie werden Mühe haben, ſein Bild ſo finſter zu ſehen, wie es Ihnen Ihre beleidigte Empfindung zeigt. Ein ſonſt vortrefflicher Menſch, und das iſt Sylveſter doch, der einem teuren Weſen Schlechtes zufügt, leidet mehr als dieſes Weſen ſelbſt. Man braucht oft nur ein wenig Einbildungskraft, um dem Häßlichen einer Tat die Qual anzumerken, die ſie dem Täter bereitet."

„Nein, nein," entgegnete Agathe, „das verwirrt mich. Wer eine einfache Pflicht erfüllt, hat niemals ſo feine Auslegungen nötig wie der, der ſie mißachtet. Was für Geſchöpfe ſind doch die Männer! Wahllos in ihren Neigungen, ſkrupellos in ihren Gelüſten, erfinden ſie eine neue Weltordnung, um der Schwäche und dem Laſter einen großartigen Namen zu geben, und für ein Myſterium der Natur möchten ſie gelten laſſen, was nur Überdruß und Lüſternheit iſt. Hab' ich nicht denſelben Anſpruch darauf, mein Leben auszuſchöpfen? Bin ich nicht

Digitized by Google

auch aus Fleiſch und Blut? Iſt bei mir Sünde, was bei ihm Not iſt? Was ihm erlaubt iſt, ſoll mir verwehrt ſein? Warum? Maßt ſich ein Weib dergleichen an, ſo kehrt ihm jeder Mann und jedes Weib den Rücken. Wie, wenn ich ihm eines Tages ſagte: ich habe mich vergeſſen, nur ein einziges Mal, aber ich habe mich vergeſſen —? Dann wäre ich die Verräterin, und er, der mich im Tiefſten verraten hat, der Gott, der ſeine Ehre rächt. Iſt das billig?" Sie hob einen Zweig vom Boden auf und riß mit heftigen Gebärden die Blätter herunter.

Achim Urſanner lächelte. „Sie könnten es nicht, auch wenn Sie wollten," antwortete er, „und damit iſt alles geſagt. Eine Ehe iſt nur äußerlich ein Vertrag zwiſchen Gleichberechtigten, in Wahrheit hat ſie die ganze Bosheit und Gefährlichkeit der natürlichen Einrichtungen, denen wir durch Widerſtand und Kampf nichts von ihrer majeſtätiſchen Willkür abdingen können. Überall wo im Kosmos Kräfte verteilt ſind, ſtreben ſie zur Harmonie, und was wir als ſinnliche oder ſittliche Gebote in uns ſpüren, ſind nur Zeichen für die Elemente einer höheren und meiſt ſehr grauſamen Ordnung. Weib und Mann! Es iſt, als ob man zwei Sterne im Raum durch eine Brücke verbinden wollte."

„Ja, ſind wir denn los und ledig und iſt jeder

nur Werkzeug? Muß man alles was geſchieht, erdulden, bloß weil es geſchieht?"

„Das Weib iſt für die Ehe geboren, der Mann muß zu ihr entſchloſſen ſein; das erklärt vieles, ſcheint mir."

„Wohl möglich," verſetzte Agathe entmutigt. „Klüger werde ich mit dieſem Lehrſatz nicht. Und wenn er dazu entſchloſſen iſt, gewinn' ich nur, was er mir freiwillig gibt; was er mir vorenthält, darf ich ihm nicht verargen. Er beſitzt mich, ich aber bin von ſeiner Gnade abhängig. Das wollen Sie doch ſagen, nicht wahr? Sie fanden mich unverſöhnlich geſtimmt; und nach alledem klingt das wie Hohn. Kehrt er eines Tages zurück, ſo ſucht er ſeine Bequemlichkeit bei mir, wie er ſie vorher geſucht hat. Er hat mich weggeworfen, er wird mich wieder aufheben. Die Wunde, die er geſchlagen hat, wird vernarben, der Menſch iſt ein Ungeheuer an Vergeßlichkeit. Das Band, das er zerriſſen hat, wird geflickt werden; hat der Magen nur ſein Futter und der Kopf ein Dach, ſo kann man ſchon miteinander leben. Wagt' ich's, Rechenſchaft zu fordern, was ſoll ich tun, wenn er mir antwortet: wer gibt dir das Recht dazu? In der Tat: wer gibt mir das Recht dazu? Meine Blüte iſt dahin, was für Lockmittel hab' ich, was für

Digitized by Google

Drohungen, wie kann ich vergelten? Alſo, was nennen Sie denn das Unverſöhnliche an mir?"

Wieder blieb ſie ſtehen, mitten auf dem Waldweg ſtand ſie, aufrecht und ſtreitbar gleich einer Walküre, und ihr italieniſchbraunes Geſicht mit den großen Augen machte das abendliche Zwielicht förmlich heller.

Achim Urſanner ſchaute ſie bewundernd an, und jäh ſchoß ihm der Gedanke durch den Sinn: mit einem ſolchen Weib an der Seite hätte ich ſiegen können. Er ſenkte raſch den Blick und entgegnete: „In Ihnen iſt mehr Blühen als Sie ahnen. Grübeln Sie nicht, Frau Agathe, hadern Sie nicht! Seelen wie die Ihre ſollen brennen, nicht glimmen. Handeln Sie ſtets nach Ihrem reinen Gefühl, denn dieſes iſt die Stimme Ihres Schickſals. Und fragen Sie ſich ſelbſt, fragen Sie Ihr Herz fromm und ruhig nach der Zukunft, ſo werden Sie erfahren, daß in Ihrem eigenen Innern keine Furcht und kein Zweifel iſt."

Agathe lauſchte beſtürzt; das klang wie ein Abſchied und wie ein Vermächtnis. Sie wußte nichts zu erwidern. Schweigend gingen ſie das Waldtal hinunter und über die naſſen Wieſen gegen den Gutshof. Urſanner hatte Eile; ohne vorher ins Haus zu treten, ſtieg er in den kleinen Wagen und trieb das alte Pferd heimwärts.

Digitized by Google

In Randersacker wartete schon seit dem Nachmittag ein Gerichtsbote auf Ursanner. Schlimmes ahnend, riß er dem Mann das Dokument aus den Händen. Es war das Urteil der letzten Instanz, gegen das es keine Berufung gab und lautete, daß Ursanner die beiden Knaben innerhalb dreier Tage von der Stunde der Rechtsgültigkeit des Verdiktes ab der Mutter auszuliefern verpflichtet sei, da er durch eine das öffentliche Ärgernis erregende Haltung als Bürger wie als Mensch seiner Ehegattin den Aufenthalt in seinem Hause unerträglich gemacht, seine Erziehungsprinzipien dem gegründetsten Mißtrauen preisgegeben und somit seine väterlichen Ansprüche verwirkt habe.

Er entließ den Boten mit einem knurrenden Laut. Die Kehle war ihm ausgedörrt, er mußte etwas Scharfes trinken und griff nach einer Flasche Kirschwasser auf dem Spind. Nachdem er die ätzende Flüssigkeit hinabgegossen, stand er wieder unbeweglich und starrte zu Boden. Auf der Landstraße drunten zog ein Haufe von Burschen johlend vorüber. Die eine der drei Doggen, das Weibchen, bellte dumpf. Vom Kirchturm schlug es zehn Uhr.

Als die Glocke die elfte Stunde ankündigte, stand er noch ebenso unbeweglich. Von Zeit zu Zeit heftete er einen finster ungläubigen Blick auf

Digitized by Google

das Gerichtspapier, das auf dem großen Tisch unter der Lampe lag. Plötzlich fing er an wie rasend auf- und abzugehen. „Du Hund," sprach er zu sich selbst, „was willst du noch dahier? Der Schinder kommt, dein Jappen hilft nichts mehr. Sie drängen dich in die Ecke und geben dir den Genickfang. Geifere nur, das rührt sie nicht, das ergötzt sie bloß, geifere nur, du einfältiges Vieh."

So wütete er bis gegen drei Uhr nachts. Dann warf er sich bäuchlings auf das gebrechliche, rundgebogene Sofa, preßte die Fäuste in die Augenhöhlen und stürzte sich in den Schlaf wie man sich ins Wasser stürzt. Als er erwachte, war das Zimmer so voll Qualm der Lampe, die geblakt hatte, daß die Strahlen der Morgensonne ihn nicht durchdringen konnten.

Die Brust war ihm eng, er mußte ins Freie. Am Brunnentrog wusch er das Gesicht, dann stürmte er durch die Landschaft, und plötzlich entschloß er sich, in die Stadt zu gehen. Dort angelangt, frühstückte er hastig in einem Kaffeehaus an der Mainbrücke, danach suchte er den Professor Barenius auf, seinen Universitätslehrer, einen der wenigen Menschen, mit denen er noch Beziehungen unterhielt. In gepreßten Worten berichtete er über die letzte Wendung des Prozesses und fragte den greisen

Digitized by Google

Juriſten, ob er kein Mittel wiſſe, den Urteilsvollzug zu verzögern. Barenius verneinte. „Ich werde die Kinder nicht preisgeben," erklärte Urſanner zähneknirſchend. „Dann bleibt nichts andres übrig als mit ihnen zu fliehen, und zwar raſch und ohne Aufſehen," war die Antwort. Urſanner ſchüttelte heftig den Kopf. „Fliehen? Das hieße ein Unrecht bekennen. Nimmermehr." — „Ich ſehe nicht ein, was Sie ſonſt anfangen könnten, um die Kinder zu behalten. Wollen Sie ſich etwa gegen den Staat zur Wehr ſetzen?" — „Man wird mich zwingen," entgegnete Urſanner wild, „ich weiß es und ich warte darauf." — „Seien Sie klug, Achim, vertrotzen Sie ſich nicht," mahnte der Profeſſor. — „Um des Himmels willen, begreifen Sie doch, was an mir verübt wird," ſagte Urſanner in einem Flüſterton, der ſchrecklich klang; „man ſtellt mir die Welt auf den Kopf, und alles was ich ehedem für heilig, ja nur für reſpektabel gehalten, erſcheint mir als ein Hexentanz der Lüge. Hätte ich etwas Außerordentliches erſtrebt, neue Ideale proklamiert oder einen neuen Gott gepredigt, ich wollte mich nicht wundern. Doch ich habe bloß getan, was jeder redliche Menſch von ſozialem Gewiſſen tun müßte. So möge man mir denn zu Leibe gehen! Vielleicht ritzt mich das Schwert der geſchändeten

Gerechtigkeit, und ich kann mit größerem Fug als bisher Zeuge sein für die Verblendung und die moralische Verworfenheit eines Volkes, das zu lieben ich mir einst eingebildet habe." Nach diesen Worten drehte sich Ursanner um und verließ das Zimmer.

Der Gedanke, daß man sich während seiner Abwesenheit der Kinder bemächtigt haben könne, peitschte ihn geradezu nach Hause. Schweißbedeckt langte er an und atmete erst auf, als er die Knaben hinter der Scheune spielen sah. Er befahl ihnen, in ihr Zimmer zu gehen, dann rief er seine Leute zusammen. Es befanden sich in seinem Dienst fünf Knechte, darunter der alte Schermer, der die Knaben beaufsichtigte, außerdem drei halbwüchsige Jungen, die er aus dem protestantischen Asyl zu sich genommen, und eine einzige Magd, die die Küche versorgte. Sie war ihm erst in letzter Zeit durch einen Kaufmann in Markt-Erlbach geschickt worden. Sie hatte ein heuchlerisches Wesen, und er mißtraute ihr. Einer der Knechte wollte sie im heimlichen Gespräch mit dem Fischhofbauern, dem bigottesten im ganzen Dorf, gesehen haben. Ursanner schärfte den Leuten ein, daß die Tore bei Tag und Nacht versperrt bleiben müßten, daß ohne seine ausdrückliche Bewilligung niemandem geöffnet

Digitized by Google

werden, daß ebensowenig einer den Hof verlassen dürfe und daß, wer sich aus Angst oder sonstiger Ursache dem nicht fügen wolle, es jetzt gleich sagen möge; dem werde der Lohn ausbezahlt, und er könne von dannen ziehen.

Es meldete sich keiner. Ursanner bestimmte die Wachtposten, die von Stunde zu Stunde abgelöst wurden und ließ die Doggen loskoppeln.

Der Nachmittag, die Nacht und der nächste Morgen verliefen ruhig. Kurz vor zwölf Uhr schlugen die Hunde an. Auf dem Schlangenweg zeigten sich drei Männer, einer mit einem Höcker, einer mit einer großen Hornbrille und ein Gendarm. Durch das Lärmen der Tiere herausgelockt, trat Ursanner an die eichenen Latten des Hoftores. Den mit dem Höcker kannte er, es war der gegnerische Advokat; der mit der Hornbrille mochte ein Gerichtsfunktionär sein. Als die drei Personen oben waren, entwickelte sich zwischen Ursanner und dem Advokaten folgendes Gespräch: „Was wünschen Sie?" — „Ich hoffe, daß Sie von dem Zweck unseres Besuches unterrichtet sind." — „Das bin ich." — „Nun also. Wollen Sie uns nicht einlassen?" — „Nein." — „Was bedeutet das?" — „Es bedeutet, daß ich das Urteil nicht anerkenne." — „Sind Sie toll?" — ‚Ich weigere mich, die Kinder her-

zugeben." — „Das kann Ihnen teuer zu ſtehen kommen." — „Gewiß; ich bezahle die Dinge nach ihrem Wert." Der Funktionär und der Gendarm riſſen vor Erſtaunen die Augen auf. In dem häßlichen Geſicht des Advokaten zeigte ſich Mitleid. „Es muß Ihnen doch klar ſein, daß Sie ſich eines Verbrechens ſchuldig machen," ſagte er; „wenn ich die Anzeige erſtatte, ſind in einer halben Stunde zwanzig Gendarmen hier, und Sie können ſich denken, daß es nicht lange dauern wird bis dem Geſetz, ſo oder ſo, Folge geleiſtet iſt. Es läßt ſich nichts dagegen einwenden, daß Sie Ihre eigene Perſon ins Unglück ſtürzen wollen, aber die armen unwiſſenden Menſchen, deren Brotgeber Sie ſind, mutwillig zugrunde zu richten, haben Sie kein Recht. Belieben Sie den Umſtand zu überlegen."

Da ſchwieg Urſanner. Der Vorwurf traf ihn. Er konnte ſich nicht verhehlen, daß er hier eine unaustilgbare Schuld auf ſich lud und nicht mehr reinen Herzens vor das Tribunal der Menſchheit treten durfte. Seine erſte Regung war, die Leute, auf deren Beiſtand er gezählt, fortzuſchicken, denn der tiefere Sinn ſeiner Abſicht war ja bloß, die Übermacht, der er weichen mußte, zu ſehen und körperlich zu ſpüren, damit das Maß der Unbill ſich fülle, ohne daß er ſich ſchmählich unterwarf.

Digitized by Google

Wenn sie einen Schuß abfeuerten und die Türen zerschmetterten, war dem genügt; zu sinnlos ungleichem Kampf brauchte es nicht zu kommen. Aber diesem Verlangen nach einer symbolischen Handlung willfahrt die Wirklichkeit nicht; ihre Entscheidungen sind von gröberer Art. Ursanner erbebte vor sich selbst. Noch einmal erhob sich der furchtbare Trotz, und mit Wollust trieb es ihn zum Untergang und zur Vernichtung; doch zugleich war ihm, als sei dazu ein Blick der Liebe nötig, irgendeine Botschaft aus den Wohnungen der Schicksalsgeister, ein pythischer Trost. Es leuchtete in seinen Augen, er schob die Brille in die Höhe, um frei in den Himmel zu schauen, nickte vor sich hin, und während er sich gegen das Haus wandte, bat er den Advokaten, er möge sich eine kleine Weile gedulden.

Er ging in das Zimmer, in dem sich die Knaben befanden. Sie saßen mit eigentümlich verbissenen Gesichtern am Fenster einander gegenüber und ließen ihre Beine pendeln. Ursanner nahm einen Stuhl und setzte sich zu ihnen. „Hört mal, Buben," sagte er, „eure Mutter schickt nach euch." Die vier Beine hörten auf zu pendeln, und vier Augen blickten Ursanner gespannt an. „Was meint ihr," fuhr er scheinbar harmlos fort, „wollt ihr am Ende mit den fremden Männern zu eurer Mutter gehen?"

Digitized by Google

Kein Laut, nur ein gieriges, forſchendes Schielen. Das Blut rauſchte Urſanner in den Ohren; mit Mühe rang er um die Sprache. „Oder wollt ihr bei mir bleiben? Redet nur friſch von der Leber weg.“ Der jüngere Knabe, der den offeneren Charakter beſaß, ſprang empor, klatſchte in die Hände und rief: „Zur Mutter, ach ja, zur Mutter! Das möchten wir, nicht wahr, Friedel?“ Friedel lächelte ſeltſam tückiſch, und ſein Vater durchſchaute in dieſem verzweifelten Augenblick die gemütloſe, verſtockte und unehrliche Seele dieſes Kindes. „Ihr wollt alſo lieber zu eurer Mutter gehen?“ fragte er, ohne die Anſtrengung zu verraten, die ihn dieſe Worte koſteten. Jetzt riefen beide Knaben: „Ja, zur Mutter,“ erlöſt, freudig und wie aus einem Mund.

Urſanner ſchaute im Zimmer umher. Er ſuchte den alten Knecht; als er die Tür öffnete, um zu rufen, trat Schermer auf die Schwelle. „Packen Sie die Kleider und die Spielſachen der Buben,“ redete ihn Urſanner an, „in einer halben Stunde müſſen ſie fertig ſein.“ Darauf kehrte er in den Hof zurück, gebot, daß man die Hunde an die Kette lege und riegelte ſelbſt das Tor auf. Der Advokat und ſeine Begleiter traten ein. Jener war fein genug, das veränderte Benehmen Urſanners mit einer ſtummen Verbeugung zu quittieren. Auf der

Digitized by Google

Chauſſee hatten ſich inzwiſchen eine Menge Dorfbewohner verſammelt, Männer und Weiber, und ſtierten mit böſen, hämiſchen Geſichtern empor. Ein alter Bauer hob drohend beide Fäuſte und ein kahlköpfiger Menſch, der an Krücken ging, ſtieß mit krähender Stimme Flüche und Schimpfreden aus. Urſanner ſah und hörte es, ſah und hörte es auch nicht. Wie von einem elektriſchen Schlag berührt, fuhr er zuſammen, als ihm Schermer mitteilte, daß die Kinder bereit ſeien. Sie kamen; ſie reichten ihm die Hände; ſie ſtellten ſich auf die Zehen, um ſeine Wange zu küſſen; ihre Augen glänzten und ihre Bewegungen waren voll Lebhaftigkeit, — Urſanner ſah es und ſah es auch nicht. Der Advokat redete etwas, der Funktionär zog den Hut, der Gendarm ſalutierte, dann waren ſie alle verſchwunden, Schermer trug zwei Bündel hinterdrein, man ſah ihn noch lange auf der Landſtraße wanken; der Krüppel unten kreiſchte hyſteriſch, das Doggenweibchen fing an zu heulen, aber Achim Urſanner ſtand wie zu Stein geworden. Den Knechten war er unheimlich. Sie flohen ſeinen Anblick.

Am andern Morgen wurde ihm hinterbracht, daß es den Bauern gelungen war, die Hunde zu vergiften. Er war abermals die ganze Nacht hindurch auf dem rundgebogenen Sofa liegen geblieben. Eine

Digitized by Google

Flaſche Waſſer, Wurſt, Käſe, Brot und Früchte ſtanden neben ihm auf einem Stuhl. In der getünchten Stubendecke hatten die Sprünge und Riſſe auffallend intereſſante Figuren gebildet. Er mußte ſie beſtändig anſtarren. Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als in einer Nacht eine Weiberſtimme durch das Haus gellte: „Es brennt, Herr, es brennt!“ Die Magd war es, die Urſanner weckte. Die beiden Scheunen und das Waſchhaus waren bereits von den Flammen ergriffen. Als Urſanner ins Freie trat, loderte auch das Dach des Wohngebäudes wie Reiſig. Die Landſchaft lag weithin in roter Glut. Die Kirchenglocken läuteten, das Dorf erwachte und geriet in Eifer, die Knechte hatten ſich ſchon ans Löſchen gemacht, vermochten aber dem Element nicht Einhalt zu tun; auch war zu wenig Waſſer vorhanden. Die Magd, die, merkwürdig genug, ihr Sonntagskleid am Leibe hatte, kniete vor dem Zaun und betete. Gegen Morgen rückten die Löſchmannſchaften aus Würzburg an; die Flammen züngelten aber nur noch in vier Ruinen.

Urſanner begab ſich in die Stadt und mietete ſich in einem Gaſthaus in der Nähe des Domes ein. In dem ſchmutzigen kleinen Zimmer ſchrieb er folgenden Brief an Agathe.

Digitized by Google

„Es ist alles vorüber. Ihnen die Vorgänge in ihrer Reihe zu berichten, dazu fehlt es mir an Mut, an Klarheit und an Worten. Die Kinder sind weg, Haus und Hof sind eingeäschert, ich selbst bin auf dem Weg nach Frankreich. Ich lasse in der Heimat nichts zurück, was mir die Trennung erschwert. Ich lösche das Gedächtnis an ein Land aus, das meine Kräfte gemordet, meine Fähigkeiten erstickt, meine Hingebung mit Verachtung bezahlt und meinem Gemüt die unheilbare Krankheit des Menschenhasses eingeimpft hat. Ich gehe nach Frankreich, um dort in den Kriegsdienst zu treten. Die Franzosen schlagen sich fortwährend in Mexiko, in Algier und in Asien. Der Marschall Montauban, bekannt oder berüchtigt durch seine Expedition in China, weiß von mir, denn er war ein Jugendfreund meiner Mutter. Leben Sie wohl, teure Frau. Ihr Bild raubt meinen letzten Erlebnissen etwas von ihrer würgenden Schmach. Schenken Sie dem armen Flüchtling bisweilen einen freundlichen Gedanken. Achim Ursanner."

Digitized by Google

Agathe hatte die Nachricht von dem Brand in Randersacker durch die Würzburger Botenfrau erhalten, die zweimal wöchentlich nach Erfft kam. Die Zeitung brachte nur eine flüchtige Notiz. Es wurde allgemein angenommen, daß das Feuer gelegt worden sei, und nun erhoben sich Stimmen der Bevölkerung, die für Ursanner Partei ergriffen und dem Kesseltreiben gegen den unglücklichen Mann steuern wollten. Eben hatte sich Agathe entschlossen, zu Ursanner zu fahren, als sie seinen Brief bekam. Während des Lesens konnte sie sich der Tränen nicht erwehren. Da der Umschlag den Würzburger Poststempel trug, drängte es sie in die Stadt, aber bei weiterem Bedenken sah sie das Fruchtlose eines solchen Schrittes ein, da sie nicht wußte, wo er wohnte und er wahrscheinlich schon abgereist war. Im Lauf der Tage begrub sie ihre mitfühlende Trauer still in ihrer Brust, und eigene Not brachte die des Freundes in Vergessenheit.

Daran war vor allem Silvia schuld. Das Kind verlor seinen Frohsinn nach und nach gänzlich. Es liebte seine ehemaligen Spiele nicht mehr, nur selten hörte man sein unbefangenes Geplauder, und das immer blasser werdende Gesichtchen gab der Mutter Anlaß zur Sorge. Am meisten betrübte es Agathe, daß das Mädchen immer jäh die Augen

Digitized by Google

ſenkte, wenn es ihrer anſichtig wurde, und Agathe gewann allmählich den Eindruck, daß ein beſtimmter Argwohn in dem Kind wuchere. Mit Schrecken nahm ſie wahr, daß Silvia ihr kein Vertrauen mehr entgegenbrachte, und um ſo beklommener war ihre Lage, als ſie es bei ſich für unmöglich erklärte, dem achtjährigen Geſchöpf triftige und verſtändliche Aufſchlüſſe zu geben. Sie ahnte ja, was das forſchende und gequälte Weſen Silvias zu bedeuten hatte, und obwohl ſie ſich ſagte, daß dieſer unentwickelten Seele die volle Empfindungskraft und der entſchiedene Wille eines erwachſenen Weibes eigen ſei, verbot ihr der verwunderte Hochmut und jene Scham, welche gewiſſe Mütter bei frühen Perſönlichkeitsäußerungen ihrer Kinder ſpüren, dem armen kleinen Herzen in ſeiner Bedrängnis beizuſtehen.

Oft trat ſie am Abend an das Bett Silvias, wenn dieſe mit offenen Augen dalag und in die Dunkelheit ſchaute. Einmal glaubte ſie das Kind im Schlaf, da beugte ſie ſich und küßte es auf die Stirn. In demſelben Augenblick bemerkte ſie, wie Silvias beide Hände ſich zu Fäuſten zuſammenkrampften und die zuckenden Wimpern verrieten, daß der Schlaf geheuchelt war. Agathe empfand einen heftigen Schmerz; Zentnerlaſt wälzte ſich auf ihre Bruſt, und ſtill ging ſie hinaus. Eines Tages

Digitized by Google

im Juli geſchah es, daß ein Hagelwetter das Getreide auf den Feldern und den Wein an den Stöcken niederſchlug. Die Erntehoffnungen für dieſes Jahr waren vernichtet. Agathe ſaß im großen Wohnzimmer, den Kopf in beide Hände geſtützt, und Inſpektor Marquardt ſtand neben ihr, verlegen, finſter und ſchweigſam. Währenddem ging die Türe auf und Silvia kam herein. Sie ſtellte ſich zwiſchen den Inſpektor und ihre Mutter und ſah dieſe an, und Agathe wurde aufmerkſam auf Blick und Miene des Kindes. Es war der große, kalte Blick befriedigter Rache, die grauſame Miene der Genugtuung. Unwillkürlich erhob ſich Agathe. „Was willſt du?“ herrſchte ſie das Kind an, „geh! Geh mir aus den Augen.“ Ein Zittern überflog Silvias Glieder, und ſie gehorchte. Der Inſpektor ſchaute ihr mitleidig nach, weil er dachte, ihr ſei unrecht geſchehen.

Einige Wochen ſpäter war es, als Agathe den Brief Sylveſters erhielt, den er in dem kleinen Wirtshaus in Twickenham geſchrieben. Mit unendlicher Bitterkeit las ſie die Sätze, die ihr allzu verſtiegen und allzu demütig erſchienen, um ihr Gefühl aufzurühren. Doch wußte ſie ſogleich, was für eine Bewandtnis es mit dem Brief hatte, und daß er von verhängnisvollen Banden umſtrickt ſein

Digitized by Google

mußte, um ſo vor ihr zu betteln. Sie hatte ſich längſt abgefunden mit ihrem Los, doch die mahnende Stunde, das unerbittlich Gegenwärtige des Bruchs und der Zerſtörung wirkte auf ſie, als ob man ihr die Haut vom Leibe riſſe. Silvia ſaß draußen auf einem hochbeladenen Heuwagen; ſie hatte den Briefträger geſehen und konnte durch die offnen Fenſter in die Stube blicken. Nun kletterte ſie vom Wagen herunter und eilte ins Haus. Zögernd trat ſie ein, richtete aber die Augen furchtlos gegen Agathe und fragte: „Was ſchreibt denn der Vater?“ Agathe war betroffen von der Divination wie auch von der verſtellten Ruhe in der Stimme des Kindes. Es war das erſtemal, daß ſich Silvia durch eine unmittelbare Frage nach ihrem Vater erkundigte, aber der mißtrauiſche und heimlich gereizte Ton erzürnte Agathe, und ſie antwortete: „Deinem Vater geht es gut. Was dich betrifft, ſo nimm dich in acht, Kind, daß du mir nicht durch Dünkel und Vorwitz verhaßt wirſt. Nicht was du ſprichſt, ſondern wie du dich gibſt, iſt über deine Jahre und ſteht dir nicht an. Wenn du älter und klüger biſt, wirſt du einſehen, daß man mit einem ſo kleinen Mädchen nicht über die ernſten Dinge ſprechen kann, die Vater und Mutter beſchäftigen.“

Silvia lächelte. Es war ein ſehr beſonderes

Digitized by Google

Lächeln, das ungefähr zu ſagen ſchien: „Du weichſt mir aus und du willſt mich täuſchen, aber ich frage ja nur, um zu ergründen, ob du mich täuſchen willſt.“ Nicht Dünkel und Vorwitz lag in dem Lächeln, ſondern eine gleichſam in Träumen gewonnene Erfahrung. Von dieſem Tage an wünſchte Silvia, daß ſie ſterben möge, denn nun wähnte ſie die Gewißheit erlangt zu haben, daß der Vater niemals zur Mutter zurückkehren werde. Warum es ſo war und ſo ſein mußte, begriff ſie nicht; daß es ſo war, überhauchte ihr Weſen mit einer Schwermut, die aus der abgöttiſchen Liebe zum Vater ſtammte. Sie entbehrte ihn; ſie verdorrte ohne ihn wie eine Blume ohne Regen. Sein Tod hätte ſie vielleicht härter getroffen, doch hat der Tod für die Phantaſie eines Kindes eine abſchließende und verklärende Macht. Sie wußte, daß er lebte, irgendwo draußen in der Welt lebte und die Tatſache ſeines plötzlichen Verſchwindens, ſeiner Abweſenheit, ſeines Fernbleibens erfüllte ſie mit um ſo größerer Bangigkeit und Sehnſucht, als ſie in ſich ſelber die Urſache davon erblickte.

Sie bildete ſich nämlich ein, daß er nur deshalb fortgegangen war, weil er ſie nicht mehr hatte leiden mögen, weil er Unarten an ihr entdeckt und ſie häßlich gefunden hatte und eine andere, beſſere,

Digitized by Google

ſchönere Silvia haben wollte. Sie entſann ſich, wie oft ſie ihn geärgert hatte durch Grimaſſenſchneiden, Lärmen auf der Treppe, Naſchhaftigkeit und Ungehorſam; ſie konnte ſich dies nicht verzeihen, nie, ſolange ſie lebte, würde ſie ſich's verzeihen können. Nur um unter dem Gewicht der eigenen Schlechtigkeit nicht erdrückt zu werden, verfolgte ſie das Tun und Treiben der Mutter mit tadelſüchtigen Augen, war faſt glücklich, wenn ſie einen Fehler, eine Schwäche an ihr beobachtete, und mit derſelben wunderlichen Unbarmherzigkeit ſtand ſie den Dienſtleuten gegenüber und allem Mißgeſchick, das dem Hauſe zuſtieß.

Bisweilen erwachte ſie in der Nacht, und ihr war, als habe ſie den Vater lachen gehört. Dann vermochte ſie ſich ſeine Züge ſo eindringlich vorzuſtellen, daß ſie ſeine beim Lachen blitzenden Zähne ſah und ſeine Augen, deren ſpottluſtiger Glanz ſie oft ergötzt hatte. Am meiſten hatte ſie ihn bewundert, wenn er ritt, und ſie kannte kein größeres Vergnügen, als in einer dunklen Ecke zu kauern und ſich zu erinnern, wie prächtig er auf dem Pferde geſeſſen war, und wie die Leute auf den Feldern ſich von ihrer Arbeit aufgerichtet hatten, um ihm lange nachzuſchauen.

Es verging kein Tag, ohne daß ſie der Gefahren

Digitized by Google

dachte, die ihn draußen in der unbekannten Welt bedrohten. Wilde Tiere konnten ihn überfallen; er konnte von einer Eisenbahnlokomotive ergriffen und von den Rädern zermalmt werden; er konnte in ein tiefes Wasser stürzen, sich in einem Wald verirren, in die Hände von Räubern geraten; er konnte einen Feind haben, der in einer finstern Gasse hinter ihm herschlich, um ihn zu erstechen; er konnte krank werden und kein Mensch war da, der ihn pflegte. Jede solche Möglichkeit malte sie sich aus, bis ihre Kraft zu denken vor Mitgefühl und Kummer erlosch.

Ihr dünkte, daß es gut und mutig wäre, hinauszuziehen und ihn zu suchen. Sie war davon überzeugt, daß sie ihn finden würde. Den ganzen Sommer über spielte sie mit diesem Plan, und schon mehrmals hatte sie sich aufgemacht und war ein Stück Wegs über die Chaussee marschiert, um dann furchtsam wieder umzukehren. An einem Tag im Oktober war sie weiter gelangt als vordem, da hörte sie lautes Rufen und stehenbleibend sah sie die dicke Österlein auf sich zurennen. Unter Schelten und Küssen schleppte sie den entflohenen Liebling zurück, und erst als Silvia versprach, einen derartigen Frevel nicht mehr zu begehen, gelobte sie, gegen die Mutter zu schweigen. Auf Silvia hatte das Versprechen

Digitized by Google

keine andere Wirkung, als daß sie sich vornahm, beim nächstenmal pfiffiger zu sein. Ein paar Wochen lang wurde sie freilich von Frau Österlein mit Argusaugen bewacht, und Silvia grämte sich, daß die Tage immer kürzer wurden und das Wetter immer schlechter.

Es war an einem Morgen, als Agathe wegen der fälligen Zinsen der von Sylveſter in Paris aufgenommenen Anleihe nach Eggenberg zu fahren beſchloſſen hatte. Sie wußte nicht, wie ſie das Geld auftreiben ſollte und ſah ſich gezwungen, Hilfe oder wenigſtens Rat vom Major zu erbitten. Silvia ſchlief noch, als ſie ging. Zufällig berührte ſie die Stirn des Kindes und ſagte zur Österlein, die Stirn ſcheine ihr heiß, die Frau möge acht geben und Silvia im Zimmer halten. Silvia erhob ſich mit einem Fröſteln aus ihrem Bette und ließ ſich von der Pflegerin ankleiden, was ſeit Monaten nicht mehr vorgekommen war, denn ſie war in ſolchen Dingen ſehr ſelbſtändig. Darauf ging Frau Österlein ins Bügelzimmer und dachte, das Mädchen werde wohl bei ſeinen Schreibheften ſitzen bleiben. War es nun der fieberiſche Zuſtand oder das erwünſchte Alleinſein oder die zu undämmbarem Drängen gewordene Sehnſucht, genug, Silvia verließ auf einmal die Stube und das Haus, ſchritt, ohne geſehen zu werden, über den Parkweg an der Orangerie

Digitized by Google

vorbei und durch eine kleine Gartenpforte gegen den mehrere hundert Meter weit entfernten Wald. Sie hatte weder den Mantel angezogen, noch ihre Mütze aufgesetzt, aber sie spürte den rieselnden Regen nicht und ging erst langsamer, als sie unter den Bäumen war. Wie ist das nur, überlegte sie, es geht immer weiter, da vorn geht es immer weiter, da hinten geht es immer weiter und in den Himmel hinauf geht es immer weiter: es ist komisch und langweilig. Die neblige Dunkelheit im Forst erschreckte sie, und bald fühlte sie sich äußerst müde. Sie mußte beständig zu Boden schauen; so oft sie den Blick erhob, drehte sich alles im Kreise um sie. Die Stille tat ihr weh, aber wenn das dürre Laub unter ihren Füßen raschelte, wollte ihr Herz vor Angst brechen. Zuweilen bog sich der Weg nach links oder nach rechts, dann glaubte sie, der Vater komme ihr entgegen, und sie beschleunigte ihren Schritt. Allmählich wurden jedoch die Beine gar zu schwer; und wie kalt es plötzlich war; es schüttelte sie durch und durch. Sie setzte sich auf einen Wurzelstrunk und schluchzte leise in sich hinein. Schließlich fiel sie auf die Seite und verlor die Besinnung.

Gegen Mittag kam ein Holzfäller vorüber. Erstaunt betrachtete er das bleiche, überirdisch schöne Gesicht des anscheinend schlummernden Kindes, warf

Digitized by Google

ſeine Laſt zur Erde, hob das Mädchen aus dem naſſen Moos und trug es über eine Stunde Wegs nach Erfft zurück, wo alles in größter Sorge und Beſtürzung war. Frau Öſterlein, der Inſpektor, der Gärtner, der Stallburſche und zwei Mägde hatten die Gegend ſchon nach jeder Himmelsrichtung durchſtreift, nur an den Wald hatte keiner gedacht. Frau Öſterlein war ſtumm erſchüttert, als ſie das Kind aus den Armen des Bringers nahm. Sie trug die bewußtloſe Silvia in deren Zimmer, riß ihr die Kleider vom Leib und brachte ſie zu Bett. Zwei Stunden ſpäter begann die Kranke zu delirieren. Am Abend, noch ehe Agathe eingetroffen war, kam der Arzt, und als er ging, ſagte er zu Frau Marquardt, die ihn in den Flur begleitete: „Ich fürchte, das Kind wird den morgigen Tag nicht mehr erleben.“

Während ſeiner dreitägigen Reiſe hatte ſich Sylveſter keine Raſt gegönnt; jetzt unmittelbar vor dem Ziel, wäre er am liebſten wieder umgekehrt. Unter dem Vorwand, ſeinen Koffer erwarten zu müſſen, blieb er in Würzburg. Die Frage, ob er ſeine Ankunft in Erfft melden oder überraſchend in ſein Haus treten ſolle, verurſachte

Digitized by Google

ihm eine ungebührliche Pein der Überlegung. Wenn er an die ersten Augenblicke des Wiedersehens mit Agathe dachte, entsank ihm aller Mut und er wünschte Agathe auf irgendeine Weise entfernen zu können, um Silvia für sich zu haben. Die ganze Kleinlichkeit und Engigkeit des bürgerlichen Daseins gähnte ihm wieder entgegen, die Geldsorgen, die geistlosen Geschäfte, das Übelwollen beflissener Verwandten, und alles, was in dem Verhältnis zu Agathe zum Austrag gelangen sollte. Er nahm sich vor, vierzehn Tage in Erfft zu bleiben. Bis dahin mußte die Entscheidung gefallen und der Weg in die Zukunft offen sein. Von der Seite Agathes auf einen Widerstand gefaßt, den er bei ihrer edlen und herben Natur als schwer bekämpfbar schon jetzt empfand, hatte er doch die Gründe gesammelt, die sie zur Nachgiebigkeit bewegen mußten, und so beredt, so mild und so bezwingend war er nie gewesen wie in den einsamen Stunden, in denen er sich die Gespräche mit Agathe zurechtlegte. Nach solchen stillen Exerzitien überkam ihn immer eine hoffnungsselige Laune.

Er wohnte nicht in dem Hotel, dessen Bedienstete vor einem Jahr Zeugen des Auftritts mit der schönen Rahel gewesen waren. Am dritten Morgen trieb es ihn nach dem Gäßchen, in welchem der Laden

Digitized by Google

des Händlers war. Türe und Auslagefenſter waren mit Rollbalken verſperrt und das ganze Haus machte den Eindruck, als ob es verlaſſen ſei. Indes Sylveſter ſinnend davor ſtand, gewahrte ihn der Portier des Gaſthofs, erkannte ihn, trat mit einem halb vertraulichen, halb reſpektvollen Grinſen heran und erzählte, daß ſeit jenem Tage, der Herr Baron wiſſe ſchon, ſeit welchem, der Alte ſeine Butike nicht mehr geöffnet habe. Seine Tochter habe den Verſtand verloren, ſie tue nichts anderes als am Fenſter ſitzen und ſtumpfſinnig vor ſich hinſtarren. Sie habe bloß eine einzige Liebhaberei, man könne es ruhig eine Tollheit nennen: jede Woche einmal gebe ihr der Vater eine Uhr, eine richtige Taſchenuhr, die zerſtöre ſie dann, ziehe die Feder und die Schräubchen heraus und ſei glücklich, wenn alle Beſtandteile Stück für Stück vor ihr lägen. Der Alte habe mehrere Uhren, die er dann immer wieder zuſammenſetzen laſſe, um der Tochter von neuem eine Freude zu bereiten, denn die Uhr müſſe ticken; wenn ſie nicht ticke, laſſe das Mädchen ſie unberührt. „Finden Sie nicht, Herr Baron, daß das eine luſtige Art von Verrücktheit iſt?“ ſchloß der joviale Mann ſeinen Bericht.

Sylveſter antwortete nicht und ging weiter. In ſeinem Quartier angelangt, forderte er ſeine

Digitized by Google

Rechnung und bestellte für den Nachmittag einen Wagen. Sodann verabschiedete er den getreuen Adam, der mit der Post nach Dudsloch fahren sollte. Adam Hund war aufgeregt wie ein Bräutigam am Hochzeitsmorgen und sah aus wie ein lebendiger Beweis für die Hinfälligkeit aller Theorien. Er hatte seinem Weib ein silbernes Armband, einen buntgesprenkelten Schal, ein Paar Filzschuhe und ein halbes Dutzend roter Strümpfe gekauft, und mit diesen Gegenständen in seinem Rucksack dünkte er sich gegen alle künftigen Unbilden an seinem ehelichen Himmel gefeit. Sylvester zahlte ihm den vereinbarten Lohn und schenkte ihm außerdem noch zwanzig Taler.

Um drei Uhr rumpelte die plumpe Kutsche, die ihn nach Erfft bringen sollte, über das holprige Pflaster der Stadt. Plötzlich ergriff ihn eine sonderbare Ungeduld. Auf der kotigen Straße ging es so langsam vorwärts, daß er einigemal ausstieg und mit raschen Schritten weitereilte. Es dämmerte bereits, als er die Häuser von Erfft sah. An der Landstraße befand sich eine kleine Schenke er befahl dem Kutscher, hierzubleiben und erst in einer halben Stunde nachzufahren, dann schlug er in der beginnenden Dunkelheit einen wohlbekannten Fußpfad ein.

Digitized by Google

Der Platz vor dem Haus lag öde. In den Stuben brannte noch kein Licht, auch im Flur war es noch finster. Er stieg die Treppe empor; kein Mensch war zu sehen, kein Laut zu hören. Am Ende des Gangs war Silvias Zimmer. Der Lichtschein im Schlüsselloch glich einem Stern. Da trat aus einer Tür zur Linken eine in der Dunkelheit nur umrissene Gestalt. Sylvester blieb stehen. „Bist du es, Agathe?“ fragte er leise. Agathe stieß einen Schrei aus und klammerte sich an den Pfosten, als ob sie fliehen wollte und ihr der Weg abgeschnitten wäre. Die Tür von Silvias Zimmer wurde geöffnet und auf der Schwelle erschien Frau Österlein mit warnend erhobenem Finger. Ihr zum Flüstern schon bewegter Mund erstarrte, als sie Sylvesters ansichtig wurde. In dem breit auf den Flur fließenden Lampenlicht konnten Sylvester und Agathe einander in die Augen sehen.

Er reichte ihr die Hand. Stumm und kalt lag ihre Hand in seiner. „Wie geht es dir, Agathe?“ Sie antwortete nicht. Matt deutete sie gegen Silvias Zimmer. Sylvester griff sich an die Stirn; fünf Schritte, und er stand vor dem beleuchteten Gemach. Frau Österlein wollte ihm den Eintritt verwehren, er schleuderte sie beiseite. Agathe folgte mit einem dumpfen Lächeln. Als Sylvester vor Silvias Bett

Digitized by Google

auf die Knie gestürzt war und verzweifelt in die vom Fieber aufgeschwemmten Züge des Kindes schaute, als er die lieben, sinnlosen Worte, das erbarmungswürdige Röcheln vernahm, dem gebrochenen, heißen, suchenden, nicht erkennenden Blick begegnete, krampfte er die Hände in das Linnen und fühlte selbst den Tod, der diese Seele seiner Seele bedrohte. Eine Klage, ein Bekenntnis, ein Gelübde, ein irres Gebet, eine Forderung an Gott, ein zerknirschtes Hinsinken, Vermessenheit, die ein Schicksal leugnet, während es sich vollzieht, wie nichtig und niedrig empfand er es selbst, wie glich es dem Zappeln eines Tieres, das zertreten wird!

Agathe legte ihm die Hand auf die Schulter. Er verstand sie, erhob sich und ging hinter ihr aus dem Zimmer. Im Flur sagte sie: „Letzte Nacht glaubten wir schon, es sei aus mit ihr, da begann sie plötzlich zu schlummern. Heute mittag ist das Fieber mit doppelter Gewalt zurückgekehrt. Vorhin war der Doktor hier. Läßt das Fieber in einer Stunde nicht nach, so ist sie verloren."

Der Inspektor und seine Frau hatten von Sylvesters Ankunft gehört. Sie kamen die Treppe herauf und begrüßten ihn.

Anderthalb Stunden lang saß Sylvester in seinem Zimmer. Um acht Uhr trat Agathe herein

Digitized by Google

und ſagte: „Sie ſchläft.“ Sylveſter war es, als löſe ſich ein um ſeinen Hals geſchlungener Strick. Agathe ſank in einen Seſſel und bedeckte das Geſicht mit den Händen. „Ich bin müde,“ flüſterte ſie nach einer Weile, „ich habe ſeit vorgeſtern kein Auge zugetan. Auch du wirſt müde ſein. Gute Nacht.“

In ſeinem ganzen Leben hatte ſich Sylveſter nicht ſo allein gefühlt wie an dieſem Abend in ſeinem eigenen Haus.

Das menſchliche Daſein ſetzt ſich aus Tagen zuſammen, die Tage haben ihre Zeiten, jede der Zeiten hat ihr Erfordernis, Schlaf die eine, Arbeit die andere, Sättigung die dritte, und wer ſchlafen will, dem muß das Bett gerichtet werden, und wer eſſen will, dem muß Speiſe gekocht werden, und wenn nun zwei Menſchen unter demſelben Dach hauſen, ſind ſie durch kleinliche Bedürfniſſe aufeinander angewieſen, und meiden ſie ſich auch, ſo ſind ſie durch die Dinge gebunden; die Sorge des einen laſtet auf dem Genuß des andern, das Böſe, das zwiſchen ihnen liegt, wird zerſtückt, das Gute, das ſie ſuchen, in unerwartete Bahnen gelenkt, entſchiedenes Gefühl bleibt nicht beſtehen,

Digitized by Google

der Blick verrät die Abſicht, das Wort verdunkelt ſie, körperliche Nähe gibt der Atmoſphäre eine Beſchaffenheit, welche Einfluß auf die Gedanken und Entſchlüſſe nimmt, und was mutig geplant war, endet in Zweifel und feigem Aufſchieben.

Sylveſter erfuhr dies. Er war gekommen, um ein Band zu zerreißen; nun umſchlang dieſes Band in hundert und aberhundert Windungen ſeine Glieder, und jeder Verſuch, ſich der Feſſeln zu entledigen, erzeugte eine Wunde. Als Silvia wieder ihre Beſinnung erlangt hatte und er an ihr Lager treten durfte, nachdem ſie vorbereitet worden war, als das Kind ihn wie außer ſich umhalſte und dabei lachte und weinte und immer wieder ſehen und greifen wollte, ob er es denn wirklich ſei, wiſſen wollte, ob er ſie noch lieb habe, ob er zu Hauſe bleibe und vieles ſonſt, was ſie nur ſtammeln und ſchluchzen konnte, als ihre Händchen ſich ſtets von neuem nach ihm ausſtreckten, ſobald er, um ihren Zuſtand zu ſchonen, Miene machte, ſich zu entfernen, da begann er die Kette und die Wunden, die ſie ſchürfte, zu ſpüren, und ratlos fragte er ſich, was nun geſchehen ſolle.

Kurz darauf kam Agathe in ſein Zimmer. „Ich bitte dich nur um eines, Sylveſter," ſagte ſie; „das Kind darf vorläufig nicht ahnen, wie es um uns

Digitized by Google

ſteht. Ich will auch nicht, daß zwiſchen uns etwas beſprochen wird, ehe Silvia ganz geſund iſt. Wenn wir bei ihr ſind, es läßt ſich nicht vermeiden, daß wir manchmal alle beide bei ihr ſind, müſſen wir uns ſorgfältig hüten, ihren Verdacht zu erregen. Es würde ſie vielleicht töten.“ Nach dieſen Worten entfernte ſich Agathe wieder. Sylveſter fragte ſich verwundert: „Was meint ſie? Was weiß ſie? Will ſie mir zu verſtehen geben, daß ſie es aufs Äußerſte ankommen laſſen wird und will ſie mich mürbe machen durch Ungewißheit?“

Doch erſtaunte er über ihre Haltung, über ihre Würde. Sie grüßten einander am Morgen, ſie ſagten einander Gutenacht am Abend, ſie unterhielten ſich kühl und friedfertig bei Tiſch, ſie lächelten einander zu, wenn ſie an Silvias Bett ſaßen und ſpürten, mit wie angeſtrengter Aufmerkſamkeit Silvia ſie beobachtete, ſie vermochten es ſogar, über die durch Sylveſter heraufbeſchworene Schuldenkalamität ſachlich zu verhandeln, und als der Major und ſeine Frau herüberkamen, um der Rekonvaleſzentin einen Beſuch abzuſtatten, ſpielte Agathe die Komödie einer Gattin, die ihrem Mann einen Fehltritt großmütig verziehen hat und mit ihm in neuen Flitterwochen lebt. Der Major war finſter und zurückhaltend; man ſah es ihm an, daß er eine Aus-

Digitized by Google

einanderſetzung wünſchte und ſie diesmal nur um Agathes willen vermied; Martha war voll Spott über die vermeintliche Dummheit Agathes und zeigte Sylveſter eine verächtliche Kälte.

Unzählige Male ſagte ſich Sylveſter: „Ich ertrag es nicht mehr.“ Aber es war etwas in Agathe, das ihn niederzwang und gefügig machte. Oft lag ihm ein Wort auf der Zunge, das ſie nötigen mußte, ihm Rede zu ſtehen; es gefror und wurde weſenlos, ehe er den Mund öffnete. Heimlich ging er im Haus herum; heimlich pfiff er dem Hund und wanderte in den Wald; heimlich las er ein Buch; heimlich redete er mit dem Inſpektor und gab Anordnungen und Befehle. Agathes raſcher, kühner Schritt verfolgte ihn; es knarrten nächts die Dielen unter ihrem Schritt, und ſie ſchlief doch. Unerbittlich ſchallte ihre tiefe Stimme. Ihr Auge war klar, der Blick feſt. Niemals und mit keiner Gebärde rechnete ſie auf ſein Wohlgefallen und mit Strenge entäußerte ſie ſich alles deſſen, was an weibliche Schlauheit, an weibliche Schwäche und an weibliche Sehnſucht erinnern konnte.

War ſie zugegen, ſo vermochte er den Namen Gabriele nicht einmal zu denken. Der Name enthielt das Fremdeſte und zugleich das Vertrauteſte, ein auf einem geheimnisvollen Eiland geführtes

Digitized by Google

Märchenleben, Glück und Verzicht, Schuld und Entbehrung. Er liebte ſich ſelbſt in dieſem aus Herzensangſt und Süßigkeit gemiſchten Gefühl. Sein Geiſt war in einem beſtändigen leichten Rauſch; er glaubte zu ſpüren, daß er begehrt wurde, daß ſie, die Ferne, mit ihren Träumen an ihm hing und er liebte ſich ſelbſt in ihren Träumen. Er ſah ihre herrliche Geſtalt im dunklen Kleid mit ſanft verhaltenen Bewegungen: das junge Mädchen. Sie trauerte. Aber ſchon nahm die Welt ſie auf, der ſie angehörte, deren Geſchöpf ſie war durch ihre Kunſt; ſchon vergaß ſie den Mann, der an der Grenze zweier Lebensalter ſtand und ſie um ihre Jugend und ihre Kunſt betrügen wollte, vergaß ihre Leidenſchaft für ihn, wie man einen Irrtum und die ſeine, wie man eine ſchöne Abendröte vergißt. Erſte Liebe wählt nicht: das junge Mädchen iſt die Kreatur des Liebenden. Kunſt iſt ein Moloch; ſie frißt Seelen und läßt ihrem Opfer nur den Schein der Selbſtbeſtimmung: die Sängerin geht zu den Menſchen wie in der Sage die Schwanenjungfrauen in mondhellen Nächten ans Geſtade gehen und verdammt und ausgeſtoßen werden, wenn man ihnen das Zauberkleid raubt.

Sylveſter fing an, vieles als Geſetz und Notwendigkeit zu begreifen, was er kurzſichtig als Miß-

Digitized by Google

gunſt des Geſchicks beklagt hatte, und voll Reſignation folgerte er, daß ſein Leben nutzlos, überflüſſig und verbraucht ſei.

Eines Abends, es war ungefähr eine Woche nach ſeiner Heimkunft, ſaß er mit Agathe beim Nachteſſen. Sie waren zum erſtenmal allein bei Tiſch; bisher hatte Agathe immer den Inſpektor und deſſen Frau eingeladen. Sylveſter aß luſtlos und in kleinen Biſſen und fand das Beiſammenſein beklemmend. „Marquardt hat geſtern eine Andeutung fallen laſſen, daß Achim Urſanner nicht mehr in der Gegend weilt," ſagte er endlich; „das iſt mir neu. Ich habe vergeſſen, den Inſpektor deswegen zu fragen. Weißt du etwas Näheres?"

Agathe erzählte, wie ſie vor einem Jahr Achim Urſanner beſucht habe, wie ſich aus einem Geſpräch ein Freundſchaftsverhältnis zwiſchen ihnen entwickelt, und wie er einmal im Sommer in Erfft geweſen; wenige Tage ſpäter ſei das Anweſen in Randersacker abgebrannt und er habe ihr geſchrieben. Den Brief wußte ſie beinahe Wort für Wort auswendig.

Sylveſter runzelte die Stirn. Es war der blanke Widerſpruchsgeiſt, der ihn zu der Bemerkung veranlaßte: „Es ſcheint mir aber doch, daß der gute Achim ein wenig wie ein Schwärmer und Starrkopf gehandelt hat. Um mit den Menſchen zu

Digitized by Google

leben, muß man sich ihrer zu bedienen wissen, nicht aber sie durch kindischen Trotz in Teufel verwandeln."

„Findest du?" antwortete Agathe ruhig. „Ich dagegen finde, daß er wie ein Mann gehandelt hat."

Sylvester blickte jäh in ihr Gesicht. Das hatte messerscharf geklungen. „Es gibt vielerlei Arten, wie ein Mann zu handeln," versetzte er abweisend.

„Nein; es gibt nur eine einzige."

„Und die wäre?"

„Die ist: durch die Tat bekräftigen, daß außerhalb des egoistischen Wohlbefindens noch etwas anderes, etwas Höheres existiert."

Sylvester zuckte die Achseln. Nach ein paar Minuten stand er auf, verbeugte sich höflich und ging in die Bibliothek. Er warf sich in den breiten Polsterstuhl und dachte über Agathes Worte nach. Er haßte sie, weil sie den Mut besaß, ihm dergleichen zu sagen; er haßte sie, weil diese ihre Äußerung einen so tiefen Eindruck auf ihn übte; er wäre gern zurückgegangen, um ihr zuzurufen: „Ich hasse dich," wenn er nicht neben dem Haß etwas empfunden hätte, das ihn klein und befangen machte. Regungslos kauerte er einige Stunden hindurch. Plötzlich richtete er sich empor und rief laut: „Es muß noch heute geschehen. Für uns beide ist kein Raum in demselben Haus."

Digitized by Google

Im Speisezimmer war es längst finster. Er hatte der Zeit nicht geachtet und wunderte sich, als er wahrnahm, daß die Mitternacht vorüber war. Da er aber den Augenblick benutzen wollte, der seinem Vorsatz den höchsten Schwung verliehen hatte, betrat er Agathes Schlafgemach, entschlossen, sie zu wecken. Er hatte eine Kerze angezündet und trug sie in der Hand. Als er die Türe geöffnet hatte, war er erstaunt, zu sehen, daß mitten im Zimmer ein gepackter Koffer stand. Agathe schlief fest. Ihr Gesicht war blaß, um die Lider war ein Zug von Müdigkeit. Sylvester zauderte. Er hatte stets Ehrfurcht vor dem Schlaf empfunden. Während er noch überlegte, fiel sein Blick auf den kleinen Schreibtisch und auf einen Brief, der, sicherlich kurz vorher geschrieben, noch offen dort lag. Er setzte sich hin und las: „Das Kind ist Gott sei Dank so weit, daß ich für mehrere Wochen zu Martha fahren kann. Bleibe so lange bei ihm, bis du selber Erfft wieder verlässest. Ich gebe dir die Freiheit. Ich hindere dich nicht, dir ein neues Leben zu schaffen, das deinen Hoffnungen entspricht. Ich sehe ein, daß ich dir nicht mehr genügen kann, und du mußt wissen, daß ich dir die Achtung nicht mehr entgegenzubringen vermag, ohne die eine Ehe zur Hölle wird. Laß dich nicht durch die Sorge

Digitized by Google

um mein ferneres Glück oder Unglück beirren. Ich bin gesund und kräftig, und ein Ereignis, auf das ich solange vorbereitet war, kann mich nicht zerschmettern. Gehorche der Stimme deines Herzens. Möge es zum Segen für dich sein. Die innerlich vollzogene Trennung auch äußerlich in aller Form und tunlichst rasch durchzuführen, darf ich dich wohl bitten. Agathe."

Sylvester las den Brief dreimal. Da hörte er ein Geräusch und wandte sich um. Agathe war erwacht und hatte sich, den Kopf auf die Hand gestützt, halb aufgerichtet. Schweigend blickte sie herüber; schweigend erwiderte er den Blick. Mit einer unwillkürlichen Bewegung zog Agathe die Bettdecke bis an das Kinn. Kein Vorspiel eines Lächelns war in ihrem Gesicht, aber auch kein Unwillen, kein Befremden, keine Frage, nichts als eine unbeschreibliche Ruhe. Sylvester stand auf, nahm die Kerze und sagte: „Gute Nacht, Agathe." In ihm tobten die seltsamsten, einander feindseligen Gefühle, aber wenn man ihn auf die Folterbank gelegt hätte, um ihm ein Wort zu entpressen, er hätte nichts anderes hervorbringen können als dieses: „Gute Nacht, Agathe."

In der Bibliothek griff er blind nach einem Buch. Es war die Bibel. Er schlug eine Seite

Digitized by Google

auf und las unter den Sprüchen Salomonis: Bewahre dein Herz, denn aus demſelben quillt das Leben.

Agathe war fort. Wenn Silvia ſich nach ihrer Mutter erkundigte, wußte Sylveſter nicht, was er ſagen ſollte, denn das Kind hatte ein Auge, vor dem ſich ſchwer lügen ließ. Oft betrachtete ſie den Vater ſo forſchend, als ſei ſie von der Sicherheit der gegenwärtigen Umſtände keineswegs überzeugt. Sie durfte ſchon aufſtehen, mußte jedoch, des harten Winters wegen, das Zimmer hüten. Beim Erwachen war ihr erſtes Wort der Vater, ihr letztes Lächeln am Abend war für ihn. Er ſpielte Kugel- oder Lottoſpiele mit ihr, oder er ſetzte ſie auf ſein Knie und erzählte ihr Geſchichten, in denen zumeiſt von Piraten und Geſpenſterſchiffen die Rede war. Sie hing an ſeinem Mund mit einem Entzücken, das nicht bloß der Geſchichte galt; ſie bewunderte ſeine Stimme, ſeine Art zu ſprechen, ſeinen Blick und die Bewegungen ſeiner Brauen. Zartfühlend erriet ſie auch jede Stimmung, in der ſie ihm zur Laſt fiel; dann beſchäftigte ſie ſich auf eigene Fauſt.

So verfloſſen anderthalb Wochen. Sylveſter hatte während dieſer Zeit viele Schreibereien, da er

Digitized by Google

jetzt erst die Unordnung überblicken konnte, in die er die Wirtschaft gestürzt hatte. Er korrespondierte mit Agenten, mit Privatbanken, und mit einem reichen alten Onkel, der im Westfälischen lebte und war ernstlich bemüht, seine Torheiten wieder gutzumachen. Bei alledem war seine Lage so sonderbar, daß er immer die Empfindung hatte, er tue etwas ganz anderes als was er hätte tun sollen. Wartete Agathe nicht darauf, daß er fortging? War sie nicht seinem verwegensten Wunsch zuvorgekommen, indem sie ihm schenkte, was er ihr hatte abkämpfen wollen? Wie kam es, daß er blieb? Er begriff sich selber nicht. Zwang er sich zum Nachdenken, so fand er nur Ausflüchte. Eine solche Ausflucht war es, als er sich eines Tages sagte, es bedürfe, um dem unnatürlichen Schwanken ein Ende zu machen, noch einer Unterredung mit Agathe. Er schickte ihr durch den Gärtnerburschen einen Brief, welcher lautete: „Liebe Agathe! Morgen werde ich vierzig Jahre alt. Vielleicht ist dies der Grund eines Zögerns, das dir unerklärlich erscheinen mag. Der Kreuzweg, an dem ich im Solstitium meines Lebens stehe, stimmt mich wider meinen Willen feierlich. Ich kann deinen nächtlichen Brief nicht als einen Abschluß betrachten. Gib mir Gelegenheit, dich noch einmal zu sehen. Wir müssen als Freunde

Digitized by Google

voneinander ſcheiden. Eine Exiſtenz im Paradies wäre mir vergällt, wenn ich dich entfremdet wüßte. Ich ſchlage dir vor, daß wir uns morgen nachmittag in Dudsloch treffen, es iſt ein neutraler Ort zwiſchen den feindlichen Lagern. Benachrichtige mich, ob du kommen wirſt."

Agathe trug dem Boten mündlich ihr Einverſtändnis auf.

Dudsloch war vier Kilometer von Eggenberg und ſechs von Erfft entfernt. Es lag in ziemlich ebener Landſchaft und war auf drei Seiten von Wäldern umgeben; im Südoſten war das Maintal. Mehr eine Meierei als ein Gutshof zu heißen, beſtand es nur aus einem einfachen Bauernhaus und einigen Stallgebäuden. Sylveſter ritt nach dem Mittageſſen hinüber und wurde von Adam Hund mit ſchwermütiger Herzlichkeit, von Frau Brigitte Hund mit einem mißlungenen Hofknicks empfangen. Frau Brigitte legte Gewicht auf repräſentative Manieren. Daß ſie eine Megäre war, erkannte man an ihrer hohen Stimme und an ihrem ſauerſüßen Lächeln, von dem ſie ſich einbildete, es ſei gewinnend. Adam ſah herabgekommen aus; die große Welt, in der er verkehrt hatte, haftete noch an ihm wie, um in ſeiner eigenen bildhaften Sprache zu bleiben, ein Roſenblatt an einer Miſt-

Digitized by Google

gabel. Während auf dem beſchneiten Weg, der vom Strom heraufführte, Agathe ſichtbar wurde, fragte Sylveſter, ob die oberen Zimmer ordentlich durchheizt ſeien; er hatte am Morgen den Stallknecht eigens deshalb nach Dudsloch geſchickt. Adam bejahte; man habe auch gründlich lüften müſſen, denn die Räume ſeien ſo lange verſperrt geweſen, daß die Atmoſphäre dick und muffig geworden ſei.

Davon war noch etwas zu ſpüren, als Sylveſter und Agathe eintraten. Es waren zwei Zimmer, ſchmal und niedrig wie Käfige, mit gelbgetünchten Wänden und altväteriſchen Möbeln. Hier hatten ſie, weil damals das Erffter Haus umgebaut worden war, die erſten Wochen ihrer Ehe verlebt. Alle beide ſchienen dieſe Erinnerung in ihrem Geſicht auszulöſchen, als ſich ihre Blicke begegneten.

Agathe legte Pelzmantel und Pelzhaube ab, ſtrich ihre Friſur glatt, rückte einen der winzigen Lehnſtühle zum Ofen und ließ ſich darauf nieder. „Was willſt du mir alſo ſagen?“ begann ſie trocken.

Sylveſters Stirn verfinſterte ſich. „Das iſt eine ihrer Anwandlungen von hölzerner Verſtocktheit,“ dachte er ärgerlich. Nach einem Stillſchweigen verſetzte er, indem er ihr gegenüber Platz nahm: „Ich will dir ſagen, daß ich ... daß ich keine Freude an mir habe.“

Digitized by Google

„Warum nicht? Iſt denn nicht alles in Erfüllung gegangen, was du begehrt haſt?“

„Es iſt nichts davon in Erfüllung gegangen.“

„Das tut mir leid. Jedenfalls liegt es nicht an mir, wenn deine Pläne fehlgeſchlagen ſind.“

„Doch, Agathe, an dir, nur an dir.“

„Ich verſtehe dich nicht, Sylveſter. Was für Opfer ſoll ich noch bringen?“

„Du willſt mich nicht verſtehen, Agathe. Ich habe dir ja geſchrieben —“

„Du haſt mir geſchrieben, es ſei dir unmöglich, im Böſen von mir zu ſcheiden. Du legſt Wert darauf, daß wir Freunde bleiben. Was ſoll ich dazu ſagen? Ich finde, daß du einen Luxus treibſt, der etwas Imponierendes hat. Es genügt dir nicht, für die Befriedigung einer Laune den höchſten Preis zu zahlen, der bezahlt werden kann, du forderſt auch, daß diejenige, die hauptſächlich die Koſten zu tragen hat, verſichert, es ſei nur eine Kleinigkeit, und man ſei entzückt. Bin ich wie eine Kuh, die man melkt und auf die Weide treibt und wieder melkt und ſo fort, bis ans ſelige Ende?“

Sylveſter verfärbte ſich. „Jedes Wort, Agathe,“ erwiderte er gepreßt, „jedes Wort iſt Mißverſtändnis und Entſtellung. Ich befriedige nicht eine Laune, ich habe das Unglück gehabt, eine Kataſtrophe zu

Digitized by Google

erleben; ich wage kaum, darüber zu ſprechen. Meine Stimme verſündigt ſich an meinem Gefühl. Ich habe nichts zu beichten. Ich liebte ein wunderſames Menſchenweſen; ich liebte und wurde geliebt. Es war Verkettung von Anfang der Welt her. Hätteſt du mich in einen ſteinernen Sarg gemauert, ich hätte ihn zerbrochen und ſie gefunden. Ich fand ſie, und als ich ſie gefunden hatte, verlor ich ſie. Ich konnte dich nicht vergeſſen, Agathe. Wir beide konnten dich nicht vergeſſen. Was zwiſchen ihr und mir vorgefallen iſt, dürfte ich meiner Tochter erzählen. Du warſt ſo gegenwärtig, wie du es jetzt nicht einmal biſt, ſo mächtig, daß ich vor dir zitterte und wenn wir beieinanderſaßen, dachten wir an dich, und unſere Liebe wurde zum Raub an dir. An einem ſolchen Tag ging ſie, und ich habe ſie nicht wieder geſehen."

Agathe ſenkte den Blick und antwortete lange nicht. „Ich wußte es," ſagte ſie endlich wie zu ſich ſelbſt, „es iſt ſo, es iſt genau wie du es ſchilderſt. Aber was war vorher, Sylveſter, ehe du zu ihr kamſt? Vorher haſt du doch mich und dich, und dein Kind und auch ſie, die Geahnte, an alles Niedrigſte der Welt verraten? Hab' ich unrecht?"

Sylveſter zuckte zuſammen. „Ja, es war ſo," geſtand er zögernd, „ich will es nicht leugnen. Aber

Digitized by Google

wozu die dunklen Labyrinthe aufdecken, in denen die Tiernatur ihre Feste feiert? Ich verteidige mich nicht, Agathe. Wenn du mich anklagst, hast du mich schon gerichtet."

„Ach, Sylvester, Mann, Mensch," rief Agathe bewegt, „das wollte mich alles nicht so kränken, wenn du nur offen gewesen wärest, nicht so schief, so verhehlt. Hatte ich mir nicht wenigstens deine Offenheit verdient?"

„Es war nicht Unoffenheit, Agathe. Ich wollte dich nicht hinunterziehen in die — Labyrinthe. Und dann, du warst mir plötzlich so fremd geworden als Weib und zu vertraut als Mensch. Ich war in Gefahr, dich auf andere Weise zu verlieren, wenn ich nicht die Flucht ergriffen hätte. Was man auch Tiefsinniges über die Ehe sagen mag, zuletzt ist sie eine Angelegenheit der Nerven. Das Beste was sie sein kann, ist eine schicksalsvolle Freundschaft zwischen Menschen, die einander nicht stören. Wer mehr von ihr erwartet, belügt sich und wird grausam enttäuscht."

„Die bunten Gläser, durch die ich einst unser Leben betrachtet habe, sind mir schon lange aus der Hand geschlagen worden," sagte Agathe bitter.

„Das Unheil der Ehe besteht darin, daß sie vieles zur Pflicht macht, was freie Gabe sein soll,"

Digitized by Google

erwiderte Sylveſter. „Wird dadurch nicht jede Gabe verdächtigt, jede Pflicht in Fron verwandelt? Der Anſpruch auf Beſtändigkeit erzeugt Abtrünnigkeit, der Anſpruch auf Treue Untreue. Sie legt dem ſtolzen Mann Fallen, die ihn erniedrigen, und wie ſoll er aufrichtig ſein, wenn er fürchten muß, daß Aufrichtigkeit ein Verhältnis zerſtört, das ihm trotz alledem unentbehrlich iſt? Denn hier iſt etwas Myſteriöſes, wovor meine ganze Weisheit verſtummt," fuhr er grüblerisch fort; „ich hatte geglaubt, ich ſei nur deshalb zurückgekommen, um mit deiner Einwilligung von dir wegzugehen. Ich kann aber nicht von dir weg, Agathe. Das iſt es eigentlich, was ich dir ſagen wollte."

In Agathes Geſicht zeigte ſich eine kaum merkbare Erhellung, als ob ein feiner Schleier abgeriſſen würde. „Wie kannſt du denn bei mir bleiben mit der andern im Herzen?" entgegnete ſie. „Sie würde dir immer engelhafter und ich immer unzulänglicher erſcheinen. Eine ſolche Rivalität zu ertragen, iſt keine Frau fähig. Ich denke, du biſt jetzt nicht ſtark und ehrlich, ſondern ſchwach und gutmütig. So ſchön eine Brücke iſt, ſo ſchauderhaft ſind mir Notbrücken, beſonders wenn ſie über ſtürmiſches Waſſer führen. Nein, nein, Sylveſter, geh du nur hinüber ans andere Ufer; ich bleibe hier, wir wohnen

Digitized by Google

ja doch nicht mehr im ſelben Land.“ Sie zog ihr Taſchentuch, um es an die feuchten Augen zu bringen, beſann ſich aber in einer Regung des Trotzes und drückte es auf den Mund.

„Dann habe ich mich allerdings furchtbar geirrt,“ ſagte Sylveſter. Von allem, was ihm hätte widerfahren können, war ihm das ſtandhafte Sträuben Agathes, das er anfangs dem Gefühl verletzter Würde zugeſchrieben, das Unerwarteſte. Daß ſie ihn liebte, ihn allein, bedingungslos und ohne die Denkbarkeit eines Aufhörens, daran hatte er nicht im mindeſten gezweifelt. Ihre Liebe war ihm ſo ſelbſtverſtändlich geweſen wie die Luft, die er atmete; er hatte niemals die Möglichkeit erwogen, daß dieſer Schatz an Liebe, den er in ſeltſam gleichgültiger Gewißheit für unerſchöpflich gehalten, vergeudet werden könne; wie ein geſunder Körper ſeine inneren Organe nicht ſpürt, ſo hatte er die Kraft und Ausdauer dieſer Liebe als etwas Geſetzmäßiges und ein für allemal Geregeltes hingenommen. Die Einſicht, das dem nicht ſo war, weckte ihn förmlich auf; er begann anders zu ſehen und zu hören; plötzlich erblickte er in Agathe ein Weib, das ſich ihm verſagte. „Was ſoll nun werden?“ fragte er ſtockend, „willſt du es nicht mehr mit mir verſuchen?“

Digitized by Google

„Du bist Herr in deinem Haus, und ich kann unser Kind nicht im Stich lassen, also muß ich mich deinem Beschluß fügen," antwortete Agathe hart, und ohne auf Sylvesters beschwörende Gebärde zu achten, sprach sie weiter: „Versuchen? Was heißt das? Du traust mir eine Überlegenheit zu, die ich nicht besitze. Ich bin nicht rachsüchtig, aber ich kann nicht hindern, daß das Erlittene auf mein Gemüt wirkt. Ich glaube nicht mehr an dich, Sylvester. Liegt dir an Verzeihung? Gibst du mir ein Recht, gibt es überhaupt ein Recht zu verzeihen? Dann habe ich dir verziehen seit dem Tag, an dem du kamst. Aber ich glaube nicht mehr an dich. Gern will ich zugeben, daß es von tiefer Bedeutung für dich war, was du erlebt hast. Aber gerade daß du es erlebt hast und daß es eines solchen Erlebnisses bedurfte, um dich zu beflügeln und deiner Seele Schwung zu geben, das macht dich klein in meinen Augen, weil etwas so Unreifes, etwas so Spielerisches und etwas so Zuchtloses darin liegt. Wenn ich dir weh' tue, so vergib; ich mußte es sagen, und ich bin froh, daß es nun gesagt ist."

„Was aber müßte geschehen, damit du den Glauben an mich wieder gewinnst?" fragte Sylvester tonlos.

„Was geschehen müßte? Ich weiß es nicht.

Digitized by Google

Oder vielleicht doch. Vielleicht müßteſt du — es iſt ſchwer, das auszudrücken; ob du mich nur recht verſtehſt — vielleicht müßteſt du Achim Urſanners würdig werden."

„Achim Urſanners würdig? Wie meinſt du das?"

„Es iſt mein Gefühl ſo. Ich finde kein anderes Wort dafür."

Sylveſter erhob ſich und ging im Zimmer umher. Es dämmerte ſchon, und das blaue Schneelicht wurde violett. Die Stille war ſo groß, daß das Kniſtern der draußen von den Zweigen fallenden Flocken hörbar war.

„Willſt du nicht gleich jetzt mit mir nach Erfft gehen?" wandte ſich Sylveſter an Agathe. „Martha kann ja deine Sachen morgen hinüberſchicken, und Silvia freut ſich, wenn du kommſt." Er war bemüht, ſeiner Haltung und ſeiner Stimme Ungezwungenheit zu verleihen, jedoch es gelang ihm nicht. Agathe ſtand ebenfalls auf, ſah ihn forſchend an und nickte.

Sylveſter verabſchiedete ſich vom Ehepaar Hund. Sein Reitpferd ließ er in Dudsloch und ſagte, er werde es am nächſten Tag holen laſſen. Dann folgte er Agathe, die vorausgegangen war.

In einem ununterbrochenen Schweigen wanderten ſie durch den Winterabend nach Hauſe.

Digitized by Google

Mit Hilfe eines mäßig zu verzinsenden Darlehens, das der Major gab, und der Summe von zwanzigtausend Talern, die der westfälische Onkel vorstreckte, brachte Sylvester seine zerrütteten Finanzen einstweilen in Ordnung. Er hatte mancherlei Pläne im Kopf, wollte eine Winzerschule gründen, Dudsloch in eine Zuchtanstalt für Mustervieh umwandeln, studierte die Fachzeitschriften wegen Ankaufs neuer landwirtschaftlicher Maschinen und beschäftigte sich nebenbei wieder mit seiner Liebhaberei für die Gartenkunst. Er war sechs bis acht Stunden während des Tags im Freien, und sein Trachten war, am Abend so müde zu sein, daß er nicht mehr denken konnte.

Wie vor der Unterredung in Dudsloch sah er Agathe nur bei den Mahlzeiten. Sie war freundlich, oft sogar gütig, er hingegen wortkarg und unstet. Wenn Agathe vom Tisch aufstand, blickte er ihr bisweilen wunderlich bittend nach. Es kam vor, daß sie allein in den Wald spazieren ging; beunruhigt folgte er ihr von weitem, versteckte sich hinter Buschwerk, wenn sie umkehrte und war erst zufrieden, wenn er sie wieder in der Nähe der bewohnten Stätten wußte. Einmal blieb sie auf einer Lichtung stehen, schaute zurück und sah ihn, der eben in die Lichtung hinaustrat. Sie wartete,

Digitized by Google

bis er herangekommen war und fragte, ob er zufällig denſelben Weg gegangen ſei. Er bejahte.

Es war Ende Februar, einer jener milden und tückiſchen Tage, an denen die ganze Natur um den Frühling zu ringen ſcheint. Da war es Sylveſter, als müſſe er von Gabriele ſprechen, und er erzählte der ſtumm lauſchenden Frau die Geſchichte ſeiner Liebe mit allen Einzelheiten. Nachdem er dies getan hatte, ſetzte er ſich auf einen Baumſtumpf und bat Agathe, ſie möge allein nach Hauſe gehen. „Ach du," murmelte er verſtört, als ſie fort war, „du Hochmütige, du Selbſtgewiſſe, du Quälerin, du Zuſchauerin. Ließeſt mich erzählen, zu Ende erzählen, damit es auch wirklich zu Ende ſei. Nun iſt es zu Ende." Er blieb ſitzen, bis die Nacht anbrach.

Hypochondrie trat in ſeinem Weſen immer ſtärker hervor.

Sylveſter gehörte zu jenen Männern, die mit zunehmenden Jahren vereinſamen. Er war der Freundſchaft fähig geweſen wie wenige, und er hatte ſeine Freunde einen nach dem andern verloren. In jede ſolche Beziehung hatte er Ideen und Ideale getragen, und jede war eben daran geſcheitert. Er ſetzte ſeine Perſon zum Pfand und wurde mit Almoſen abgeſpeiſt. Mit der Zeit begriff

Digitized by Google

er, daß nichts in der Welt ärmer macht als Freundschaft zu suchen. Er brauchte geistige Zärtlichkeit, brüderliche Übereinstimmung, und da er zu viel Scharfblick und Menschenkenntnis hatte, um sich mit Surrogaten zu begnügen, wirkte er herrschsüchtig und launenhaft, wo er in seinen Erwartungen enttäuscht wurde. Sinnliche Naturen geraten leicht in einen Zustand der Unbefriedigung, auch der Gesellschaft gegenüber, und die Sylvester eigene Empfindlichkeit war die Ursache, daß er die Menschen gerade dann am meisten abstieß, wenn ihn der Menschenhunger zu ihnen trieb. Er erkannte zu spät, daß er unter einem Geschlecht lebte, welches sich vor der Hingebung fürchtete und dem der Adel des Herzens fehlte. Er fand fast alle Männer nüchtern, leer, gemütsroh und hoffnungslos banal; so hatte er sich an die Frauen gewandt, als ob die Frauen einen glücklicheren Kontinent des Lebens bewohnten; hier halfen ihm Phantasiespiele, und während er eroberte, hatte er die Illusion, zu besitzen. Auch dies war nun vorüber, denn sein Haar zeigte graue Fäden.

Im Lauf des Frühjahrs machte er häufig Besuche in der Nachbarschaft. Er langweilte sich tödlich und kam jedesmal verstimmt nach Hause. Agathe billigte die Urteile nicht, die er über die

Digitized by Google

Leute fällte; sie erinnerte sich des einen als eines anständigen Kaufmanns, des andern als eines verdienten Beamten, des dritten als eines opferwilligen Familienvaters, und die Erbarmungslosigkeit, mit der er Gericht hielt, verletzte sie. Ihm war jeder fremde Mensch ein Feind, ihr war jeder Mensch ein Mensch.

Sie gab Sylvester verloren. Sie sah keinen Weg, wie er sich retten könne. Sie hütete sich aber, ihm ihre Verzweiflung zu zeigen. Oft war ihr zumute, als hielte sie den Mann mit äußerster Anstrengung ihrer Kraft und als müsse er fallen, wenn sie nur mit einem einzigen Gedanken von ihm abließ. Was sie von ihm erwartete, darüber hatte sie nicht die geringste Klarheit, dennoch wußte sie, daß die Glut, mit der sie eine geheimnisvolle Forderung an ihn stellte, nur durch die Erfüllung gelöscht werden konnte. Eher hätte sie ihren Leib hinsiechen lassen, als daß sie einem Anruf der Sinne nachgegeben hätte, um in den schwächlichen, unreinen und ungesicherten Zustand eines Scheinglücks zurückzukehren. Kein körperliches Leiden, seines nicht, das ihn heftig, finster und reizbar machte, und ihres nicht, das hinter einer Schutzwehr von instinkt- und charaktervoller Kälte verborgen war, konnte sie beirren.

Digitized by Google

Eines Morgens, als Sylveſter bei Silvia im Zimmer ſaß und ſie in franzöſiſcher Grammatik unterrichtete, wurde ihm ein Brief überbracht. Beim Anblick der Schriftzüge auf der Adreſſe verfärbte er ſich, erhob ſich ſogleich und ging in die Bibliothek. Bebend öffnete er den Umſchlag und las:

„Mein teurer Freund! Ich vermute Sie bei den Ihren zu Hauſe und hoffe, daß dieſer Gruß aus weiter Ferne Sie erreicht. Seit ſieben Wochen fahre ich hier in Amerika von Stadt zu Stadt, und es iſt mir alles ſo fremdartig, als ſei ich nicht ich ſelbſt, und was ich mit den Menſchen ſpreche und wie ich lebe erſcheint mir wie etwas Ausgedachtes und Unnatürliches. Bevor ich von England abgereiſt bin, habe ich mich mit dem Viscount Horace Darrington verſprochen, aber wir werden erſt heiraten, wenn er von Indien zurückkommt, und das dauert zwei Jahre. Nach dieſen zwei Jahren werde ich aufhören zu ſingen. Ich bin nicht gerade müde; freilich, des Beifalls bin ich müde, der Zudringlichkeit und der Neugier auch, und bange wird mir manchmal bei dem Gedanken, daß ich jeden Abend in ein anderes Bett mich legen ſoll. Aber es iſt nicht das, was meinen Vorſatz, der Öffentlichkeit Adieu zu ſagen, erzeugt hat und immer ſtärker werden läßt; es iſt das

Digitized by Google

Gefühl, daß ich gegeben habe, was ich zu geben vermochte und daß alles übrige nur Fertigkeit und höchstens Kunst ist. Heute noch treibt mich eine unbekannte Gewalt, es ist als ob ich etwas verkündigen sollte, morgen vielleicht ist es kein Befehl mehr, sondern bloß Gewohnheit, und das Heilige wird zum Hokuspokus. Heute noch beten und morgen leiern? Das ist meine Sache nicht; wenn mich nicht mehr die Andacht erfüllt, bin ich ein verlorenes Wesen, ein heimatloses Weib und muß vom Leben erbetteln, was die Kunst einem Weib nie und nimmer gewähren kann. Nun weiß ich ein Haus für mich und einen Hüter darin, und was gewesen ist, bleibt in seiner Schönheit bestehen. Ich habe das empfunden, als wir noch beisammen waren; ohne Sie wäre ich blind hingegangen zu der Grenze; in dieser Minute träumend, in der nächsten schon erwacht, hätte ich keinen Weg mehr gesehen und unbefriedigt, mich selbst verkennend, immer wieder zum Traum zurückgewollt. Was könnte ich Ihnen außerdem noch sagen in den armseligen Worten, die ich habe? Vergessen kann ich nicht und wünsche auch nicht, daß irgend etwas hätte anders geschehen sollen. Ich möchte Sie leicht und Ihr Auge hell und Ihr Herz klingend machen, und mir ist, als könnte ich

Digitized by Google

nur glücklich werden, wenn Sie es sind. Man braucht Kraft und Reinheit, um glücklich zu sein, um eins mit sich selbst zu sein. Meine Seele ist voll von Dank für Sie, und ich möchte für das Wort Freund ein noch nie gehörtes Wort finden, damit Sie spüren, wie Sie in und mit mir leben. Schreiben Sie mir nicht, antworten Sie nicht. Es wäre zu früh, es wäre zu wenig Fügung, zu viel Mahnung. Ihre Gabriele."

Nachdem Sylvester den Brief gelesen, verließ er das Haus und kehrte erst spät in der Nacht wieder heim.

Sein Dasein erschien ihm nun noch weit zerstückter, und er warf einen Tag um den andern gleichsam weg und zum voraus weg. Ein Aufruf der liberalen Partei erregte flüchtig sein Interesse, er besuchte auch eine Versammlung in Würzburg, aber dann sagte er zu Agathe, die auf dieses Emporraffen in ihm einige Hoffnung gesetzt hatte und nun ihre Enttäuschung kaum verbergen konnte, die Leute seien ohne politische Disziplin, hätten keinen Begriff davon, was dem Lande wirklich nützen könne, und ihr Treiben ekle ihn an.

Bei alledem fühlte er doch, eben was das nationale Leben betraf, eine eigentümliche Spannung

Digitized by Google

in der Luft. Man atmete wie in einem abgeschlossenen schwülen Zimmer, wo man unwillkürlich auf Dinge lauscht, die draußen vorgehen und unwillkürlich Furcht empfindet bei jedem Tritt und jedem Flüstern. Gerüchte schwirrten auf und wurden wieder erstickt. Die einen wollten nicht glauben, die andern hielten sich die Ohren zu. Handel und Gewerbe stockten, und die Börsenkurse zeigten beunruhigende Schwankungen. Männer, die sonst den öffentlichen Angelegenheiten ohne Teilnahme gegenüberstanden, richteten den Blick besorgt auf die Geschehnisse, deren Entwicklung noch ganz im Dunkel verborgen war. Auch Sylvester ertappte sich bisweilen in der Ungeduld eines Zuschauers, der im Theater vergebens darauf warten muß, daß der Vorhang hochgezogen wird.

So kam der Sommer. Eines Tages war der Major zu Tisch in Erfft; nach dem Essen, man hatte über allerlei geredet, sagte er zu Sylvester: „Mein lieber Schwager, wir müssen auf große Dinge gefaßt sein. Es gibt Krieg."

Sylvester lächelte spöttisch. „Du bist ein so unverbesserlicher Patriot, daß dir ein Zeitungsgeschwätz schon wie Kanonendonner klingt," antwortete er.

„Na, wir werden sehen," meinte der Major,

Digitized by Google

„wir werden ja ſehen. Übrigens ſteht in den Zeitungen gar nichts, ich habe nur ſo meine privaten Nachrichten. Der preußiſche Geſandte in Paris hat ſchon vor acht Monaten nach Berlin geſchrieben: die Luft riecht nach Pulver. Ich habe viel gegen Bismarck einzuwenden, aber das muß man ſchon ſagen, der Mann verſteht ſeinen Kopf aufzuſetzen und wird ſich nichts gefallen laſſen. Die Franzoſen ſind teufliſch übermütig geworden und der Kaiſer Napoleon ſitzt auf einem wackligen Thron, deshalb will er ſeine Untertanen beſchäftigen."

„Geh mir doch, mein Lieber," erwiderte Sylveſter, „deine Politik ſchmeckt nach der Stammtiſchkneipe."

„Und wenn auch Krieg entſtünde," warf Agathe mit ernſter Miene ein, „wie kann man ſich über ein ſo ungeheures Unglück freuen?"

„Verſtehſt du nicht, warum ich mich freue, Schwägerin?" rief der Major mit einer jungenhaften Begeiſterung; „wir werden ſie verhauen, die Kerle, wir werden ſie windelweich verhauen."

„Aber du doch nicht," ſagte Agathe lächelnd.

„Nein, ich nicht," ſeufzte der Major, „für mich alten Krüppel iſt an ſo was nicht zu denken. Sylveſter hingegen, der kann noch ſeinen Mann ſtehen."

Digitized by Google

Agathe heftete die Augen erschrocken auf ihren Gatten. Sylvester runzelte die Stirn. „Ich befinde mich nicht mehr im Dienstverhältnis zur Armee," bemerkte er kühl, „und dann würde sich's ja wahrscheinlich um einen Krieg gegen Preußen handeln."

„Preußen?" fuhr der Major auf, „Himmel und Wetter, mir scheint, er weiß nicht einmal etwas von einem Schutz- und Trutzbündnis. Wenn es losgeht, geht's gegen uns alle, darauf kannst du dich verlassen, und alle werden zusammenhalten, darauf verlaß dich ebenfalls. Wen's juckt in der Faust, der schlägt zu. Den Ofenhockern, na, denen wird eingeheizt." Er lachte mokant und zündete mit zitternden Fingern seine Pfeife an.

Agathe hielt es für geboten, dem Gespräch eine andere Richtung zu geben.

Drei Wochen später, an einem schwülen Julinachmittag, kam der Inspektor Marquardt in großer Erregung aus Würzburg zurück. Er brachte die Extraausgabe einer Zeitung mit, welche die Kriegserklärung enthielt. Das Blatt ging durch alle Hände, und bald standen Männer und Weiber im Hof und disputierten mit bestürzten und feierlichen Gesichtern. Silvia hatte sich in der Wohnung der Inspektorin befunden. Sie lief zu ihrer Mutter ins Haus. Agathe saß am Klavier. „Mutter, die

Franzosen kommen," schrie das Kind mit aufgerissenen Augen. Agathe stand auf, schaute Silvia erstaunt an und trat ans Fenster. Der Inspektor gewahrte sie. Seine Mütze war in den Nacken gerutscht, die schweißtriefenden Haare hingen ihm in die Stirn. „Gnädige Frau," rief er, „es wird Krieg! Hurra! Es lebe der König!" Ohne besondere Überschwenglichkeit stimmten einige Knechte in das Hoch mit ein. Nur der rothaarige Gärtnerbursche, der unlängst rekrutiert worden war, tanzte wie ein Indianer und klatschte in die Hände.

Sylvester war nach Kitzingen geritten. Abends um sieben Uhr kam er. Er wußte die Neuigkeit schon. „Überall herrscht großes Entzücken, auch bei den Bauern," sagte er zu Agathe. „Das Volk ist wie toll. Es überrascht einen doch, so viel überschüssige Lebenskraft wahrzunehmen. Ich hätte es nicht gedacht." Während der Mahlzeit blieb er einsilbig, und als die Lampe gebracht wurde, las er einen Roman von Balzac. Agathe saß am Fenster. Sie war tief in Gedanken versunken.

„Glaubst du, daß Achim Ursanner im französischen Heer weiterdienen wird?" fragte sie plötzlich.

Sylvester schaute zerstreut empor. „Es ist wohl möglich," gab er zur Antwort.

Digitized by Google

„Er, der deutscheste Deutsche!“ flüsterte Agathe beklommen.

Der Ausdruck in Sylvesters Zügen wurde gesammelter. Wachsende Unruhe umflorte seinen Blick. „Ja, hier hat das Fatum einen unentwirrbaren Knoten geschürzt,“ entgegnete er, fühlte aber, wie matt und künstlich die Floskel klang.

Agathe schwieg.

Die Nacht war so heiß, daß Sylvester, im Bette liegend, nicht einschlafen konnte. Die Uhr in der Bibliothek schlug zweimal, als er sich erhob und seine Kleider anzog, um in den Garten zu gehen. Der Himmel war prachtvoll bestirnt, und auf dem Rasen glänzte der Tau. Die andächtige Stille der Natur berührte ihn schmerzlich, wenn er des Schlachtens gedachte, das morgen, übermorgen beginnen und, wer konnte es wissen, vielleicht auch das friedliche Gefild um ihn her mit Blut düngen würde. Ihn schauderte.

Doch wie er so vor sich hinging, wollte es ihm scheinen, als ob jetzt nicht die Zeit für wehleidige Betrachtungen sei. Es wollte ihm scheinen, daß hier eine große Fügung auf große Empfindungen rechne. Es wollte ihm scheinen, daß dabei die gegründetste Überlegenheit des einzelnen verklauselte Flucht, daß jedes Messen und Erwägen zum Laster der Trägheit

Digitized by Google

wurde. Die Ruhe der Nacht versetzte seinen Geist in eine wunderbare Schwingung. Er spürte den Enthusiasmus so vieler Millionen, spürte, daß sich sein Gemüt der Absonderung begab, um an der allgemeinen Entflammung teilzunehmen. Er hatte kein Recht mehr für sich allein, er hatte nur noch das Recht aller. Seine Augen begannen in der Dunkelheit zu leuchten. Seit langem war ihm nicht mehr so wohl ums Herz gewesen.

Im Bogen um das Orangeriegebäude schreitend, sah er eine weiße Gestalt auf einer Bank sitzen. Es war Agathe. Sie blickte kaum auf, als er sich näherte. Er setzte sich neben sie. „Hat es dich auch herausgetrieben?" fragte er.

Sie seufzte bloß.

„Hör' zu, Agathe," fuhr er fort, „ich werde morgen nach Erlangen fahren."

„Nach Erlangen? Aus welchem Grund?"

„Um mich bei meinem Bataillon zu stellen."

„Du willst —? Sylvester!" Es war ein halb klagender, halb jubelnder Aufschrei. Sie preßte das Gesicht schluchzend in die rechte Hand, die bebende Linke reichte sie ihm. Als sie sich ausgeweint hatte, gingen sie Hand in Hand ins Haus.

Digitized by Google

Am andern Morgen hatte Sylveſter noch vielerlei zu erledigen. Er ſchrieb ſein Teſtament und traf umſichtige Vorkehrungen wegen der Wirtſchaftsleitung. Um elf Uhr kam der Major und war ſehr ergriffen, als er hörte, daß Sylveſter ins Feld zog. „Es rinnt eben doch ein guter Saft in ſeinen Adern," ſagte er zu Agathe, die ſtill und bleich daſtand; „ſein Großvater iſt Anno dreizehn bei Leipzig gefallen. So etwas hält nach."

Der Wagen, der ihn zum Bahnhof bringen ſollte, war ſchon vorgefahren. „Wo iſt Silvia?" erkundigte ſich Sylveſter. Da erſchien das Kind mit einer Roſe, die ſie dem Vater gab. Die hellen Tränen liefen über ihre Backen, aber beim Abſchied nahm ſie ſich heldenmütig zuſammen. Agathe wurde immer bleicher. Sylveſter umarmte ſie, dann fiel ſie dem Major ohnmächtig an die Bruſt. Die Leute vom Gut grüßten ihren Herrn ſchweigend und voll Ehrerbietung. „Ich weiß gewiß, daß der Vater wieder kommen wird," ſagte Silvia mit gefalteten Händen. Als die Kutſche ſich in Bewegung geſetzt hatte, ſchaute Sylveſter noch einmal aus dem Schlag.

Die Züge hatten große Verſpätungen, und ſo langte Sylveſter erſt am Abend in der Garniſon an. Nur mit Mühe fand er in einem Weinwirts-

Digitized by Google

haus Unterkunft. Es war ein Treiben in dem Städtchen, als ob Jahrmarkt wäre. Allenthalben war Musik und Gesang, doch sah man nirgends einen betrunkenen Menschen.

Um sechs Uhr morgens ging er zur Kommandantur und dann auf die Kanzlei des Jägerbataillons. Er war als Sekondeleutnant aus dem aktiven Dienst getreten und wurde in dieser Charge wieder eingereiht. Die Kerntruppe war schon ins Feld gerückt und alle Räume der Kaserne waren voll von Rekruten und Freiwilligen. Beim Exerzieren merkte Sylvester zu seinem Schrecken, wie steif seine Glieder und wie verrostet seine Gelenke waren. Der nächste Truppenabmarsch sollte erst in zehn Tagen stattfinden; bis dahin mußten die jungen Mannschaften eingeschult sein, und die Übungen erschöpften den verweichlichten Körper Sylvesters so sehr, daß er seine ganze Willenskraft nötig hatte, um sich aufrecht zu erhalten. Nicht geringere Überwindung kostete es ihn, den schlechten Geruch in den Stuben, den beständigen Lärm und die beständige Nähe vieler Menschen ertragen zu lernen.

Am fünften Tag schickte ihm Agathe mit einem ihrer Briefe ein Schreiben Adam Hunds. Adam gab darin seinen Vorsatz bekannt, daß er dem

Digitized by Google

Beispiel seines Herrn folgen wolle. „Wo der Herr Baron stirbt, will ich auch sterben," schrieb er; „ich habe bei den sechsten Jägern gedient wie der Herr Baron. Man wird einen alten Landwehrmann nicht abweisen. Der Krieg ist meine einzige Hoffnung. Wenn mich keine Kugel trifft, bleibe ich Soldat. Denn zwischen mir und meinem Weib steht es dermaßen übel, daß ich keinen Spaß mehr an diesem Leben finde. Ich bin ziemlich sicher, daß mich die elende Kreatur betrügt. Sie hat es mit dem Sohn eines Großbauern. Ich möchte wissen, was dem dummen Teufel an ihr gefällt. Mein Gott, zu all dem Jammer noch die Schande! Da kann nur das Vaterland helfen. Des Himmels Strafe über sie. Ich ziehe von dannen. Bin ich ein gehörnter Ehemann, schön, so werde ich ein um so besserer Schütze sein."

Wenige Stunden später begegnete ihm Sylvester in der Kantine. Er war schon eingekleidet und sang mit den andern, wennschon nicht ohne Gravität, kampflustige Lieder. Sylvester drückte ihm lächelnd die Hand.

An dem Morgen, an dem die Abteilungen endlich zum Bahnhof marschierten, verbreitete sich die Nachricht von einem großen Sieg der deutschen Armee. Der Eisenbahnzug, der von Nürnberg kam

Digitized by Google

und über Würzburg nach der Pfalz fahren sollte, war mit Infanterie besetzt. Sylvester überlegte, ob er an Agathe telegraphieren solle, damit er sie in Würzburg sehen könne; er unterließ es jedoch, um nicht abermals Trennungsweh hervorrufen und empfinden zu müssen.

Auf den Stationen wurden Einzelheiten über die stattgefundene Schlacht erzählt. Es wurde von zehntausend Toten gesprochen. Sylvester stellte sich diese Zehntausend vor, wie sie in unabsehbarer Kette dalagen. Er vermochte nicht zu glauben, daß nur seine Phantasie allein so tätig war; er zweifelte an der Ehrlichkeit einer Kampfbegier, die den Tod so nahe fühlen mußte. Er hielt es nicht für Mut, die Augen zu schließen und die bangen Fragen der Seele durch Liederbrüllen zu betäuben; er hielt es für Mut, zu wissen und zu zittern und des Wissens und Zitterns Herr zu werden. Unter den Offizieren gewahrte er viele sinnende und ernste Gesichter. Manche hatten die Lippen in einer Weise geschlossen, als seien sie nicht darüber im unklaren, was es heißen wollte, jung zu sterben. Zu ihnen fühlte sich Sylvester am meisten hingezogen. Aber auch unter den Mannschaften erregten viele seine Sympathie, die bei aller Tapferkeit der Haltung sich mit innerlichem Grauen von der Sonne bescheinen ließen.

Digitized by Google

Auf der letzten Pfälzer Bahnstation wurden die Truppen auswaggoniert. Einige Abteilungen, die gegen Metz ziehen sollten, setzten sich gleich in Marsch. Die Jäger mußten stundenlang warten, bis der führende Hauptmann genaue Ordre erhalten hatte. Das Bataillon befand sich bei der Maaßarmee. Es war schon gegen Abend, als die Kolonne den freundlichen Ort verließ. In einem Dorf mit vielen verbrannten Häusern war Nachtrast.

Während der folgenden Tage regnete es unaufhörlich. Am Rand eines Waldes sah Sylvester den ersten Toten. Es war ein französischer Franktireur. Die Kleider über der Brust waren offen; er trug feine Wäsche. Er lag in einem Reisighaufen und hatte ein Stückchen Schokolade in der blutigen, starren Hand. Ferner Geschützdonner war vernehmbar. Die Atmosphäre war eigentümlich rauchig. Auf einem Wiesenhang wurde eine Viehherde von preußischen Musketieren geweidet. Ein bebrillter Unteroffizier, der vielleicht unlängst auf einem Katheder gestanden, hatte die Aufsicht. Im Graben an der Chaussee lag mit gläsernen Augen ein erschossenes Pferd. Eine Eskadron Kavallerie sprengte vorüber. Im nächsten Quartier erhielten sie Nachrichten von der furchtbaren Schlacht bei Mars-la-Tour. Da wurde manchem das Herz enger. Sylvester über-

Digitized by Google

raſchte einen Jäger, wie er ein Amulett, das er auf der Bruſt trug, hervorgezogen hatte und betrachtete.

Je weiter ſie ins feindliche Land kamen, je widerſpenſtiger und gehäſſiger wurden die Bewohner. Das Requirieren der Nahrungsmittel erwies ſich als ſchwierig, und der Hunger zwang die Soldaten oft zur Grauſamkeit. Sie erbrachen die Weinkeller, drangen in alle Winkel der Häuſer und riſſen Kranke aus ihren Betten, um die Strohſäcke und Matratzen zu durchſuchen, in denen die Bauern bisweilen Brot und Fleiſch verbargen. Beim Aufſpüren der Verſtecke zeigte ſich Adam Hund am findigſten. Er gelangte auch wegen der hohen Vollendung ſeiner Kochkunſt und durch die Gabe, ſpannende Geſchichten zu erzählen, zu Anſehen. Selbſt die Offiziere verſchmähten es nicht, ihm zu lauſchen, wenn er ſeine Anekdoten zum beſten gab, von denen er jede mit einer moraliſchen Nutzanwendung ſchloß.

Seltſam war es für Sylveſter, den guten Adam ſo zu erblicken, unter den wettergebräunten, bärtigen Leuten, am Herdfeuer ſtehend und mit philoſophiſcher Ruhe Pfannkuchen backend. Weit entfernt waren anders gelebte Tage, Bilder des Glanzes, Stunden, deren Schmerz ſogar wie rührende Muſik nachhallte, Erregungen, deren Grund er kaum mehr faßte. Nun war alles ſo wild, ſo ſchwarz, ſo naß, ſo fieber-

Digitized by Google

gleich, die Geschehnisse so groß und ohne sein Zutun wachsend, die Dinge so wahr! Ohne sein Zutun, und doch war alles Tat, ganz anders als vordem, wo mit seinem Zutun fast alles nur Erleiden gewesen war.

Eines Tages, als er seine wundgelaufenen Füße verband, brachte ihm ein altes Mütterchen eine Salbe, die sie für ihre beiden Söhne gemischt hatte, welche beide vor St. Privat gefallen waren. Ihre Freundlichkeit erschütterte ihn tiefer als alles gesehene Elend, und die Worte Krieg und Feind klangen sinnlos. Und als sie in ein Dorf kamen und vor der Tür einer Schenke ein junges Mädchen stand, in einer koketten roten Jacke, einen blumengeschmückten Hut auf dem reizenden Kopf, trat er zu ihr und unterhielt sie, indem er ihr von der Kaiserin Eugenie erzählte und deren Schönheit rühmte. Da fragte sie zutraulich, ob es wahr sei, daß Frankreich bisher alle Schlachten verloren habe. Er bejahte, worauf sie den Kopf senkte und bitterlich weinte. O, Menschheit, dachte Sylvester, und ihm dünkte, als stehe er hilflos auf einer Planke im Ozean.

Sie rasteten in einem von Franzosen verlassenen Biwak. Zeitungspapier, Proviantreste, Waffen, Kleidungsstücke und zersplitterte Granaten lagen umher. Sylvester schrieb auf der Trommel des

Digitized by Google

Tambours einen Brief an Agathe. Dann bereitete er sich unter einem Birnbaum ein Bett aus Zeltdecken. Der Regen durchnäßte ihn bis auf die Haut, und er konnte nicht schlafen. Im Norden war der Horizont gerötet. Um ein Uhr nachts wurde alarmiert. Sie zogen weiter. Flammengarben sprühten über den Himmel. Von allen Seiten marschierten Truppen heran. Die von der fortwährenden Spannung und Erwartung mehr als von den Strapazen ermüdeten Soldaten fühlten, daß die Stunde der Entscheidung angebrochen sei. In der Nähe des Dorfes Buzancy stießen sie zu ihrem Bataillon. Einige Jäger warfen heimlich die Spielkarten fort, mit denen sie sich in den Quartieren die Zeit vertrieben hatten. Sylvester verspürte ein kaltes Rieseln längs der Rückenrinne, aber sein Herz blieb ruhig und sein Auge klar. Er hatte nur den Wunsch, möglichst bald ins Treffen zu kommen; hinter den Linien zu stehen, war so qualvoll, wie einen Mörder im Nebenzimmer zu hören.

Unbestimmbare drohende Geräusche drangen von weit- und nahher durch die außerordentlich finstere Nacht. Den Mannschaften wurde die größte Stille befohlen. Ein Ordonnanzoffizier sauste auf

Digitized by Google

seinem Pferd von Sommerance herüber. Sylvester kannte ihn. „Gibt's was Neues?" — „Wir greifen an." — „Bald?" — „Wahrscheinlich." Er sprengte davon.

Gegen die über den Strom geschlagene Schiffsbrücke ritt in langsamem Trabe ein preußisches Dragonerregiment. Dann jagte eine Batterie quer über das Feld. Sie protzten ab, schossen jedoch nicht. Jetzt stieg hinter den Hügeln, gegen Sedan zu, ein gewaltiger Feuerschein auf.

Der Unterjäger, der hinter Sylvester stand, fluchte, weil ihm sein Hosengürtel gerissen war. Ein Mann aus der Korporalschaft bot ihm den seinen an. Es war ein kleiner dicker Mensch, im bürgerlichen Beruf Flötenspieler an einem Theater; er hatte sich immer durch Munterkeit ausgezeichnet, war jedoch seit einigen Stunden auffallend schweigsam. „Und du? Was wirst du machen?" fragte der Unterjäger erstaunt. „Ach ich, ich werde ja doch heute totgeschossen," erwiderte der andere mit vollkommener Ruhe und schnallte seinen Gürtel ab. Sylvester drehte sich nach dem Manne um. Weder Prahlerei noch Angst war in dem pausbäckigen Gesicht zu bemerken, nur stumme, selbstverständliche Ergebung. Der Premierleutnant hatte ebenfalls die Worte des Soldaten gehört und wandte ihm sein hageres, in der Brand-

Digitized by Google

glut doppelt unheimliches Gesicht zu. Mit ihm hatte es eine eigene Bewandtnis; er hatte vor fünf Jahren wegen irgendwelcher Unregelmäßigkeiten den Dienst quittieren müssen. Als der Krieg ausgebrochen war, hatte er sich gemeldet, und man brauchte ihn nur anzusehen, um zu wissen, daß er fest entschlossen war, den Tod in der Schlacht zu sterben und damit seinen Makel auszulöschen.

Der Feuerschein verlohte. Es wurde wieder finster. In einem Gehöft krähte mit durchdringender Stimme ein Hahn. Die Soldaten lachten. „Dem ist ein zu großes Gedränge dahier," witzelte einer. „Ruhe!" schrie der Hauptmann wütend. Plötzlich krachte es rechts vorn. Ein Adjutant brachte den Befehl, das Bataillon solle über den Bahndamm marschieren und gegen das Dorf Bazeilles vorrücken. Die Abteilung setzte sich in Bewegung, erstieg den Damm und überschritt den Strom auf der Eisenbahnbrücke. Sylvester konnte das von dichtem Nebel bedeckte Gelände überschauen. Wenn aus fernen Geschützen die Blitze auffuhren, sah der Nebel wie brennende Baumwolle aus. Ein zweiter Befehl traf ein: das Bataillon habe vorläufig noch in Reserve zu bleiben. „Hinter den Damm zurück und niederlegen!" hieß es. Mit klopfenden Herzen warfen sich alle ins feuchte Gras.

Digitized by Google

Auf einmal erschallte ein heftiges Kleingewehrfeuer. Das war in Bazeilles. Ein Generalstäbler berichtete, das Dorf sei von vier Regimentern französischer Marine-Infanterie und einem Teil des Korps Lebrun besetzt; es habe feste steinerne Häuser und der Angriff sei erschwert dadurch, daß die Einwohner im Bunde mit den Soldaten schössen und die Straßen durch Barrikaden versperrt seien.

Sylvester und der Premierleutnant begaben sich auf den Damm. Die meisten Häuser von Bazeilles brannten schon. Die wachsenden Flammen erstickten förmlich den aufdämmernden Tag. Rings um das ungeheure Schlachtfeld donnerten die Kanonen. Die Erschütterung des Luftkreises vertrieb den Nebel, dafür wallten die weißlichen Dampfmassen aus den Schlünden der Geschütze und der schwarze, wurmartig gekrümmte Rauch von den brennenden Häusern empor. Chassepotkugeln zischten durch die Luft, und Sylvester und sein Begleiter wollten sich eben wieder in die Deckung begeben, als das Kommando: „Vorwärts! Ausschwärmen!“ ertönte.

Den Degen in der Faust, marschierte Sylvester vor der Schwärmerkette über den Damm und jenseits herab. Er wunderte sich dumpf, als ein Stück Himmel über ihm herrlich blau erstrahlte. Weit drüben im Gelände erblickte er ein ameisenhaftes

Digitized by Google

Gewimmel rothoſiger Soldaten. Sie ſahen aus wie die Mohnblumen in einem Kornfeld. Auf allen Höhen, ſtundenweit im Umkreis, ſiedete der ſonnenbeleuchtete Dampf. Das Donnern, Knattern, Sauſen und Ziſchen hatte etwas Unwirkliches wie im Traum. Verwundete wurden vorübergetragen; ihr Stöhnen und Wimmern verlor ſich im allgemeinen Getöſe. In einer Ackerfurche lag ein menſchlicher Arm. Sylveſter hatte die Empfindung, er komme nicht vom Fleck, trotzdem er und ſeine Leute ſchnell gingen. Das geſpenſtiſche Knarren einer Mitrailleuſe ließ ihn neugierig herumſchauen; es war wie ein tieriſcher Laut und durchſchnitt das Herz. Der kleine Flötenſpieler machte plötzlich einen Sprung und ſtürzte auf das Geſicht. Wie kann man nur ſo ungeſchickt ſein, dachte Sylveſter und rief ihm zu, er ſolle aufſtehen. Ein Kamerad beugte ſich über ihn. „Er iſt tot," ſagte er. Im ſelben Moment fiel auch dieſer, in den Kopf getroffen, wie ein Stück Holz. Warum der und warum nicht ich? dachte Sylveſter verwundert.

Dicht vor Bazeilles lag das alte Schloß Dorival. Verwitterte Amoretten blickten aus dem Geſträuch. Im Vorbeiziehen hatte Sylveſter das nämliche Gefühl, das er als Knabe gehabt, wenn er zur Schule

Digitized by Google

hatte gehen müssen und auf dem Weg eine Spielverlockung an ihn herangetreten war.

Da platzte zwei Schritte neben ihm eine Granate; einem Mann an seiner Seite wurde wie durch ein unsichtbares Beil der Kopf vom Rumpfe gerissen; er ging noch einen Schritt und brach zusammen wie Asche. Am Eingang des Dorfes lagen die Toten zu dreien und vieren übereinander. Der Erdboden war mit Blut begossen. In einer Rinne rann das Blut, wie sonst das Regenwasser nach dem Regen. Obwohl am Himmel die Sonne schien, war es in den Gassen düster wie am Abend. Aus allen Fenstern starrten Gewehrläufe, auch aus den Fenstern der brennenden Häuser. Aus mancher Kellerluke krachte ein halbes Dutzend Schüsse auf einmal. Jede Barrikade war mit Hunderten von Leichen gepflastert. Viele lagen mit friedlichen Gesichtern da, als ob sie schliefen, andere wieder zeigten einen Ausdruck grimmigster Qual. Immer neue Abteilungen rückten vor, frenetisch jubelnd stürmten sie in die Hauptgasse, und nach einigen Minuten waren sie hingemäht. Jedes einzelne Gebäude mußte wie eine Festung erobert werden. Aus den brennenden Räumen drang das Geschrei der Weiber und Kinder in den Höllenlärm. Von dem einstürzenden Gebälk der Dächer prasselten

Digitized by Google

ununterbrochen Funken herab. Auf einer Brunnenstufe gewahrte Sylveſter einen ſchwerverwundeten Jäger des dritten Bataillons. Dem Mann war die Hüfte zerſchoſſen, und er ſchien Durſt zu leiden. Sylveſter gebot einem Soldaten, ihm Waſſer zu reichen, aber der Verwundete bat um eine Zigarre. Der Soldat griff in die Taſche, gab ihm die Zigarre und zündete ſie auch an, während um ihn her die Kugeln wie Hagelſchloßen fielen. Nachdem jener die erſten Züge geraucht hatte, ſtarb er. Sylveſter ging weiter und ſah ſeinen Premierleutnant tot auf einem Haufen anderer Toten liegen, roſigen Schaum über den Lippen.

Die dritte Kompagnie unternahm einen Sturm gegen ein Gebäude, das etwas außerhalb des Dorfes lag und von den Franzoſen mit wildeſter Wut verteidigt wurde. Die Mauern des Hauſes waren ſchwarz vor Alter; es hatte zwei Erker, und die Fenſter waren vergittert. Jedes der beiden Stockwerke hatte ſechs Fenſter, an jedem Fenſter ſtanden die Soldaten enggedrängt, und die Erſchoſſenen wurden ſogleich wieder durch andere erſetzt. Die Granaten hatten das Dach eingeſchlagen, aber bis jetzt hatte noch keine gezündet. Auch aus dem Sparrenwerk des Daches ſchoſſen die Feinde herab, und wie alle früheren Angriffe, wurde jetzt der

Digitized by Google

Angriff der dritten Kompagnie zurückgeschlagen. „Folgt mir, Jäger!“ rief Sylvester und verließ mit seinem Zug die Deckung einer Hofmauer. Die Leute waren sämtlich sehr blaß, gehorchten jedoch dem Befehl mit einem rachsüchtigen Hurrageschrei. Viele drückten die Augen zu, während sie liefen. Die vierte Kompagnie, deren Hauptmann gefallen war, vereinigte sich mit Sylvesters Abteilung. Einer um den anderen stürzte. Sylvester vernahm den süßlichen U—i-Laut, mit dem die Kugeln an seinem Ohr vorüberpfiffen. Auf einmal taumelte er und hatte ein Gefühl, als sei der linke Arm von einem fürchterlichen Keulenschlag getroffen worden. Einen Augenblick verweilend, bemerkte er, daß das Blut aus dem Rockärmel floß. Zugleich sah er mit einer Kampfesaufregung, die ihm Schwindel verursachte und ihm in einem tiefen, ganz stillen und sonderbar wachsamen Winkel seiner Seele kaum verständlich dünkte, daß seine Jäger endlich bis an die Mauer jenes Hauses vorgedrungen waren, wo die Leichen in Hügeln lagen. Sie hatten die Gewehre umgedreht und schlugen, zwanzig zu gleicher Zeit, mit den Kolben wie mit Hämmern gegen das massive Tor. Angeln und Schloß gaben nach, auch die Fassung zersplitterte, das Haus war geöffnet, und die Tapferen erstiegen die drei Stufen; mit

Digitized by Google

gefällten Bajonetten stürzten sie in den Flur. Eine Salve empfing sie, mehr als dreißig verhauchten ihr Leben, doch für die übrigen war kein Aufhalten mehr. Sylvester drängte sich eben durch sie hindurch in den Flur, als er, wie zu einer Bildsäule verwandelt, stehen blieb.

Der Feldwebel der vierten Kompagnie hatte die Verteidiger aufgefordert, sich zu ergeben. Einige der französischen Soldaten hatten unwillkürlich die Gewehre gesenkt. Darauf trat ihr Leutnant vor und rief dreimal mit starker Stimme und in einem Ton von äußerster, ja unbegreiflicher Verzweiflung: „Jamais! Jamais! Jamais!“ Zugleich riß er einem seiner Leute das Gewehr aus den Händen und legte es an.

Diesen Mann gewahrte Sylvester jetzt. Er gewahrte ihn während des kurzen Zeitabschnittes, in welchem sich der Offizier des Gewehrs seines Untergebenen bemächtigte und es an seine Schulter preßte. Er sah den festen, eigentümlich gelben und in seiner Gelbheit und vernunftlosen Raserei geradezu tigerhaften Blick, — da erkannte er das Gesicht noch nicht. Eine Sekunde später erkannte er es. Die Geschehnisse gingen in so rascher Folge vor sich, daß der Geist mit einer erstaunlichen Schnelligkeit auffaßte und arbeitete. Von dem Moment des

Digitized by Google

Anlegens der Waffe, der auf ihn gerichteten Waffe, bis zum Abfeuern des Schusses erkannte Sylveſter nicht nur dieſes Geſicht, erinnerte ſich nicht nur aller früheren Begegnungen mit dem Manne, alles deſſen, was zwiſchen ihnen lag, kombinierte er nicht nur die Art des jetzigen Zuſammentreffens, wunderte ſich nicht nur über die ſchmerzliche Fügung, ſondern empfand auch eine höchſt geſteigerte liebende Teilnahme. Zu ſpät rang ſich ein Schrei aus ſeinem Mund. „Achim!“ Der Hahn des Gewehrs war ſchon abgedrückt. Sylveſter brach in die Knie.

Kaum hatte Achim Urſanner den Schrei vernommen, als er hinzueilte. „Sylveſter,“ röchelte er, erhob die Augen und umkrallte mit den Fingern den Hals. Ein Unterjäger, vermeinend, daß der feindliche Leutnant ſeinem verwundeten Offizier noch zu Leibe wolle, hatte ſich mit dem Gewehre in Poſitur geſetzt und ſtieß dem nahenden Urſanner das Bajonett mitten durchs Herz. Nun kamen die franzöſiſchen Soldaten vom erſten Stock und vom Dachboden herunter und begannen neuerdings zu feuern. Der Feldwebel packte den ſtarren Körper Sylveſters und zog ihn über die Stufen auf die Straße, wo er unter grauenvoll verrenkten und verkrampften Toten liegen blieb. Unterdeſſen ſtürmte die erſte Jägerkompagnie unwiderſtehlich an, und

Digitized by Google

nach einer Viertelſtunde war das ſchreckliche Haus in ihrem Beſitz.

Sylveſter war nicht völlig ohne Beſinnung. Er wußte, daß er verwundet, ſchwer verwundet war und daß er wahrſcheinlich verbluten würde, wenn keine Hilfe kam. Desungeachtet fühlte er keinen Schmerz; auch Todesfurcht ſpürte er nicht, ganz im Gegenteil ſchienen ihm ſeine Gedanken durch eine ungewöhnliche prickelnde Leichtigkeit ausgezeichnet. Er bildete ſich ein, am Meeresſtrand zu liegen. Die Wellen benetzten ſeine Kleider, und es war eine angenehme Empfindung von Gefahr, wie ſie immer näher an ſeinen Körper rückten. Zuerſt glaubte er, daß er ſich in Bangor befinde; er glaubte es deshalb, weil Anna Ewel unweit von ihm eine Schürze wuſch und ſie an der Tür einer Badehütte aufhing. Dann aber ſagte er ſich, es ſei Unſinn, Bangor habe gar keinen Strand, auch ſei dort der Ozean nicht ſo blau. Wo bin ich denn? Wo bin ich denn eigentlich? quälte er ſich. Da fiel ihm ein, daß das Geſtade zwiſchen Amalfi und Salerno ebenſo ſanft und lieblich war wie hier; er gewahrte auch die olivenumwachſenen Hänge. Wie oft hatte er ſie auf der Jagd nach Eidechſen durchſtreift! Damals hatte er Eidechſen gefangen, denn er hatte eine

Digitized by Google

Römerin geliebt, die viele Eidechsen in einem Glashaus hielt und fütterte. Nun kam sie selbst; er hatte ihren Namen vergessen. „Tut nichts," lachte ein Fischer, der eben seine Netze aus dem Boot zog, „wir heißen sie Angiolina." Der Klang dieses Wortes berauschte ihn. Auf einmal trabten zwei ungemein zierliche Esel vorbei, und als er sie neugierig betrachtete, sah er, daß das Sattelzeug aus zusammengesetzten Spielkarten bestand. Das ist ein Racheakt von Lord Albany, dachte er und ballte die Faust. Es wurde Nacht, und eine Person mit einer unvergleichlich schönen Stirn kniete neben ihm. „Bist du es wirklich, Gabriele?" fragte er leise. Sie ergriff seine Hände und während mit erbitterten Mienen Tausende von Menschen auftauchten, begann sie zu singen. Da hatte er den herzzerreißenden Argwohn, daß sie ihn verachte, ihn zum besten halte, daß sie falsch, listig und selbstsüchtig sei. Sein Vater und seine Mutter kamen und zwischen ihnen Silvia. Silvia trug einen Veilchenkranz im Haar. Als er sie erblickte, fühlte er sich plötzlich aufgehoben und fortgetragen...

Der ihn aufhob und forttrug war Adam Hund. Seine Kompagnie hatte jenen letzten Angriff auf das Haus unternommen. Durch einen Kolbenhieb am Kopf verletzt, war er niedergefallen und hatte

Digitized by Google

dabei das bleiche, leblose Gesicht Sylvesters gesehen. Dies gab ihm seine Kräfte wieder. Er warf sich mit dem Gesicht auf die Brust Sylvesters und lauschte, ob das Herz noch schlug. So an der Brust seines Herrn ruhend, bezwang er zunächst sein Schwindelgefühl, dann, von der Hoffnung beseelt, daß noch Leben in dem Körper sei, raffte er sich auf, hob den Bewußtlosen empor und nahm ihn auf seinen Rücken, um ihn nach einem Verbandplatz zu schaffen. Die Schlacht wütete mit unverminderter Heftigkeit. Das Stück Feld, das Adam mit seiner Last überqueren mußte, war so vom feindlichen Feuer bestrichen, daß die Soldaten des elften Regiments, die jetzt zum Kampf rückten, sich nur kriechend vorwärts bewegten, und obwohl dreimal in seiner unmittelbaren Nähe Granaten krepierten, kümmerte sich Adam darum nicht. Ein Geschoß zerschmetterte ihm die rechte Hand. Er fluchte wie ein Fuhrknecht, trabte aber unverdrossen weiter, bis er zwei Sanitätsleute gewahrte, denen er zuwinkte. Da verließ ihn das Bewußtsein.

Diese Heldentat eines getreuen Dieners gehört, obwohl sie in bescheidenes Dunkel gehüllt blieb, zu den wunderbarsten eines an rühmlichen und berühmten Heldentaten reichen Tages.

Digitized by Google

Das Schloß Dorival war in ein Lazarett verwandelt worden, und hier fand Sylveſter Unterkunft. Seine Heilung machte anfangs nur langſame Fortſchritte, denn die Verletzung war lebensgefährlich und die Pflege bei der großen Anzahl von Verwundeten nicht ausreichend. In den Zimmern, auf den Korridoren, ſogar in den Kellern lagen die Soldaten in langen Reihen und der Anblick des Blutes und der furchtbaren Wunden, das markerſchütternde Geſchrei der Leute, denen Gliedmaßen abgeſägt oder Geſchoſſe aus dem Fleiſch geſchnitten wurden, bedrückte Sylveſters Gemüt und machte ſeinen Lebenswillen ſtumpf.

Aber nach einer Woche, als es in den ſchönen alten Gemächern des Schloſſes etwas ruhiger geworden war, kam Agathe, und unter ihren ſorgſamen Händen nahm die Wiederherſtellung Sylveſters einen raſcheren Verlauf. In den erſten beiden Nächten hatte ſie in ihren Kleidern neben dem Lager des Gatten ruhen müſſen, ſpäter verſchaffte ihr der Oberarzt in der Wohnung des Kaſtellans ein notdürftiges Quartier. Ihre Umſicht, Entſchloſſenheit und Unermüdlichkeit gereichten nicht nur Sylveſter, ſondern auch vielen ſeiner Leidensgefährten zum Segen. Sie ſchrieb Briefe für die Verwundeten, brachte ihnen Erfriſchungen, half

Digitized by Google

beim Verbinden, und ein bloßes Wort von ihr wirkte manchmal Wunder, ein Blick flößte Zuversicht ein, eine Berührung zauberte die Hoffnung in verfinsterte Augen. Es schien eine neue Kraft über sie gekommen, eine neue Seele, eine neue Jugend. Ihr Schritt war elastisch, ihre Stimme sonor wie ein Cello und von jener besonderen Resonanz, die nur die innere Freude gibt. Die ruhige Heiterkeit ihres Lächelns erregte Sylvester oft, wie einen Gefangenen der Gedanke an die Freiheit erregt. War sie ihm bisweilen fremd wie ein Bild, so war sie ihm zu andern Stunden vertraut wie eine Schwester; spürte er gleich für sie nicht das, was er Leidenschaft nannte, so stillte doch das Gefühl ihrer Gegenwart alle Unzufriedenheit in ihm.

Eine rätselhafte Scheu verhinderte ihn lange, ihr von der Begegnung mit Achim Ursanner zu erzählen. Als er es endlich tat, war er nicht wenig betroffen von der Art, wie sie es aufnahm, ohne Staunen, ohne ein sichtbares Zeichen der Ergriffenheit. Offenbar dünkte ihr die Fügung so schicksalsvoll und so mit dem innersten Sinn ihres Daseins, ihrer Zukunft verwebt, daß sie ihm während seiner Erzählung den Eindruck eines Menschen machte, dem man ein Ereignis berichtet, dessen Zeuge er gewesen ist. Da erkannte er, wieviel Märchenhaftes,

Digitized by Google

Wunsch- und Wahnverspunnenes selbst in einer Frau wie Agathe verborgen war, die mit ihren beiden Füßen fest auf der wirklichen Erde stand. Was aber dabei in ihr vorging und wie sie das Geschehene in ihrem Geist ordnete, vermochte er nicht zu ergründen, wollte es auch nicht ergründen. Ihm schien, daß dieses Geheimnis sie reicher und reiner mache. Einige Tage später sagte sie zu ihm, der Gedanke schmerze sie, daß Achim Ursanner in einem Massengrab vermodern solle, und Sylvester versprach, dafür Sorge zu tragen, daß der Leib des unglücklichen Freundes eine würdige Ruhestätte erhalte. Er bedachte aber die Schwierigkeiten nicht, die der Erfüllung eines solchen Versprechens begegneten. Es war unmöglich, den Leichnam unter den Tausenden von Toten aufzufinden oder zu erfahren, in welche Grube er eingescharrt worden war.

Obwohl Sylvesters völlige Genesung noch mehrere Monate dauern mußte, erlaubten die Ärzte nach drei Wochen den Transport in die Heimat. Dieser wurde auch mit schicklicher Vorsicht und ohne üble Folgen durchgeführt. Adam Hund begleitete Sylvester und Agathe. Er hatte den Arm in der Binde, und es war ziemlich sicher, daß seine Hand lahm bleiben und nie wieder erquickende und nützliche Sentenzen auf allerlei Briefpapier verewigen würde, es sei

Digitized by Google

denn, sie übertrug dieses Amt an ihre Gefährtin zur Linken. Doch war Adam Hund deswegen nicht verhindert, in seinem Umgang mit gewöhnlichen Sterblichen ein majestätisches Benehmen für angebracht zu halten, und trotzdem ihm Frau Brigitte Hund nicht den Gefallen erwiesen hatte, mit ihrem Galan das Weite zu suchen, oder nur in angreifbarer Form sich bloßzustellen, trotzdem sie ihm nach wie vor die Suppe versalzte und den Brotkorb hoch hing, raubte ihm die Beimischung von Ehebitternis nichts von seiner innerlichen Glorie, ja sie war vielleicht ersprießlich, damit sein Selbstgefühl nicht zu einer Art von Trunkenheit wurde. Die Ursache des eitlen und verstiegenen Wesens war, daß er sich während des Krieges einen Vollbart hatte wachsen lassen und im Bewußtsein dieses männlichen Schmuckes, dessen ungeahnte Glücksquellen er nie zuvor ermessen hatte, von einer Begeisterung für seine eigene Stattlichkeit durchdrungen war, die viele Menschen unwillkürlich nötigte, ein so echtes und überzeugendes Gefühl zu teilen. Es heißt, daß sogar Frau Brigitte gegenüber dieser unwiderstehlichen Kriegstrophäe Regungen von Zärtlichkeit an den Tag gelegt haben soll.

Schon im Frühjahr konnte Sylvester, von Agathe und Silvia begleitet, kleine Spaziergänge unter-

Digitized by Google

nehmen. Als der Friede geſchloſſen wurde, hatte er ſeine Geſundheit und Kraft zurückgewonnen. Aus Dämmerung und Dunkelheit, aus Zerrüttung und Verwirrung ſtieg ſein Genius wieder ans Licht empor und war es Notwendigkeit, daß er ſich begnügte, ſo war es Verdienſt, daß er ſich bezwingen lernte. Es war ſchön zu ſein, noch ſchöner zu wirken, und was an unfrohen Trieben keimte und wucherte, wurde durch die vielfältige Mühſal des Tages um ſo leichter beſchwichtigt, als ja ein Mann von vierzig Jahren, wenn die Lebensuhr nicht ſtille ſteht, mit der Zeit ein Mann von fünfzig Jahren wird.

Ende

Digitized by Google

Digitized by Google

Werke

von

Jakob Wassermann

Digitized by Google

Die Juden von Zirndorf

Roman. Zwanzigste Auflage

Die Geschichte der jungen Renate Fuchs

Roman. Dreiundzwanzigste Auflage

Der Moloch

Roman. Fünfzehnte Auflage

Alexander in Babylon

Roman. Achte Auflage

Die Schwestern

Drei Novellen. Sechste Auflage

Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens

Roman. Vierundzwanzigste Auflage

Die Masken Erwin Reiners

Roman. Fünfzehnte Auflage

Digitized by Google

Der goldene Spiegel

Erzählungen in einem Rahmen. Zwanzigste Auflage

Die ungleichen Schalen

Fünf einaktige Dramen

Das Gänsemännchen

Roman. Zweiundsiebzigste Auflage

Christian Wahnschaffe

Roman in zwei Bänden. Sechsundvierzigste Auflage

Der niegeküßte Mund

Erzählungen. Einundsiebzigste Auflage

Der unbekannte Gast

Novellen. Sechsundzwanzigste Auflage

Oberlins drei Stufen

Novellen. Fünfzehnte Auflage

Mein Weg als Deutscher und Jude

Fünfzehnte Auflage

Digitized by Google

Fiſcher & Kürſten, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00525 7988

Digitized by Google